Beiträge zur deutsch-böh... volkskunde

Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften ...

26268.21 (31)

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.
Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen
geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.
III. Band, 1. Heft.

Volksschauspiele

aus dem

Böhmerwalde.

Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben

von

J. J. Ammann,
k. k. Professor in Krumman.

III. Theil.

Prag 1900.
J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)

Im gleichen Verlage ist erschienen:

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen.

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen:

Band I. **Moriz Reich**, Ausgewählte Werke. Herausgegeben von Dr. Rud. Fürst. Mit Portrait. 8°. 288 Seiten. Preis geh. 2 Kronen = 2 Mark.

„ II. **Nicolaus Hermann**, Die Sonntags-Evangelien. Herausgegeben von Dr. Rudolf Wolkan. Mit Portrait. 8°. 256 Seiten. Preis geh. 2 Kronen = 2 Mark.

„ III. Erscheint später.

„ IV. **Johannes Mathesius**, Ausgewählte Werke. Erster Band: Leichenreden. In Auswahl herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Dr. Georg Loesche. Mit Portrait. 284 Seiten. Preis geh. 2 Kronen = 2 Mark.

„ V. **Erinnerungen aus meinem Leben** von Josef Rank. Mit Portrait. 410 Seiten. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ VI. **Johannes Mathesius**, Ausgewählte Werke. Zweiter Band: Hochzeitspredigten. Herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Dr. Georg Loesche. Mit Portrait. 388 Seiten. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ VII. **Josef Messner**, Ausgewählte Werke. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Messner. Mit Portrait. 8°. 306 Seiten. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ VIII. **Deutsche Lieder auf den Winterkönig.** Herausgegeben von Dr. Rudolf Wolkan. Mit Portrait und 7 Tafeln in Lichtdruck. 8°. 412 S. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

„ IX. **Johannes Mathesius**, Ausgewählte Werke. Dritter Band: Luthers Leben in Predigten. Herausgegeben, erläutert und eingeleitet von Dr. G. Loesche. Mit zwei Portraits. 8°. 563 S. Preis geh. 4 Kronen = 4 Mark.

„ X. **Justus Frey**, Gesammelte Dichtungen. Herausgegeben von seinem Sohne. Mit dem Bildnisse des Dichters. 8°. 415 S. Preis geh. 3 Kronen = 3 Mark.

(Die Sammlung wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

III. Band.

1. Heft.

Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. III.

Prag 1900.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Digitized by Google

Volksschauspiele

aus dem

Böhmerwalde.

Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben

von

J. J. Ammann,
k. k. Professor in Krummau.

III. Theil.

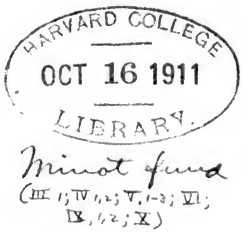
Prag 1900.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Digitized by Google

26268.6
26268.21 (3¹)



Minot fund
(III, 1; IV, 1, 2; V, 1–3; VI; IX, 1, 2; X)

Druck von Karl Bellmann in Prag.

Digitized by Google

Einleitung.

Im 1. Hefte des II. Bandes der Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde haben wir bereits fünf geistliche Spiele, im 2. Hefte sechs weitere Volksschauspiele veröffentlicht. Hier sollen nun noch fünf Volksschauspiele mitgetheilt werden, womit die Sammlung „Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde" ihren Abschluss findet. Ein kritischer Theil mit Untersuchungen und genaueren Mittheilungen über den Ursprung, die Quellen, die Überlieferungen, die Aufführungen, die Lieder soll zuletzt die ganze Sammlung abschließen. Wir theilen daher hier in der Einleitung nach dieser Seite wiederum nur das für den Leser Nothwendigste mit.

Dem Stoffe nach sind diese letzten fünf Volksschauspiele verschieden. Die ersten zwei: XII. Der bairische Hiesel und XIII. Der Schinderhannes sind geschichtliche Räuberdramen, das XIV. Das Spiel vom heiligen Johann von Nepomuk zeigt eine neue Behandlung des aus unserer Sammlung (V.) bereits bekannten legendarischen Stoffes vom hl. Johann von Nepomuk, das XV. Graf Karl von Königs'mark und das XVI. Der türkische Kaiser könnte man als Combinationsstücke bezeichnen, weil bei diesen Spielen eine wunderliche Volksphantasie durch dramatische Verknüpfung zeitlich und örtlich weit auseinanderliegender Stoffe und durch Nachbildung vorhandener Muster neue Stücke geschaffen hat. Wir fügen daher mit XII.—XIII. und XV.—XVI. unserer Sammlung stofflich zwei neue Gattungen ein, während mit XIV. die Legendenstoffe um eine neue Fassung vermehrt werden.

Inhaltlich offenbart sich auch in diesen Spielen wieder die volksthümliche Art und das Wesen von echten Volksschauspielen. Der kindliche Wunderglaube des bäuerlichen Volkes gestattet hier noch Lösungen, die man anderwärts mit ungläubigem Kopfschütteln aufnehmen würde, die einfache sittlich-religiöse Weltan-

Digitized by Google

schauung des Volkes treibt hier immer noch und immer wieder ihre alten Blüten, einfache religiös-sittliche Wahrheiten, die Gegensätze von Milde und Härte des Gemüthes dürfen hier noch so stark sein, die Zuschauer prüfen nicht mit dem Maßstabe der Wirklichkeit und Möglichkeit; wie kleine und große Kinder die Märchen, so nimmt dieses ländliche Theaterpublicum die wunderbarsten Züge und grellsten Gegensätze mit jenem leichtgläubigen, kindlichen Herzen hin, wie es eigentlich aller Kunst gegenüber wünschenswert wäre. Freilich ist mit diesem einfältigen und beweglichen Gefühlsleben des Volkes keine Dauerhaftigkeit verbunden. Leicht und rasch geht das Volk aus der stärksten thränenreichen Rührung in die heiterste Stimmung über. Wir finden daher auch in diese Spiele höchst drollige, komische Scenen eingefügt. Die lustige Person fehlt auch in ernsten Stücken und zwischen tragischen Scenen nicht. Der Kaspar (Kasperl) aus den Puppenspielen, ein lustiger Schneider, ein dummer Bauer, geprellte Juden müssen zu den derbsten Späßen herhalten.

Aus diesen Misverhältnissen erklärt sich auch die verschiedenartige Wertschätzung, die diese Volksschauspiele erfahren. Die eben gekennzeichnete Aufnahme finden diese Spiele nur bei Aufführungen auf dem Lande, dem Boden also, dem sie entsprossen sind. Von einer städtischen Bevölkerung, die den Firnis moderner Bildung trägt, werden sie nur mit überlegenem Lachen, ja mit Hohn und Spott aufgenommen. Ich habe wiederholt solchen Aufführungen mit kleinstädtischem Publicum beigewohnt, doch mußte ich schon den Schauplatz wegen des gefühls- und verständnislosen Benehmens dieser Zuschauer vor Schluß verlassen, denn ich konnte nicht ruhig mitansehen, wie diese einfachen Spieler, die ihre eigentliche Zuhörerschaft zu Thränen rühren, hier nur mit Spott übergossen werden, der sich in übermüthigem, für die Spieler sinnverwirrendem Gelächter während des Spieles oder in unaufrichtigem, tobendem Beifall nach jedem Fallen des Vorhangs Luft macht. Der Grund zu solcher Aufnahme ist in dem Misverhältnisse der Bühne zu den Darstellern, in dem linkischen Auftreten der Spieler, die beim Sprechen auf der engen Bühne unaufhörlich auf und ab gehen, oder wie etwa die Genovefa oder Amalia von Königsmark selbst in Liebesscenen mit in die Hüften gestemmten Armen dastehen, oder in der merkwürdigen Betonung und Behandlung unserer hochdeutschen Schriftsprache von Seite dieser bäuerlichen Spieler gelegen. Wenn z. B. Genovefa (II. S. 86, 45) dem Golo vorwirft: „Seid ihr von Liebe betrunken!", so genügt dies, um während der ganzen Scene die Stadtmädchen in einen Lachkrampf zu versetzen. Bei Aufführungen auf dem Lande herrscht dagegen die beste Ordnung, es fällt nicht einem Zuschauer ein, über derartige natür-

Digitized by Google

liche Erscheinungen bei echten Volksschauspielen in Heiterkeit zu gerathen, dagegen entwickelt sich hier der beste und ungetrübteste Humor, wenn der Kaspar kommt und seine Späße macht, der wie einst der deutsche Hanswurst auch über den Rahmen des Stückes und der Bühne hinaus unmittelbare Beziehungen mit den Zuschauern anknüpft und diese für einen Augenblick der ernsten Stimmung entrückt. Damit sind auch die Grenzen für das echte Volksschauspiel gezogen. Es kann nur in dem engen Kreise verstanden werden, wirken und gedeihen, aus welchem es hervorgegangen ist. In diesem aber erfüllt es seinen Zweck vollauf, nämlich dort Erbauung und Unterhaltung zu schaffen, wo keine andere geboten werden kann. Alle sonstigen üblen Urtheile sind Vorurtheile und entspringen der mangelhaften Kenntnis der natürlichen Verhältnisse.

Der Form nach verrathen auch diese Spiele ganz den volksthümlichen Ursprung. Stärkern Einfluss von moderner Kunst und Bildung zeigt nur „Graf Karl von Königsmark." Die Versform ist noch kein Beweis für einen höhern Ursprung, denn auch Bauern verstehen knittelversartig zu dichten, wie dies hier besonders im „Johann von Nepomuk-Spiel" und auch beim „türkischen Kaiser" der Fall ist. Der dramatische Aufbau ist nach Aufzügen (im wirklichen Sinne!) gegliedert, deren Zahl keine festen Grenzen hat. Eingelegte Lieder füllen gewöhnlich die Pausen aus; wo kein Gesang ist, hilft man sich auch mit Musik, wie beim „türkischen Kaiser." Die Hanswurst-Scenen werden vom Hanswurst selbst erfunden oder zusammengestellt, dieser muss immer ein hiezu besonders beanlagter Spieler sein. Ich habe Darsteller für die Rolle des Kaspar, des Schneiders Wetz, des Bauern gesehen und kennen gelernt, die auch einer andern Bühne keine Unehre machen würden.

Diesen Spielen liegen Überlieferungen zugrunde, die den Volksschauspielern bei ihren Aufführungen als leitende Spielbücher gedient haben. Es sind immer geschriebene Textbücher, aber nicht die ursprünglichen, sondern spätere Abschriften, weil die Spielbücher durch starke Abnützung bald zugrunde gehen. Personenverzeichnisse fehlen ganz oder sind mangelhaft und mussten daher ergänzt werden.

Ihrer Verbreitung nach sind das XII. und XIII. Spiel noch im ganzen „unteren Walde" bekannt und beliebt, während das XIV. und XV. in den deutschen Sprachinseln um Budweis, das XVI. an der Grenze gegen Oberösterreich heimisch sind.

Wenn wir mit sechzehn Spielen diese Sammlung abschließen, so soll das nicht besagen, dass es nicht noch mehr Volksschauspiele im Böhmerwalde gibt. Es sind hier noch andere Volksschauspiele, die wir in die Sammlung nicht aufgenommen haben, aber im

Digitized by Google

kritischen Theile genauer besprechen werden. An die Stücke VI. Eustachius, X. Hirlanda, XI. Heinrich von Eichenfels, die nach den beliebten gleichnamigen, bereits hundertjährigen Erzählungen des Christof von Schmied dramatisch bearbeitet worden sind, hätten wir noch „Rosa von Tannenburg“ und „Das Blumenkörbchen“ anreihen können. Diese zwei Stücke sind gleichfalls echte Volksschauspiele des Böhmerwaldes und sehr beliebt, doch hat man vom Abdrucke dieser Stücke aus dem Grunde abgesehen, weil sie zu wortgetreu ihrer Quelle, den Schmied'schen Erzählungen, folgen und weil eben schon mit den Stücken VI. X. und XI. Beispiele geboten worden sind für die Art und Weise, mit der sich das Volk Christof von Schmied für seine Schauspiele zurecht gelegt hat. Dasselbe gilt von dem Volksschauspiele „Itha von Toggenburg“. Wir werden aber im kritischen Theil auf diese Spiele zurückkommen. Ferner gibt es eingewanderte Volksschauspiele, so aus Tirol „Kaiser Maximilian oder leidende Begebenheiten im 14. und 15. Jahrhundert des Andreas Cipser“, das auch ins Czechische übersetzt wurde, aus Steiermark „Ritter von Ostrowitz“. Außer den mitgetheilten Räuberdramen (XII. XIII.) ist hier auch „Rosza Sandor“, aber seltener aufgeführt worden. Ferner hat der Vater des Ortsvorstehers Karl Gaier aus Unter-Zassau, der zuerst im Böhmerwalde das „Blumenkörbchen“ dramatisiert hat, auch noch ein heimisches Räuberstück „Der böse Dietrich“ bearbeitet, doch hat es nicht die Verbreitung wie das „Blumenkörbchen“ gefunden. Von Kunstdramen, die ins Volksschauspiel herübergenommen wurden, wären besonders „Die Räuber auf Maria Culm“ von Heinrich Cuno zu erwähnen, da dieses Stück schon 1836 von Paul Gröllhesl in Höritz für die Volksbühne eingerichtet und später nochmals in eine ganz volksthümliche Sprache umgegossen und im Böhmerwalde dann als Volksschauspiel in beiden Fassungen sehr beliebt wurde. Es kommt wohl auch vor, dass die eigentlichen Volksschauspiel-Gesellschaften aus Theatervereinen größerer Ortschaften oder durch andere Anregung passende, moderne Stücke entlehnen, aber selten, da sowohl die Theatereinrichtung als die Zuschauer, sowie auch die für den Volksmund sehr unbequeme poetische Sprache große Hindernisse für ganz volksthümliche Darstellungen sind. In der Mitte zwischen beiden stehen etwa Stücke, wie „Das Vaterunser“, „Tod und Wiedersehen“, „Die Brandschatzung“, „Des Meineids schreckliche Strafe“, „Die beiden Secretäre“, die hier vereinzelt schon von Volksschauspiel-Gesellschaften gegeben worden sind.

Die fünf Volksschauspiele (XII.—XVI.) dieses Heftes sind folgende:

Digitized by Google

XII. Der bairische Hiesel.

Der bairische Hiesel, einer der kühnsten Wildschützen und Hauptmann einer Räuberbande, die zumeist wieder aus Wildschützen bestand, ist von der Mitte des 18. Jahrhunderts her eine der volksthümlichsten Gestalten für Volksbücher und Volksschauspiele geworden.[1])

Matthias (Hiesel) Klostermaier war am 3. September 1736 im Dorfe Kissing in Baiern von armen, aber braven Eltern geboren. Sein Vater war schon ein guter Schütze gewesen, und so kam Hiesel 1753 als Hirte ins Jesuitenkloster Mergentheim. Wegen eines dummen Streiches 1756 entlassen, wurde er Oberknecht bei dem Bauern Baumüller in Kissing, wo er nun Wilderer von Gewerbe wurde. Den kurbaierischen Husaren, die ihn gewaltsam angeworben, entkam er. Im Jahre 1766 ist er Dreiviertel Jahre im Zuchthause zu München gesessen und wurde daraufhin am 4. Juli 1768 Hauptmann einer organisierten Wildschützen- und Räuberbande. Da er außerordentlich groß und stark war, lange rabenschwarze und lockige Haare trug, tiefdunkle blitzende Augen und eine hohe Stirne, sowie eine fabelhafte Sicherheit im Schießen und ebensolche Kühnheit im Auftreten besaß, wurde er bald der Schrecken aller Jäger und herrschaftlichen Reviere. Mit den Bauern stand er aber deshalb im besten Einvernehmen, weil sie vom Wilde viel zu leiden hatten. Dieser Rückhalt im Volke bot denn auch der Räuberbande längere Sicherheit. Im Winter 1771 wurde

[1]) Ich verweise hier nur auf die wertvollen Mittheilungen R. M. Werners im Anzeiger für deutsches Alterthum, 13. Bd. S. 53—92 bei Besprechung der deutschen Puppenspiele von R. Kralik und J. Winter, und A. Schlossars Deutsche Volksschauspiele II. 199 fgd. Gegenüber den dort mitgetheilten Fassungen weisen unserer Sammlung noch Selbständigkeit genug auf, um eines Abdruckes würdig zu sein, besonders wenn das lebendige Volksschauspiel mehr als solches, denn nur nach Quelle und Textvergleichung gewürdigt wird. Auch ist mancher Zug in den Volksschauspielen wieder von besonderer literargeschichtlicher Bedeutung. So bemerkt R. M. Werner S. 92 (a. a. O.): „Die Quellen für unsere Erkenntnis des Hanswursts fließen so spärlich, daß wir jedes einzelne Zeugnis um so mehr ausnützen müssen. Möchten uns doch recht viele solche Sammlungen zugänglich gemacht werden." In Würdigung solcher Seiten des Volksschauspiels habe ich auch die lustigen Personen und Scenen besonders berücksichtigt. Einen tiefen Blick für das eigentliche Volksschauspiel zeigt auch W. Crönert in seiner Besprechung unserer Spiele (Beilage zur Allgem. Zeitung 1899 Nr. 95). In den Wiener Puppenspielen finden wir auch ein Stück: „Schinderhannes oder Die Räuber im Böhmerwald", 1893. Vgl. Arnold Mayers Verzeichnis im Euphorion 7, 140. Der bairische Hiesel findet durch Friedrich Kaisers Bearbeitung auch Aufnahme an größeren Bühnen, sowie als Colportageroman in Werner Großes Ausgabe (Berlin) noch täglich Absatz im Volke. — Vgl. ferner Heigel, Essays S. 128 ff. und die Hiesel-Bibliographie von Beck im Staats-Anzeiger f. Württemberg. Beilage 1900 Nr. 7/8.

Digitized by Google

jedoch Hiesel mit seinen Genossen in einem Wirtshause zu Osterzell bei Kaufbeuern von Lieutenant Schedel und dreihundert Soldaten nach furchtbarem Kampfe gefangen genommen. Am 6. September 1771 wurde Hiesel im Alter von 36 Jahren zugleich mit J. A. Locherer (dem Blauen) und J. G. Brandmaier (dem Rothen) zu Dillingen hingerichtet.

Von den kühnen, geschichtlich beglaubigten Thaten des bairischen Hiesel sind in das Volksschauspiel wenige und diese nur stark gekürzt und verändert aufgenommen worden. Wir finden im Spiele das Wildschützenleben, die Plünderung beim Obervogt zu Täfertingen (Defferding), die Ermordung des Oberförsters Grünwald, das Leben und Treiben im Wirtshause und die Gefangennahme daselbst dargestellt. Hiesels Liebe zum Bauernmädchen Monika Baumüller ist im Spiele durch die Liebe zur Wirtin zu Osterzell ersetzt. Der vierte und fünfte Aufzug befasst sich nur mit dem gerichtlichen Verhör und mit der Hinrichtung. Der Kaspar, ein verarmter schwäbischer Bauer, ist als lustige Person besonders hervorgekehrt. Er wird vom Hiesel sogar in die Bande aufgenommen und ist in seiner dummdreisten und verschmitzten Art bis zum Schlusse thätig, wo ihm seine Räuberrolle zuletzt noch eine Stelle beim städtischen Wachedienst einträgt. Hiesel selbst hat den Charakter eines großen Räuberhauptmanns mit elegischen Anwandlungen und melancholischen Gedanken.

Unter den Volksschauspielen des Böhmerwaldes und insbesondere unter den Räuberdramen nimmt der bairische Hiesel den ersten Platz ein, ist daher auch mehrfach überliefert und oft und an vielen Orten aufgeführt worden. Ich habe diesem Drucke eine sehr schön und leserlich geschriebene Handschrift aus Andreasberg zugrunde gelegt, die ein bekannter Spieler, Sebastian Binder, nach einer älteren Vorlage abgeschrieben hat. Dieser war beim Militär gewesen und im Schreiben geübt, sein Vater aber, Goaswastl genannt, war auch schon Spieler gewesen und besaß verschiedene Spielbücher, darunter auch eines vom bairischen Hiesel. Der erstere hat schon in den vierziger Jahren mit Franz Maurer aus Kalsching gespielt und stand in Andreasberg an der Spitze einer Spielgesellschaft. In seinem Nachlasse ist auch ein Spielbuch vom „Johann von Nepomuk" und vom „Türkischen Sultan". Der „bairische Hiesel" ist in der zum Drucke verwendeten Handschrift auf 52 numerierten Quartseiten, denen ein Titelblatt und ein Blatt mit einem Personenverzeichnisse vorangeht, geschrieben, ohne Umschlag und vom Schreiber selbst zusammengeheftet. Der Schreiber hat dem Texte weder am Anfange noch am Schlusse etwas beigefügt. Die Schrift ist recht gefällig, aber wir finden keine besondern Initialen, nur das Titelblatt und die Überschriften

Digitized by Google

der Aufzüge sind durch lateinische Schrift hervorgehoben. Die Personennamen sind immer dem Texte vorangesetzt und manchmal unterstrichen,[1]) auch manchmal Sceneneinschnitte durch unterstrichene Überschriften markiert. Das Heft ist besonders an den Umschlagblättern stark abgegriffen und verfärbt, denn nach diesem Spielbuche wurde wiederholt im ganzen Krummauer Bezirke gespielt.

Außer diesem Spielbuche haben wir ein zweites von Alexander Kölbl aus Schillerberg bei Böhmischröhren in Heftformat ohne Deckel, schlechter geschrieben, in sieben Aufzügen mit der Aufschrift „Der Räuberhauptmann der Bairische Hisl ein Schauspiel für die Jugent, Vorbild aus alter grauer Vorzeit", nach welchem in den sechziger Jahren in Schönberg bei Böhmischröhren gespielt wurde. Ein drittes Spielbuch von demselben ist in Bogenformat mit festem weißen Deckel, besser geschrieben, gleichfalls in sieben Aufzügen und mit gleichem Titel erhalten, nach welchem noch 1890 in Schillerberg gespielt wurde. Beide Spielbücher gehen auf eine Vorlage zurück, sind aber durch die eingelegten „Lieder", sowie durch eine „Vorrede" und einen „letzten Spruch" bemerkenswert.

Ein viertes Spielbuch in länglichem Quartformat gehört dem Schneidermeister Matthias Wolfschläger in Friedrichsau, der in Kirchschlag selbst den bairischen Hiesel darstellte. Das Heft ist ohne Titelblatt, hat zuletzt auf S. 72 ein Personenverzeichnis; Personennamen und Überschriften sind mit rother Tinte geschrieben. Das Spiel ist hier in acht Aufzüge getheilt, die Eingangsscene ist erweitert, sonst beruht auch diese Handschrift auf einer gemeinsamen Grundfassung.

Endlich stammt ein fünftes Spielbuch aus Hochdorf bei Tweras und steht dem vorhergehenden am nächsten. Es ist geschrieben von dem alten Spieler Johann Fuchs aus Hochdorf und wurde noch 1888 in Tweras aufgeführt. Es ist auf 86 Quartseiten dürftig geschrieben und von einem blauen Deckel umschlossen. Der Titel lautet: „ein Schauspil von Beirischen hisl Raubschütz und Haubman einer Reiberbanda in 4 Akten". Die vier Acte erklären sich daraus, dass hier der vierte und fünfte in einen zusammengezogen sind.

Alle Überlieferungen dieses Volksschauspieles im Böhmerwalde haben eine gemeinsame Fassung. Die häufigen Aufführungen an verschiedenen Orten und seit vielen Jahren beweisen die Beliebtheit dieses Volksschauspieles im Böhmerwalde.

---

[1]) Die Schreibung der Personennamen ist ungleichmäßig: Hiesel, Hisl, Tiroller, Studel, Studl, Studerl u. s. w. In unserem Abdrucke wurde Gleichmäßigkeit durchgeführt.

Digitized by Google

XIII. Der Schinderhannes.

Ein zweites Räuberstück, „Schinderhannes", hat einen noch berüchtigtern und schlimmern Helden zum Gegenstande als das erste. Der Schinderhannes war vom Ende des 18. in den Anfang des 19. Jahrhunderts ein allgemeiner Schrecken für die Gegend zwischen Rhein, Mosel und Main gewesen. Kein Wunder, dass Schinderhannes in Volksbüchern und Volksschauspielen vielfache Verwertung fand.[1])

Johann Bückler ist der eigentliche Name des Schinderhannes, der in unseren Spielbüchern meist Bünkler, sonst auch Pückler heißt. Er war in höchst ärmlichen Verhältnissen geboren und musste frühzeitig beim Wasenmeister (Scharfrichter) in Bärenbach als Schinderknecht, daher Schinderhannes, in Dienst treten. Er wurde wiederholt wegen Diebstähle eingezogen; er entkam aus der Haft und schloss sich dem berüchtigten Anführer einer Diebsbande, Fink, dem Rothbart, an. Wiederholt war man seiner habhaft geworden, aber jedesmal wusste er zu entweichen, bis er endlich selbst Straßenräuber und Hauptmann einer Räuberbande wurde. Als er diesseit des Rheines vor Verfolgungen nicht mehr sicher war, trieb er jenseit des Rheines sein Unwesen fort und wurde immer verwegener, so dass die Leute vor ihm in ihren Häusern nicht mehr sicher waren. Auf Befehl Napoleons wurde nun gegen das Räuberwesen in den Rheinlanden streng vorgegangen. Man durchstreifte die ganze Gegend, wobei Schinderhannes eingefangen wurde. Am 24. October 1803 begann im Marmorsaale des kurfürstlichen Schlosses zu Mainz das öffentliche Gerichtsverfahren gegen Schinderhannes und seine Bande. Am 20. November wurde das Urtheil verkündet. Am 21. November 1803 wurde Schinderhannes mit neunzehn seiner Genossen durch die Guillotine hingerichtet. Seine Geliebte Julie war bei der Urtheilsverkündigung und bei der Hinrichtung mit ihrem Kinde zugegen; sie war, obwohl sie ihren Geliebten stets vom Räuberleben abzubringen gesucht hatte, auch zu zwei Jahren Kerker verurtheilt worden. Sein Ende war bußfertig, während er in unserem Spiele unbußfertig endet.

Aus Schinderhannes' thatenreichem Leben findet im Spiele, wie beim bairischen Hiesel, nur Weniges Aufnahme, und das Wenige gibt kein geschichtliches, sondern nur ein charakteristisches Bild des Räuberhauptmannes. Schinderhannes ist im Spiele in seinem Wesen etwas roher und härter dargestellt als der bairische

[1]) Findet doch der Colportageroman „Schinderhannes" aus der Verlagsbuchhandlung Werner Große in Berlin in 150 Heften, à 7 Kreuzer, noch heute, wie ich mich überzeugt habe, im Böhmerwalde Abnehmer genug. Vgl. ferner R. M. Werner im Anzeiger für deutsches Alterthum 13, S. 53 ff.

Digitized by Google

Hiesel, wie wir aus der Schinderei des Juden Löwi und aus seinem unbußfertigen Ende ersehen. Doch ist das gefühlvolle Liebesverhältnis zu Julie auch in das Spiel aufgenommen. Schlechten Menschen gegenüber wirft er sich zum Rächer und Richter auf, wie sich dies bei der unglücklichen Gräfin Aurelia und am Wirte offenbart. Statt der lustigen Person des Kaspar haben wir hier den zünftigen Schneider Wetz und die Juden, sowie den komischen Bauer, der sein Hab auf nichts gestellt hat und sich zuletzt als Recrut anwerben läßt, ein geschichtliches Bild für den verarmten Bauernstand. Schinderhannes führt die auflauernden Listhelden (Polizisten) lange an der Nase herum, wird aber endlich von ihnen nach hartnäckigem Kampfe gefangen genommen. Die Gerichtsverhandlung (Gerichtsscene) ist hier kürzer behandelt, doch endigt das Spiel auch mit der Vollziehung des Todesurtheils. Planvoller im Aufbau ist der bairische Hiesel, denn hier haben wir schon eilf Aufzüge. Doch will das für ein Volksschauspiel nicht viel bedeuten, da auch die einzelnen Scenen als Aufzüge gerechnet werden.

Dieses Volksschauspiel des Böhmerwaldes ist in mehreren schriftlichen Überlieferungen erhalten, doch sind alle sehr schlecht und fehlerhaft geschrieben. Um nun nicht einen geradezu ungenießbaren Text zu bieten, habe ich hier die vollständigste Handschrift zugrunde gelegt und sie von den gröbsten Schreib- und andern Fehlern gereinigt und an lückenhaften Stellen auch nach den andern Handschriften ergänzt. Diese Überlieferung ist das Spielbuch des Matthias Tanzer aus Ochsbrunn, den wir bereits bei Alexius (VII. S. IV.) erwähnt haben. Es besteht aus 28 beschriebenen Quartblättern, die nothdürftig zusammengeheftet sind. Umschlag fehlt, ebenso Titelblatt. Die erste Seite enthält zwei Bewilligungen zur Aufführung des Spieles in den Gemeinden Dobrusch und Kriebaum, ausgestellt von den Gemeindevorstehern Matthias Promeisl und Franz Matschi. Auf der folgenden Seite steht „der letzte Spruch", dann folgen auf zwei Seiten Lieder, an deren Ende mit Bleistift angemerkt ist: „Dieses Buch hab ich mir gekauft, Franz Matschi bin ich getauft. Kugelweit, Haus Nr. 6." Auf der fünften Seite endlich beginnt „Erster Spruch oder Vorrede" und im weiteren das Spiel. Die Paginierung fehlt durchwegs, die Personennamen sind größtentheils nicht unterstrichen, dafür aber durch einen klammerartigen Strich vom Texte getrennt. Aufschriften und Spielanweisungen sind flüchtig unterstrichen. Der Text zeigt sehr wenig Schreibübung und Sprachkenntnis des Schreibers; er schreibt vielfach, wie er spricht. Die Unbeholfenheit offenbart sich auch in der Eintheilung des Spieles in „neun Abtheilungen", wobei aber die erste und zweite gar nicht, die fünfte Abtheilung zweimal gezählt vorkommt. Ein Personenverzeichnis fehlt.

Digitized by Google

Ein zweites Spielbuch stammt aus Honetschlag, das in zwei Abschriften erhalten ist, die eine im Besitze des Franz Jungbauer in Honetschlag, mir durch den Herrn Oberlehrer J. Bartl und Herrn Janovsky in Höritz vermittelt, die andere im Besitze des Bauernknechts Jordan Lang in Honetschlag, wovon ich eine Abschrift besitze. Die erstere Abschrift ist auf 34 ganzen Bogenseiten bequem leserlich geschrieben und in einen blauen Umschlagdeckel genäht, darnach folgen noch ebensoviele leere Seiten. Die Aufschrift, das Personenverzeichnis und die Paginierung fehlt, die Personennamen stehen, durch einen zwei Finger breiten Rand und einen Strich der ganzen Bogenlänge nach von dem Texte getrennt, überall dem Texte voran, aber ohne Unterstreichung und Punkt; Spielanweisungen sind schwunghaft unterstrichen. Der Hauptmann heißt hier „Bükler", der Schneider „Metz". In Honetschlag wurde Schinderhannes auch von Ortsangehörigen aufgeführt.

Ein drittes Spielbuch stammt aus Hödelwald und wurde von Karolina Ziehfreund von einem Spielbuche aus Brenntenberg im Jahre 1885 abgeschrieben. Es ist auf 36 unpaginierten Quartseiten ohne Rand und Absetzung des Textes abgeschrieben, aber die Personennamen sind durch lateinische Schrift hervorgehoben. Die Anrede hält hier der „Officier". Titelblatt und Personenverzeichnis fehlen. Statt „Bünkler (Bückler)" ist hier überall „Schinterhaus" gesetzt.

Ein viertes Spielbuch aus Nendörfel, das die Kinder der dortigen Bauern zur Aufführung dieses Spieles benützten, wurde von einem andern Spielbuche in diesem Orte abgeschrieben. Es enthält auf 42 unpaginierten Quartseiten in gut lesbarer Schrift das Spiel, doch der Anfang (1. und 2. Scene) fehlt im Spielbuche. Auf der letzten Seite sind die Namen der Personen verzeichnet. Die Personennamen sind doppelt unterstrichen. Hier findet sich eine Eintheilung des Stückes in fünf Acte, die wieder in Scenen („Sinnen") abgetheilt sind. Außerdem stand zur Vergleichung des Textes noch eine Schinderhannes-Rolle des Franz Matschi („Ausführung des Johann Binkler Schinderhansl") von 1888 zur Verfügung.

Aufführungen dieses Volksschauspieles gab es überall an den genannten Orten, so 1888 am 15. Jänner, 1895 am 8. December und zuletzt 1897 im Februar in Johannesthal, wo der Herausgeber selbst einer Aufführung des Spieles beiwohnte, das von neun Personen dargestellt wurde, indem öfters eine Person zwei und drei Rollen übernahm. Die Darstellung war durchaus volksthümlich, aber nicht ohne Wirkung.

Digitized by Google

XIV. Das Spiel vom heiligen Johann von Nepomuk.

Wir haben bereits im I. Theil unserer Sammlung Volksschauspiele S. XI und S. 157 fgd. unter V. ein „Johann von Nepomuk-Spiel" mitgetheilt, das aus einem Prager Drucke von 1780 den Weg ins Volk gefunden und sich zu einem Volksschauspiele entwickelt hat.[1]) Noch viel volksthümlicher, urwüchsiger und mit dem unter V. mitgetheilten inhaltlich kaum vergleichbar ist diese zweite Fassung des Spieles vom heiligen Johann von Nepomuk.

Dieses Spiel bringt nicht bloß das Martyrium des Johann von Nepomuk zur Darstellung, sondern beginnt mit den Eltern und der Jugend des Johannes, um dann allerdings auch auf das Martyrium, aber in ganz anderer Behandlung zu kommen. Wir erfahren hier, wie die schlichten Eltern des Johannes durch Gebet die Wiedergenesung ihres todkranken Kindes erlangen und das Kind dafür, wie es die Mutter Anna gethan, Gott aufopfern, indem sie es für den geistlichen Stand bestimmen. Der Vater bringt den Knaben zum geistlichen Professor, der ihn wohlwollend zur weiteren Erziehung und Ausbildung aufnimmt. Darnach kommt auch ein Bauer mit seinem Sohne daher, der aber zum Studium nicht taugt und sich lächerlich macht. Der Bauer macht als lustige Person seine Späße. Johannes tritt gleich als Student und dann als Pater auf und dankt Gott für die außerordentlichen Gnaden. Der böse König Wenzel wird von der frommen Königin auf Johannes verwiesen und dieser an den Hof des Königs gebracht. Nachdem Johannes Beichtvater der Königin geworden ist, wird der König, durch einen Boten gewarnt, eifersüchtig und will wissen, was die Königin immerfort zu beichten habe. Johannes ist aber zu keiner Mittheilung zu bewegen. Er wird zur königlichen Tafel geladen, wo der König zunächst an dem königlichen Koch durch rohe Grausamkeit seinen Grimm auslässt. Auch Johannes wird ins Gefängnis geworfen, aber alle Drohungen sind bei ihm vergebens. Die Henkersknechte sollen ihn mit Fackeln brennen, doch werden ihre Herzen beim Anblicke des Priesters weich. Johannes macht nun eine Wallfahrt nach Altbunzlau; wie er aber glücklich zurückgekehrt ist, beginnen die Quälereien des Königs aufs neue. Auch die Fürbitte der Königin ist fruchtlos; Johannes wird nachts auf Befehl

[1]) Über Volksschauspiele von Johann von Nepomuk hat R. M. Werner gehandelt in den „Theatergeschichtlichen Forschungen" III, S. 44–49 und im Anzeiger für deutsches Alterthum 24, S. 393. — Zu den im 1. Bande dieser Volksschauspiele S. XI erwähnten in Böhmen üblichen Bräuchen zu Ehren des hl. Johann vgl. man auch Goethes Tagebücher 1820 am 19. Mai Karlsbad: „Schwimmende Lichtchen zu Ehren des heiligen Nepomuks, der Heilige illuminiert. Gesang auf der Brücke" und Goethes Gedicht: „St. Nepomuks Vorabend".

Digitized by Google

des Königs in die Moldau gestürzt. Die aus dem Wasser aufsteigenden Sterne erregen große Bewunderung, und alle Leute pilgern zum Grabmale des frommen Beichtvaters und Predigers Johannes, bis dies der König verbieten läßt. Der tragische Schluß bezüglich der Königin oder des Königs fehlt hier ganz, vielmehr tritt am Ende die lustige Person des Kaspar, der schon früher als des Königs Kutscher seine derben Späße gemacht hat, hervor und wünscht allen eine gute Nacht. Außerdem hält noch der Koch eine Schlußrede. Die einzelnen Aufzüge sind im Textbuche nicht ausdrücklich, sondern nur durch die eingeschobenen Lieder gekennzeichnet.

In sprachlicher Hinsicht ist dieses Volksschauspiel merkwürdig, weil es nicht in Prosa, sondern in knittelversartigen Reimpaaren geschrieben ist. Verse und Reime zeigen recht volksthümliche, freie Behandlung.

Der Text unseres Spieles ist einem Spielbuche entnommen, das dem 72jährigen Spielleiter einer wandernden Volksschauspiel-Gesellschaft und Inwohner Martin Reichart in Hollschowitz, einer deutschen Sprachinsel bei Budweis, gehört und nach welchem er, sein Vater und Großvater schon gespielt haben sollen. Das Spielbuch besteht aus 34 Quartseiten, die in einen festen, etwas defecten Deckel mit Lederrücken geheftet sind. Die erste Seite, die den Titel tragen sollte, ist unbeschrieben, auf der zweiten Seite beginnt gleich die Vorrede. Die Seiten sind alle ohne Rand und voll beschrieben. Die Personennamen stehen häufig in lateinischer Schrift über dem Texte und sind auch oft wie manche Spielanweisungen unterstrichen. Titel und Personenverzeichnis fehlt. Man nennt dieses Stück gewöhnlich „das Spiel vom heiligen Johannes von Nepomuk", und da dieses Textbuch nicht die ursprüngliche, sondern bereits die zweite Niederschrift ist, gehört es nicht zu den jüngsten der Böhmerwald-Volksschauspiele.

Auffällig ist es, daß von den andern Böhmerwald-Volksschauspielen einzelne wie das „Christkindl-Spiel", „Rosa von Tannenburg" und „Hirlanda", und zwar letzteres in einer andern Fassung, auch in diese deutschen Sprachinseln eingedrungen sind, dagegen dieses Spiel, sowie „Graf Karl von Königsmark", von da nicht in den übrigen Böhmerwald. Diese beiden Spiele sind nur in diesen deutschen Sprachinseln bekannt, im „unteren Walde" habe ich sie nirgends gefunden. Die Aufführungen beschränken sich daher mehr auf die Gegend um Hollschowitz, wo sie die genannte Spielgesellschaft herumziehend in 14 Ortschaften um Budweis und noch in andern Orten südlich gegen den Schöninger in der Zeit vom 26. December bis zum Aschermittwoch zur Darstellung bringt.

Digitized by Google

XV. Graf Karl von Königsmark.

Außer dem eben angeführten Volksschauspiele vom heiligen Johann von Nepomuk stammt aus den deutschen Sprachinseln um Budweis noch ein zweites, „Graf Karl von Königsmark", das unter den Spielern auch den Namen „Amalia von Königsmark" führt. Die kühne Verbindung des aus der Geschichte[1]) bekannten Grafengeschlechtes von Königsmark mit dem bösen Ritter Kuno von Felsenburg und dem guten Richard Treuherz, der auf den Ruf des Kaisers gegen die Türken zieht, die das hl. Land Palästina in ihre Gewalt bekommen haben, beruht jedenfalls nur auf Volksphantasie, nicht auf geschichtlichen Überlieferungen. Dies geht auch aus den vielen und deutlichen Anlehnungen inhaltlicher Züge an andere bekannte Volksschauspiele hervor. Wir haben es hier mit einem Ritterstück im Sinne der „Genovefa" und des „Heinrich von Eichenfels" zu thun.

Der verarmte Graf Karl von Königsmark gedenkt sein einziges Kind Amalia dem reichen, aber teuflischen Raubritter, dem gefürchteten Kuno von Felsenburg zu geben. Amalia weigert sich aus Gründen des widerstrebenden Gefühls, der religiösen Überzeugung und weil sie bereits ihr Herz dem armen Ritter Richard Treuherz geschenkt hat. Dafür wird sie vom eigenen übel berathenen Vater in den Thurm geworfen und dem Hungertode preisgegeben, Richard Treuherz aber zieht gegen die Türken ins Morgenland. Im Kerker bringt Amalia Zwillinge zur Welt, und der Kerkermeister Kaspar, zugleich die lustige Person, rettet aus Mitleid und Dankbarkeitsgefühl für Amalia diese mitsammt den Kindern aus dem Kerkerloch, wie auch Genovefa mit ihrem Kinde aus dem Kerker befreit wurde. Während Genovefa in den Wald flüchtet, wird Amalia zur Schwägerin des Kerkermeisters an die Grenze des Landes gebracht, die Kindlein aber gerathen, da sie auf der Flucht aus Furcht vor Verfolgung rasch in einer Grotte (Genovefa!) versteckt worden waren, in die Obhut des hier im Walde lebenden Einsiedlers Benno, der nun gleich dem Einsiedler Meinrad in „Heinrich von Eichenfels" die Kinder Eduard und Anna zu braven Menschen erzieht. Benno ist der nach glücklich geführten Kriegen zurückgekehrte Richard Treuherz, der sich jetzt schon als Einsiedler in den Wald zurückgezogen hat, da ja Amalia todt geglaubt wurde. Über den Widerspruch in der Zeit werden wir nicht aufgeklärt. Den Grafen Karl von Königsmark hat Reue erfaßt über die Unthat am eigenen

[1]) Vgl. Heseliel: Nachrichten zur Geschichte des Geschlechtes der Grafen von Königsmark. Berlin 1854. Mit Schillers dramatischem Fragmente „Der Graf von Königsmark" (später: „Die Prinzessin von Celle") hat dieses Stück nur den Namen gemein.

Digitized by Google

Kinde. Er hat seine Freundschaft mit Ritter Kuno gebrochen und flucht ihm. In der Hütte des Einsiedlers, der nun dem Tode entgegensieht, finden sich alle Personen wieder zusammen. Amalia wird durch einen Engel dahin befohlen und erkennt im sterbenden Einsiedler ihren Richard wieder. Den Grafen treibt die Verzweiflung dahin, und als er sich entleiben will, wird er vom eigenen Enkel Eduard gerettet. Der böse Kuno will hier zeigen, dass der Christengott nur aus Holz sei, und haut mit dem Schwerte nach dem Cruzifix Er wird auf der Stelle von einem Blitzstrahle getroffen und muss noch sterbend bekennen, dass es einen Gott gibt. Ihn holt, wie im Christkindl-Spiel den bösen Herodes, der Teufel. Der letzte, zwölfte Aufzug bringt schließlich die glücklichen Lösungen. Der lustige Kaspar wird, ähnlich wie im XII. Spiele, zum Danke für die Errettung Amalias zum Verwalter des Schlosses Königsmark gemacht. Hugo, der gute Sohn des bösen Kuno, der erst zum Schluss auftritt, wird in die Familie Königsmark aufgenommen und erhält die Hand der jungen Gräfin Anna. Eduard erbaut über dem Grabe seines theuern Vaters Benno eine Kapelle und folgt seinem Beispiele und wird auch Einsiedler.

Dieses Volksschauspiel zeigt sowohl im ganzen Aufbau als in der Lösung mehr dramatisches Geschick als manches andere Volksschauspiel. Der Einfluss des modernen Kunstdramas macht sich hier schon stärker geltend. Dies offenbart sich auch in einem Citate aus Schillers Glocke S. 74, sowie in den häufigen Verszeilen, die in die Prosa eingestreut sind. Andrerseits aber beweisen die längeren Unterbrechungen durch die lustige Person des Kaspar wieder den echt volksthümlichen Charakter dieses Spieles. Der Umstand, dass sich nur ein einziges Spielbuch aus dem J. 1886 erhalten hat, das, ohne Original zu sein, Martin Reichart aus Hollschowitz geschrieben hat und nach welchem auch gespielt wurde, spricht dafür, dass dieses Spiel sich im Volke weniger eingebürgert hat und dass es dem Ursprunge nach aus jüngerer Zeit stammt.

Dieses Spielbuch hat die Quartform eines Heftes, mit blauem Deckel, auf welchem ein weißes Herz aufgeklebt ist, das die Aufschrift trägt: „Graf Karl von Königs-Mark". Auf S. 1 folgt gleich die prosaische „Vor Rede!" an die „vielgeliebten Zuhörer". Dann folgt auf 80 unpaginierten, vollbeschriebenen Seiten das Spiel. Zuletzt ist der übliche „Schlußspruch", aber in Versen. Die Personennamen, Aufzüge, scenischen Bemerkungen sind durch größere Lateinschrift hervorgehoben und häufig unterstrichen und mit Ausrufzeichen versehen. Das Personenverzeichnis fehlt. Die Schrift ist durchwegs leserlich. Wo Verse eingestreut sind, sind sie nicht in besondern Zeilen abgesetzt, aber jede Verszeile ist in der Regel

Digitized by Google

durch Aufführungszeichen hervorgehoben. Der Kaspar schließt zweimal auch mit czechischen Worten, die nicht sosehr ein Zugeständnis an die czechischen Zuhörer dieser Sprachinseln, als vielmehr auf komische Wirkung berechnet sind. Als nämlich der Kaspar im dritten Aufzuge (S. 78, 11 und 18) mit dem Gesange: „O, du lieber Augustin . . ." auftritt, singt er zu dieser Zeile auch czechisch: „Já tě k nám nebustim" (Ich lasse dich nicht zu uns) und nach der Frage: „Nu gsollts eng?" sagt er czechisch: „Tak pochvalen!" (Also sei gelobt!). Am Ende des dritten Aufzuges (S. 80, 19) beim Abtreten sagt der Kaspar wieder, als er sein Weib schreien hört: „Tak s pánem Bohem!" (Also mit Gott!) und gegen Ende des fünften Aufzuges: „Tak pudeme!" (Also gehen wir!)

Bezüglich der Aufführungen gilt dasselbe, was wir zum vorhergehenden Spiele bemerkt haben. Auch dieses Volksschauspiel geht nur in den deutschen Sprachinseln um Budweis um, im übrigen Böhmerwalde habe ich es nirgends angetroffen.

XVI. Der türkische Kaiser.

Eine noch kühnere Phantasiebethätigung als im vorausgehenden Stücke zeigt sich in dem, das den Titel „Der türkische Kaiser" führt, ohne dass dieser im Spiele die Hauptperson ist. Hier wird der geschichtliche Frankenkönig Dagobert zu einem türkischen Kaiser Aurelianus in Constantinopel in Beziehung gebracht. Der Frankenkönig Dagobert (628—638) hatte wohl zwei Söhne, die aber Sigbert und Chlodwig hießen und noch in ihrer Unmündigkeit den Thron bestiegen, jener im Ostreiche, dieser in Neustrien († 656). Unter ihrer schwachen Herrschaft gewannen bekanntlich die Hausmeier immer mehr an Macht. Dass nun diese Frankenkönige mit Aurelian, unter welchem doch nur der römische Kaiser (270—275) verstanden werden kann, in Verbindung gebracht werden, bezeugt die Ungebundenheit der Volksphantasie. Maßgebend für die Handlung sind aber einerseits die Söhne Dagoberts und anderseits die schöne Tochter des Kaisers. Der Anfang bringt gleich eine Katastrophe, den Tod des älteren Prinzen Dagoberts, das übrige hat weit mehr den Charakter eines Lustspiels. Dieses Spiel zeigt nicht nur nach Überlieferung, sondern auch nach Form und Inhalt, denn es erinnert an die alten Staatsactionen und Schäferspiele, ein höheres Alter. Inhaltlich sticht es daher gegen die Stoffe anderer Volksschauspiele ab, ist aber auch im übrigen merkwürdig.

König Dagobert aus Frankreich, der seinen Sitz zu Paris hat, besitzt zwei Söhne, Ferenius und Nathan. Diese sind unzufrieden, dass sie noch nie in der Welt draußen waren, erbitten sich daher

Digitized by Google

vom Könige Urlaub. Noch mehr aber reizt sie insgeheim die durch ihre Schönheit hochberühmte Tochter des türkischen Kaisers Aurelian zu Constantinopel, Febronia mit Namen, wiewohl die Väter miteinander Krieg geführt haben und Todfeinde sind. Zunächst zieht der ältere Prinz Fererius trotz der Warnung seines Vaters mit einem Bedienten an den Hof nach Constantinopel und gibt sich dort in unglaublicher Naivität dem türkischen Kaiser zu erkennen, der ihn auch ohneweiters verbrennen läßt. Dagobert erhält durch des Prinzen Diener im Auftrage Aurelians in einer Schachtel die Gebeine sammt brieflicher Mittheilung über die an seinem Feinde vollzogene Rache. Darüber herrscht in Paris große Trauer. Nichtsdestoweniger zieht aber auch der jüngere Prinz Nathán aus Reiselust und Liebe zur schönen Febronia nach Constantinopel. Dagobert darf davon nichts wissen. Nathan greift die Sache geschickter an. Er tritt zuerst als Gärtner in Aurelians Dienste. Febronia, die schon die Verbrennung des Fererius mißbilligt hatte und dafür mit Gefängnis[1]) bestraft worden war, hat ihrerseits auch wieder von der Schönheit des Prinzen Nathan erfahren und erkundigt sich angelegentlich beim Gärtner über den Prinzen Nathan. Damit er nun die Prinzessin öfters sehen und sprechen kann, verkleidet er sich nacheinander als Kaufmannstochter aus Frankreich, als Hirte, als Müllerjunge und weiß auf diese Weise immer wieder mit ihr zusammenzukommen, ohne daſs er entdeckt und erkannt wird. Der Prinz ist aber sehr schüchtern und muſs zuletzt, als Febronia gemerkt hat, wer hinter diesen Verkleidungen stecke, zu einem Liebesgeständnis fast genöthigt werden. Aurelian macht nun gerade eine Reise zum Grabe des Propheten und übergibt Febronia indessen die Regierung. Diese Gelegenheit benützt sie und entflieht mit dem Prinzen Nathan nach Frankreich. Hier ist nun die Rache Dagoberts zu fürchten. In der That will er sich für den Tod seines Sohnes Fererius an Febronia rächen, allein auf die Fürbitte Nathans und seines Dieners, sowie durch die Bereitwilligkeit Febronias, zum Christenglauben übertreten zu wollen, wird König Dagobert versöhnt und gibt seinem Sohne die schöne Febronia zur Gemahlin.

Echt volksthümliche Naivität charakterisiert auch dieses Volksschauspiel, das auch in den unbeholfenen Knittelversen und Reimen volksthümlichen Ursprung verräth. In Bezug auf seine Verbreitung reiht sich dieses Spiel an die beiden vorausgehenden an. Es ist nämlich nicht im ganzen Böhmerwalde einheimisch geworden, sondern blieb auf eine bestimmte Gegend beschränkt. Daher haben wir es auch nur in einer Handschrift überliefert. Diese ist im Besitze des

[1]) S. 115 Z. 26 Kaiche, mhd. kiche, heute in der bairischen Mundart: Keiche und Keuche = Gefängnis.

Digitized by Google

Herrn Tobias Leitner, Kapellmeisters und Gastwirtes in Asang bei Deutsch-Reichenau und wurde mir durch meinen ehemaligen lieben Schüler P. Petrus Dolzer, jetzt Chorherrn des Stiftes Schlägl, vermittelt. Dieses Spielbuch wurde von einem alten Spieler im Jahre 1879 von einem uralten Spielbuche, welches kaum mehr zu lesen und vielfach beschädigt war, abgeschrieben.

Dieses uralte Spielbuch war wieder im Besitze eines achtzigjährigen Greises gewesen, der in seiner Jugend bei diesem Stücke daselbst mitgespielt hatte. So erklären sich die häufigen Fehler und Versehen. Dieses Spielbuch ist in Bogenformat geheftet und in einen festeren blauen Umschlag eingelegt. Der Deckel wie die erste Blattseite trägt den Titel. Auf der zweiten Seite steht der „Vorspruch", dann folgt auf 68 Seiten das Spiel. Das letzte Blatt enthält ein Personenverzeichnis gemäß der gewohnten Darstellung des ganzen Spieles mit acht Personen und eine Spielanweisung. Die Schrift ist sehr ordentlich und lesbar. Die Personennamen stehen in lateinischer Schrift zuerst über und dann vor dem Texte. Die Verszeilen sind fast immer regelrecht untereinander gesetzt, doch fehlen meistens am Beginn der Verszeilen die großen Anfangsbuchstaben und fast überall die Unterscheidungszeichen. Die Rechtschreibung läßt viel zu wünschen übrig, doch wollten wir mit der Überlieferung hier im allgemeinen schonend umgehen. Die große Zahl der Aufzüge erklärt sich aus der außerordentlichen Länge des Stückes und der Kürze vieler Scenen. Die Aufzüge sind im Spielbuche durch die kurze Weisung „Ablaßen" (des Vorhanges) gekennzeichnet. Bemerkenswert sind die Spielanweisungen zu diesem Stücke, die wir hier mittheilen, weil sie allgemeinere Bedeutung für die Volksschauspiele haben. Bezüglich der „Adjusthierung" heißt es: „Türkischer Kaiser rothe Hosen mit Goldborten und Schubstiefel, braunen Rock, Goldausschlag, Feldbinde, Schleppsäbel, Krone mit einer weißen Kugel und Halbmond, Türkenbund. Febronia weißes Kleid, Hut, Schleier, Krone mit Halbmond. Kalinipus weiße Hosen, rothe Borten, rothen Rock, um die Mitte schwarzen Gurt, türkische Stockhaub mit Türkenbund. Freimann schwarze Hose, zwei rothe Borten, rothen Rock, rothblaue Aufschläg, rothe Haube, weißen Federbusch, Türkenbund, Säbel. Dagobert rothe Hosen, blauen Rock, Feldbinde, Säbel, Krone und alles mit Goldborten zieren. Die zwei Prinzen rothe Hosen, zwei weiße Borten, blauen Rock, Goldborten, Generalhut mit grünen Federbusch, Säbel. Bedienter schwarze Hosen, rothen Aufschlag, schwarze Blusen, blaue Mütze, Säbel; als Freimannsknecht einen Gurt um die Mitte, Kreuzweg-Judenhaube. Bezüglich der Rollenvertheilung heißt es: Nathan spielt folgende

Digitized by Google

Rollen: die erste als Prinz, die zweite als Gärtner, die dritte als Kaufmannstochter, die vierte Rolle als Hirtenknab, die fünfte als Mühljung. Fererius muſs den Hirtenknaben spiellen und den Müller." Bezüglich der Theatereinrichtung: „Das Theater besteht aus dreißig Ellen Karton, acht Seilen, einem runden Wickler, wo der Vorhang auf und niedergeht, und die vier Stangen, welche aufgestellt werden müssen; wo sie in das Zimmer eingeschlagen worden, müssen sie mit eisernen Spitzen versehen sein, und zum Zusammenstellen des Theaters muſs man keinen Nagel brauchen." Bezüglich der Requisiten: „Als Gärtner braucht Nathan zwei blaue Augengläser, einen Stock, einen Abriß und Bluse, runde Haube. Der Hirtenknab eine Peitsche, eine Pfeifen, zwei Dukaten. Der Müller braucht eine große Haube mit Türkenbund, weißen Rock, weiße Schürzen."

Der türkische Kaiser wurde zuletzt 1879 in Asang aufgeführt, wo Herr Tobias Leitner auch mitspielte, ferner auch 1848-49 und wiederholt früher schon. Daſs dieses Volksschauspiel bereits für eine herumziehende Spielgesellschaft berechnet war, beweist die Theatereinrichtung, die ähnlich auch bei den andern Spielgesellschaften des Böhmerwaldes zu finden ist. Indessen scheint dieses Spiel doch nicht über den heimatlichen Kreis, in welchem sich die Überlieferung erhalten hat, hinausgedrungen zu sein.

So möge auch das 3. Heft mit den letzten fünf Volksschauspielen, womit die Sammlung „Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde" ihren Abschluſs findet, den Weg in die Welt nehmen und zu den alten Freunden des deutschen Böhmerwaldvolkes und der Volkskunde sich neue erwerben. Der Maßstab für die Beurtheilung dieser sechzehn deutschen Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde möge nicht in erster Linie der ästhetische, sondern mehr der culturgeschichtliche sein. Es handelt sich nicht so sehr um die Vorführung großer dichterischer Kraftleistungen unseres Bauernvolkes, als vielmehr um die Offenbarung seines Seelenlebens und seines treuen Festhaltens an alter deutscher Sitte, die gerade in diesen durchaus volksthümlichen dramatischen Dichtungen besondern und vielfachen Ausdruck finden, ob sie nun poetisch mehr oder weniger gelungen sind. Und diesen Zweck, so hoffen wir, erfüllen sie, und das umsomehr, als wir sie möglichst ungeschminkt, in ihrer bäuerlichen Urwüchsigkeit wiederzugeben bemüht waren.

Krummau im Böhmerwalde 1900.

J. J. Ammann.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
	Einleitung	V
XII.	Der bairische Hiesel	1
XIII.	Der Schinderhannes	27
XIV.	Das Spiel vom heiligen Johann von Nepomuk	53
XV.	Graf Karl von Königsmark	71
XVI.	Der türkische Kaiser	101

Digitized by Google

XII.

Der bairiſche Hieſel.

Digitized by Google

Mathias Klostermayer

oder

Der sogenannte bairische Hiesl.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Matthias Klostermayer, genannt der bairische Hiesel, Räuberhauptmann.
Studerl, Tiroler, Sattler, Seppl, } Räuber.
Kaspar (Kasperl), ein schwäbischer Bauer.
Ein Wirth.
Obervogt von Desserding (Doverding).
Wirthin zu Osterzell.
Liesel, Kellnerin daselbst.
Lieutenant Schebel, zuerst als Kaufmann verkleidet, später mit Soldaten.
Forstmeister Grünwald.
Stadtrichter.
Stadtschreiber.
Spitzl, Amtsdiener.
Ein Scharfrichter.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Studerl, Seppl, Sattler, Tiroler (ſingen ein Lied).

1.

Wir führen ja ein gutes,
Ein frohes, freies Leben,
Es kann uns Niemand ſchaden,
Der Hieſel lebt darneben.
Drala, drala, drala, drala, (Repetirt.)
A Geld und a Schneid homa a.

2.

Habn wir kein Geld, ſo gehen
Zum Bauern wir ins Haus,
Und gibt er uns nicht gerne,
So rauben wir ihm aus.
Drala, drala, drala, drala, (Repetirt.)
A Geld und a Schneid homa a.

Studerl. Sattler, du wirſt Schildwach ſtehen, wir wollen ein wenig ausruhen.

Sattler (für ſich). Ey was, ich bin auch ſchläfrig! (Legt ſich nieder.)

Hieſel (kommt, nimmt ihnen die Gewehre und ſchießt eins loß).

Alle (ſpringen auf).

Studerl. Kameraden, iſt euch einen ein Gewehr loß gegangen?

Seppl (ſucht). Wir habn ja keines mehr, wer hat es uns denn entwendet, daweil wir geſchlaffen haben?

Sattler. Das hat gewiß der Hieſel gethan.

Tiroler. Das iſt aber ein verfluchter Streich, das wir alle geſchlaffen haben, da wird uns der Hieſel einen rechten Verweis geben.

Hieſel (kommt). Eine ſchöne Aufführung von Euch, daß ihr ſo dumme Streiche macht, ſchlieft alle, als ich euch die Gewehre nahm, ſo

Digitized by Google

hätten euch auch andere überrumpeln können; ist das Wachsamkeit, die ihr mir versprochen habt? Pfuy, schämt euch in die Seele!

Studerl. Ich habe den Sattler auf die Lauer gestellt.

Sattler. Ja, ich hab gestern und vorgestern die ganze Nacht stichbrandelt, und da hat mich der Schlaf überfallen, verzeih mirs, Hiesel, das soll mir nicht mehr geschehen.

Hiesel. Von diesmal sey es auch verziehen, aber ihr müßt mir aufs Neue wieder einen Eid schwören. (Zieht den Säbel.)

Alle. Wir schwören!

Hiesel. So, recht, meine Freunde, ihr wißt, daß sie immer auf unsern Sturze lauern, und ich weiß, daß ihr sonst meinen Befehl alle gehorchet, daß ihr aufrichtig, getreu und verschwiegen seid, aber Wachsamkeit ist das beste Mittel in solchen Fällen, eine einzige unglückliche Stunde, und wir wären alle verloren; jetzt wollen wir ein Lied singen. (Singen alle zusammen ein Lied.)

1.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne,
Bei Sturm und Wind maschiren wir,
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Der Mond ist unsere Sonne. (Repetirt.)

2.

Heut kehren wir bei Herren ein,
Beim reichen Kaufmann morgen;
Da gibts Dukaten, Bier und Wein,
Was übrig bleibt, das steckt man ein,
Und läßt den Alten sorgen. (Repetirt.)

Studerl. Hiesel, Pulver und Bley geht aus!

Hiesel. Geh, Seppl, verfüg dich nach Augsburg und kauf dorten ein! (Seppl geht ab.)

Sattler. Erlaub mir, Hiesel, daß ich nach Defferding gehen darf, denn es kommt dort eine große Spielgesellschaft zusammen, und da kann ich durch falsches spielen etwas gewinnen.

Hiesel. Geh, nimm dich aber in Acht, daß du nicht verrathen wirst, denn man könnte dich beleidigen und du weißt, daß wir nichts ungerochen lassen, und daraus könnten Böse Folgen entstehen.

Sattler. Sey ohne Sorgen! (Geht ab.)

Tiroler. Hiesel, jetzt geh ich afn Anstand, heut muß noch a Rehpock folln, daß ma a Nachtmahl hom. (Geht ab.)

Digitized by Google

Hiesel. Geh, daß wir einen Schmauß bekommen!

Studerl. Aber sag mir, Hiesel, warum du so traurig bist?

Hiesel. Ich überlege mir meine Lebensgeschichte, was ich war, was ich jetzt bin und was aus mir noch werden wird.

Studerl. Du warst ein braver Jäger, jetzt bist du unser Hauptmann, und wirst unser Anführer bleiben bis in Tod.

Hiesel. Deine Auslegung ist gut, aber doch nicht nach dem Wunsche meines Herzens, doch das bei Seite. Geh, Studerl, zum Wirth nach Leder und laß mich allein! Dort werden wir Abends alle zusammen treffen, ich habs den übrigen Schützen schon kund gemacht.

Studerl. Warum den nicht zu der Wirthin nach Osterzell, die hätt a hübsche Kellnerin, dort wärs mir holt lieber; zwar der Wirth beim Leder, der hat an guten Wein, er hat aber auch a gute Kreiden, auf den Abend, Hiesel, erwart ich dich dort. (Geht ab.)

Hiesel (allein). Wär ich Jäger geblieben, könnte ich nicht durch meine Kunst schon lange einem Dienst haben? Könnte Büchsenspanner bei einen großen Herren sein, wo mich alles liebte und ehrte, wo ich von allen Menschen geschätzt würde, aber warum zwang mich das Schicksal, daß ich davon laufen mußte; wäre ich Soldat geblieben, hätte meinen Monarchen treu und ehrlich gedient, könnte ich nicht durch Kriegsliste schon lange ein Offizier sein? Nein, des Schicksalslaune wollte es, daß ich desertirte, und was bin ich jetzt? Hauptmann, Anführer bei einer Räuberbande, und wenn sie noch bei ihrer Klasse blieben, nur Räuber wären, und den Menschen nur das nähmen, was man ihnen nicht gutwillig reichte! Aber so werden sie in ihren Lastern so groß, daß sie auch Mörder werden, denn gleich wie der Mensch von Stuffe zu Stuffe hinauf steigt, so geht der Mensch von Laster zu Laster über, aber was nützt das alles, lasse ich sie im Stich und gehe davon, so werde ich von allen eine feige Memme gescholten, und es geschehen doch alle Laster auf meinen Namen, Raub und Mord, was imer vorgeht, wenn ich gleich nicht ihr Anführer bin, sie haben mir Treu und Lieb geschworen und ich soll zuerst den Schwur brechen? Nein, ich will meine melancholischen Gedanken durch ein Lied zerstreuen.

Hiesel (singt ein Lied).

Das Wildprett schießen ist mein Leben,
Jetzt dem Wilde nachgestrebt
Und dann zum Wirthe nach Leder. (Geht ab.)

(Wirtshaus in Leder.)

Wirth (kommt). Das sind jetzt schwere Zeiten, alle Gäste gehen und reisen vor meinen Wirthshause vorbei. Niemand will mehr einkehren, wenn der bairische Hiesel mit seiner Bande nicht wäre, so möchte ich mir das Bier selbst trinken und das essen selbst aufzehren.

Digitized by Google

Kasperl (komt). Hö do, is do beim Wirth beim Leer, sich vielleicht der bairische Hiesel aufhalten, und weil dreißig Thaler Kopf gsetzt sant, das Geld möcht ich mir hold a verdien, ich hoamt Weib und Kinder, dei schrein immer: a Brod, a Brod Flinten do boni zwei Kugeln einglond, won ein nit trifft, je andere.

Wirth. Du wirst doch den Hiesel nicht fangen wollen, ihm denn?

Kasperl. Na, i kenna nit, i thu ihm hold frogn, oft schon so gut sein und wird mirs sogn, daß ers ist.

Wirth. Stockfisch, wird er sich denn selbst verrathen?

Kasperl. Na, ich kenna schon, er schaut aus wie a

Wirth. Du könntest ja auch einen Unschuldigen ermor es denn nicht mehr Jäger in der Welt?

Kasperl. Loßt dos meine Sorge sein, und dö Rotzenf i af, wenn er ochi thut, oft loß is zu.

Wirth. Glaubst denn du, daß der Hiesel so klein ist wie

Kasperl. Wann er groß wär, so that man je Hies und net Hiesel, a loßt dos gut sei und bringts ma lieber a Hol

Wirth. Hast du Geld, bei mir wird nichts geborgt, d glei: Bier her, Geld her!

Kasperl. Ich sauf auf des Hiesel sein Kopfgeld.

Wirth. Auf des Hiesel sein Nammen will ich dir a hol geben. (Geht ab.)

Kasperl (richtet die Ratzenfalln auf).

Wirth (kommt mit einem Glas Bier). So trink lieber Hiesel seine Gesundheit, als auf seinem Tod!

Kasperl. Wegen meiner möchte er Tod oder lebendig sein ich nur die dreißig Thaler hätt.

Hiesel (kommt).

Wirth (zum Hiesel). Hiesel, da ist einer, der dich fange

Hiesel. Willkommen, mein Freund, woher des Landes?

Kasperl. Aus Schwaben, ein armer Bauer, der Hun nie doher triebn, und in Hiesel will i a fanga, weil dreißig auf sein Kopf ausgsetzt sind, dö möcht i mir hold a gern verdien. i hon doham a Wei und sechs Bum, is a jeder dolkata als i u weder mei Wei, noch Kuh mehr a Milli, wo soll ma denn wos hernehma?

Hiesel. Wirth, bring uns eine Bank und ein Glas Bran um Guraſch zu trinken!

Wirth (bringt eine Bank und ein Glas Brandwein).

Hiesel und Kasperl (setzen sich).

Hiesel. Kannst du dir auf keine andere Art nicht helfer durch Menschenverrathen?

Digitized by Google

Kasperl. Was thut ma net, woma Geld braucht!

Hiesel. Wie heißt du?

Kasperl. Kasper Langschnabel.

Hiesel (steht auf, und Kaspar fällt über die Bank hinab).

Hiesel (zieht seinen Hirschfänger und setzt ihm auf die Brust und sagt). r steht Mathias Klostermayer, fang ihm, wenn du kannst!

Kasperl. Hiesel, ich bitt dich um alles in der Welt, thu mir ts, ich thu dir a nichts, ich schenk dirs Leben, fanga will i di a geh lieber selba mit, so kriegn ma dö dreißig Thaler miteinander!

Hiesel. Deiner Dumheit verzeih ich alles, steh auf und weil du arm bist, so will ich dich zu meiner Bande aufnehmen, du sollst tig hin unser Spasmacher sein und uns die langweiligen Stunden Scherz vertreiben, willst du bei mir bleiben?

Kasperl. Wer mi futert, der hat mich, Leib und Leben wog i, das zfressen und zsaufen gibt, ma Wei mog mi a sau nimma.

Hiesel. Warum mag sie dich nicht mehr?

Kasperl. Sie sogt hold alleweil, sie mog mi hau, wie lang sie so bleib i hold immer a Stockfisch.

Hiesel. Da red dein Weib die Wahrheit, aber mir scheint, Zank kommt meistens von Armuth her, siehe, hier habe ich einem jen Wuchrer zwanzig Dukaten abgenommen, die schenk ich dir, sie deinem Weib und Kindern nach Hause!

Kasperl. O Hiesel, du bist a Kreuz bravi Sau. (Seppl und ler kommen.)

Tiroler (zu Kasperl). Was ist denn das für ein Pavian da?

Hiesel. Ein armer Teufl, den ich erst unter unser Kompagnie aufgenommen.

Seppl und **Tiroler** (reichen ihm die Hände und sprechen). Willkomm' Kamerad!

Kasperl. Sapperment, die Kerls habn Pratzen wie die Bärn, eine Händ brennen mir gewiß vierzehn Tag nach der Ewigkeit.

Sattler (kommt zornig). Ha! Daß alle Donnerwetter, ich wollte, daß dem Oberfogt der Teufl hollte, und wenn ich mich an ihm nicht rächen kann, so will ich, Hiesel, nicht mehr bei deiner Bande bleibn.

Hiesel. Was ist dir geschehen, Sattler?

Sattler. Du weißt, du hast mir erlaubt, nach Defferding zu gehen, ich mischte mich unter die Spieler und spielte. Der Oberfogt stand hinter meinem Rücken und sah es, er ließ gleich dem Gerichtsdiener holen, mich einsperren und mit fünfundzwanzig Stockstreichen abfertigen.

Hiesel. Das soll ihm theuer zu stehen kommen!

Studerl. Was macht denn der Sattler für ein Gfries, als wenn er Essig gesoffen hätte?

Digitized by Google

Obervogt. Nicht doch dieses Geld, denn es gehört ja der Herrschaft!

Hiesel. Alles eins, obs wir oder die Herrschaft haben. (Die Übrigen laufen mit Kleidung und verschiedenen Sachen übers Theater und Kasperl kommt mit einem Topf.)

Hiesel. Das ist ja irdenes Geschir, du sollst ja Küsten und Kästen nehmen.

Kasperl. Ach so, Küsten und Kästen!

Kasperl (kommt mit einem Nachtstuhl und sagt). Hiesel, da muß ein großer Schatz verborgen sein!

Hiesel. Schweinpelz, das ist ja nur ein Nachtstuhl, den Schatz kannst du dir schon behalten, den du darinen findst!

Kasperl. Wos, a Nachtstuhl? (Geht zum Oberfogt.) Guten Appetit, wenns dein Leibfressen ist, was soll ich denn sonst nehma?

Hiesel. Ich hab dir schon gesagt, du mußt ja Küsten und Kästen nehmen.

Kasperl. Küsten, Kästen! Küsten, Kasten! (Geht ab.)

Sattler. Nun ist das Haus rein ausgeplündert, und wir können wieder abziehen, und ihr, Oberfogt, merkt euch die weise Lehre: was euch nicht brennt, sollt ihr auch nicht blasen; wie gewonnen, so zerronnen. Ich gebe euch einen guten Rath: fangt wieder auf ein neues zu Wuchern an, daß wir nach einigen Jahren wieder kommen können!

Tiroler. Hiesel, der Christian hat uns eine neue Botschaft gebracht, der Oberförstner von Grünnwald ist mit seinen Leuten wieder um uns ausgegangen, er harret unser im Harzgebürge.

Hiesel. Das ist anderthalb Stunden von hier, denen wollen wir auch ein neues Treffen liefern, denn der nach meinen Leben tracht, verdient, auch das seine zu verlieren, und ihr, Herr Oberfogt, schätzt euchs zur Ehre, den Mathias Klostermayer gesehen zu haben. (Gehen ab.)

Obervogt (ganz allein, steht auf). Hohl euch alle der Teufel, ich schwitze vor Angst; mein Geld, mein armes Geld! Ich armer, geschlagener Mann! Wegen meiner hätten sie die ganze herrschaftliche Kasse gestohlen, aber daß sie mich beraubt haben! Die einzige Freude meines Herzens, die einzigen schönen Thaler, das verzeih ihnen weder Gott noch ich!

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Freie Gegend.)

Hiesel. Nun, Kasperl, hier wirst Schildwache stehen, wenn wer kommt, so mußt du rufen: Wer da? Antwort oder Tod!

Kasperl. Wer da, Bier, Brandwein oder Brod!

Hiesel. Aber wie hast du das Gewehr, du mußt es ja umkehren! Sieh, so mußt du es halten (und zeigt ihms)! Hier ist der Hahn und hier die Feder! Wenn du anziehst, so gibt es Feuer.

Kasperl. Aha, jetzt weiß ichs schon, do ist der Hohn, und do ist die Hehn, und wenn der Hohn auf die Hehn springt, so geht der Teufl loß.

Hiesel. Nun werd ich dich probiren, ob du es kannst. (Geht ab.)

Kasperl. Jetzt bin ich a ganze Armee! (Steht Schildwacht.)

Hiesel (kommt). Nun, warum rufst du nicht?

Kasperl. Ich kenn eng ja a so, es seidts ja der Hiesel!

Hiesel. Und wenns auch ich bin, so mußt du rufen, ich werde dich nochmal probiren. (Geht ab.)

Hiesel (kommt wieder).

Kasperl. Halt! Wer da? Antwort oder Tod!

Hiesel. So, jetzt hast du deine Sache gut gemacht, jetzt bleib nur so lange stehen, bis ich dich werde rufen. (Verbürgt sich.)

Oberförster (kommt). Hier ist der geheime Weg des Mathias Klostermayer, wenn er nach Osterzell geht, hier muß er vorbei, und da will ich auf ihn lauern!

Kasperl. Wer da? Antwort oder Tod!

Oberförster. Halt! Bist du auch einer von des Mathias Klostermayer seiner Bande? Red' oder ich schieß dich tod!

Kasperl. Hiesel, ich bitt dich um alles in der Welt, komm mir zu Hilf! (Es geschieht ein Schuß, und beide fallen zusammen, der Oberförstner und der Kasper.)

Hiesel. Aber Kasperl, steh auf, es ist dir ja nichts geschehen!

Kasperl. Ich bin mausdreckltod, mich hat a Kugel troffen!

Hiesel. Wenn dich a Kugel troffen hätt, so könntest du ja nicht reden, steh auf, es ist dir ja nichts geschehen!

Kasperl. So, oft hat mi nur der Holl niedergschlogn.

Hiesel. Jetzt begrab ihm! Was du bei ihm findest, das gehört dein und dann komm zum Wirth nach Osterzell, da wirst du uns alle treffen.

Kasperl (raubt ihm aus und schleppt ihm weg).

(Bei der Wirtin zu Osterzell.)

Wirthin und Kellnerin (kommen).

Digitized by Google

Wirthin. Jetzt, Liesl, mach dich gefaßt, heute Nacht geht alles drunter und drüber, der Sepl ist hier gewesen und hat die Post gebracht, daß mein Hiesel mit seinen Leuten kommt, da wird getanzt, gesungen und gesprungen.

Kellnerin. Da kommt auch mein Tiroler Franzl, er ist schon drei Wochen nicht hier gewesen.

Wirthin. Mach die Gläser und die Thäller rein, damit sie ordentlich bedienet werden, ich werde unterdessen in die Küche sehen. (Geht ab.)

Kellnerin. Wart Franzl! Dir will ichs merken, wegen der Resl, er hat mir Treu und Lieb versprochen und jetzt will er die Resl heurathen, aber so sind die Mannsbilder alle, einen jeden Madl machen sies Maul; o wir arme Geschöpfe sind so dumm und glauben es, aber wenn ich meinen Franzl nicht bekomme, so soll mir keiner mehr das Maul machen. (Geht ab.)

Lieutenant Schedel (als Kaufmann gekleidet kommt von der einen Seite und Kasper von der andern Seite herein).

Lieutenant. Überall streif ich als verkleideter herum und nirgends kann ich eine Spur von Hiesl finden. (Jetzt sieht er Kaspar.) Ah, da sieh ich einen Fremden! (Für sich.)

Willkomm, mein Landsmann, woher des Weges?

Kasperl. Hob eng ich a no net gfragt, wos öß herkommts.

Lieutenant. Ich bin ein reisender Kaufmann aus Nürnberg und suche ein Wirtshaus, weil mich der Durst so plagt.

Kasperl. Und ich geh zur Wirthin nach Osterzell, wo heute brav getanzt und gesprungen wird.

Lieutenant. Vermuthlich eine Hochzeit?

Kasperl. A was Hochzeit, der bairische Hiesel und seine Bande und alle kommen wir dort zusammen und wollen uns recht lustig machen.

Lieutenant. So, kommt der Mathias Klostermayer auch hin, ich wäre neugirrig, diesen Mann kennen zu lernen, hab vieles von ihm gehört, könnt man ihm dort zu sehen bekommen?

Kasperl. Sapperment, ich hätt mich bald verblaudert, na kein Plaudertoschen bin i net! (Geht ab.)

Lieutenant. Gut Hiesel! jetzt bin ich auf deiner Spur, aber ich muß ihm erst prüfen und kennen lernen. Ich will indessen meine Leute im Walde vertheilen und unter ein Gebüsch verstecken lassen, und wenn das Zeichen zum Angriff gegeben wird, das ganze Wirthshaus überfallen, ich aber will nach Osterzell ins Wirthshaus als ein verkleideter Kaufmann, mich mit ihm in ein Gespräch einlassen und dann,

Digitized by Google

wenn die ganze Bande beisammen ist, sie überfallen. Vielleicht ist heute der glückliche Tag für mich, das ich das Land von so vielen Räubern befreien und den Landesfürsten einen Dienst erweisen kann. (Geht ab.)

Wirthin (kommt von einer Seite und Hiesl mit seinen Leuten von der anderen Seite).

Wirthin. Willkomm Hiesel, es freut mich, deine Gesundheit zu sehen, denn du weißt, dass mir deine Gegenwart immer das größte Vergnügen macht. (Reichen einander die Hände.)

Hiesel. Willkomm, meine liebe Wirthin, es ist doch schon einige Wochen, da wir das letztemal hier waren, daher ich mit größter Sehnsucht auf eine Gelegenheit warte, mich mit dir wieder einmal unterhalten und meinen Leuten in deinem Hause eine Ergötzlichkeit verschaffen zu können.

Tiroler. Wo ist denn meine Kellnerin, die soll schon so lange mit einem Glas Bier hier sein?

Kellnerin (kommt). Willkomm, mein Franzl, du hast hold eine Freude mit dem reseniren, gut, daß ich es weiß, wie du es meinst.

Wirthin. Aber sag mir, Hiesel, warum du heute so traurig bist?

Hiesel. Ich weiß selbst nicht warum; bringt meinen Leuten Bier und Brod! Esset und trinket und macht euch lustig! (Dieß sagt er zu seinen Leuten.)

Studerl. Aber Hiesel, ich bitte dich, was fehlt dir? Du siehst ja so finster, so schwermüthig aus! Hast dich den ganzen Tag so gefreut, zu deiner Wirthin nach Osterzell zu kommen und wolltest dich recht lustig machen, und jetzt sitzt du da wie ein Kalendermacher.

Hiesel. Als ich heute das Wirtshaus betratt, überfiel mich ein gewisser Schauer, ich ahnte, es wird uns heute noch ein Unglück begegnen.

Studerl. Ey was Unglück, wir sind ja alle beisammen bis auf den starken Andrä, der ist noch in Dillingen zurück und bringt uns Pulver und Bley nach, du kannst dich ja auf uns verlassen, ich hab schon Wächter ausgetheilt, die uns Kundschaft bringen, sobald sie was spüren. Die übrigen Schützen und Leute sind am Hofe, machen sich lustig und tanzen, und wir wollen uns hier lustig machen und tanzen; gelt, Hiesel, du tanzst mit?

Hiesel. Wenn ihr singen wollt, so will ich mit euch singen, aber tanzen mag ich nicht.

Wirthin. Ja, Hiesel, wir wollen eins singen, aber hernach erlaube mir, daß ich mit dem Studerl einen Tanz machen darf!

Tiroler. Und ich mit der Kellnerin!

(Nun kommt das Lied.)

Digitized by Google

Seid lustig, ihr Brüder, und saufet,
Denn morgen sind wir nicht mehr hier,
Da heißt es, im Walde nur laufet,
Dem Wilde nachjagen wollen wir.
Da schießen wir, was uns gefallet,
Ja, wählen thun wir, was uns gfreut.
Da thut es im Walde recht hallen,
Die Jäger sehn zu mit ein' Leid.

Hiesel. Nun, Musikanten, laßt euch hören! Du, Studerl, tanzest mit meiner Wirthin und du, Franzl, mit deiner Kellnerin! (Nun fängt die Musik an und es wird getanzt; während des Tanzes kommt der Lieutenant.)

Lieutenant. Gott zum Gruß, meine Herrn, laßt euch nicht stören im tanzen, ich bin Reisender und möchte gern ein Glas Bier haben.

Studerl. Guter Freund, woher des Landes?

Lieutenant. Ein Kaufmann aus Nürnberg.

Studerl. Und wo reisen Sie hin?

Lieutenant. Nach Tirol.

Franzl. So grüß er mir meine Landsleute.

Lieutenant. Also ein wackerer, braver Tiroler?

Lieutenant (zu Studl). Was ist denn der gute Freund für ein Landsmann?

Studerl. Aus Zürich in der Schweiz.

Lieutenant. Bravo, da bin ich auch gut bekannt, denn ein Kaufmann kommt überall in der weiten Welt herum.

Lieutenant (zum Sattler). Und er, mein Freund?

Sattler. Aus Buchladen in Schwaben.

Lieutenant. Ein Schwabe! Ich machte eine Reise itzt geraden Weges von Dillingen her, und man hat mir unterwegs viel Gutes und Böses von einen gewissen Mathias Klostermayer erzählt, der aus Dillingen gebürtig sein soll, daß man mich neugierig machte, ihm zu sehen und kennen zu lernen.

Hiesel. Was hat man denn von ihm erzählt?

Lieutenant. Daß er ein so guter Schütze ist, daß er sich soll kugelfest machen können, und daß er den Menschen mehr Gutes als Böses erzeigt.

Hiesel. Wenn die Neugierde gar so groß ist, den Mathias Klostermayer kennen zu lernen, so sehen Sie ihn an meiner Person.

Studerl (sagt dem Hiesel etwas leise). Aber, Hiesel, was machst denn, du verräthst dich ja selbst?

Digitized by Google

Hiesel (wieder etwas leise). Hat nichts zu bedeuten, ein einziger Kaufmann kann uns nicht schaden.

Lieutenant. Wenn Sie der wahrhafte Mathias Klostermayer sind und mich nicht zum Besten halten, so bitte ich nur um ein einziges Kunststück zu sehen, ich will sie dafür belohnen, damit, wenn ich auf meiner Reise in Erzählungen gerathe und manche mir keinen Glauben beimessen wollen, ihnen wahrhaft versprechen kann, daß ich mit Ihnen gesprochen und Sie wahrhaft gesehen habe.

Hiesel (zum Franzl). Geh Franzl, hohl mir meine Pistolen, oder haben Sie vielleicht selbst ein Sackerzeroll bei sich? (Zum Lieutenant.)

Lieutenant. Ja, zwey vor eins und schon geladen!

Hiesel. Nun gut, so schießen Sie auf mich, und ich will Ihnen die Kugel zurückgeben!

Lieutenant (zieht ein Sackerzeroll heraus und schießt auf den Hiesel, und Hiesel fangt die Kugel und gibt sie den Lieutenant zurück).

Lieutenant. Vortreffliches Meisterstück! (Läßt die Kugel fallen.) Verdammt, es brennt!

Franzl. Weil es nun mit Kunststücken zeigen hergeht, so will ich mich auch sehen lassen, denn die Tiroler können auch etwas. Hier hat der Herr einen Thaler, nehmen Sie ihn zwischen zwei Finger, ich will ihnen solchen herausschießen; wie viel Schritte wollen Sie, daß ich mich entfernen soll.

Lieutenant. Es sollen dreißig Schritte sein.

Tiroler. Nun gut, so stellen sie sich dahin! (Nach dem Schuß sagt Lieutenant.)

Lieutenant. Gut getroffen, er macht den Tirolern Ehre, seinen Landsleuten Ehre! Ich bin jetzt genug überzeigt, und nun, Frau Wirthin, hier ist ein Dukaten für die Gäste, sie sollen ihm unter einander gemeinschaftlich verzehren; denn ich muß meine Reise antretten, die Nacht überrascht mich. Leben sie wohl, meine Herrn, ich danke ihnen für die Freundschaft, die sie mir erwiesen haben, und wenn sie einsmals nach Nürnberg kommen, sie oder einer von diesen Herrn, so sprechen sie bei dem Kaufmann Krumbach ein, was in meine Kuchl und Keller vermag, wird aufgetischt werden. (Trinkt sein Bier aus und sagt.)

Lieutenant. Ich bitte um ein sicheres Geleit.

Hiesel. Soll Ihnen nichts geschehen, und wenn ihnen einer von meinen Leuten anstossen soll, der ihnen anhalt, so zeigen sie ihm diese Karte! (Reicht ihm eine Karte.)

Lieutenant. Gute Nacht, meine Herrn, ich wünsche gute Unterhaltung.

Studerl. Dieser Mensch scheint mir ein wenig verdächtig zu sein!

Digitized by Google

Hiesel. Seid außer Sorgen, macht euch lustig und tanzt wieder fort! (Die Musik fängt an und es wird wieder getanzt, mitten im Tanz kommt Kasperl.)

Kasperl. O Jemine, o jemine, aus ists, aus ists!

Hiesel. Was hast denn Narr, daß du so lärmst?

Kasperl. O Jemine, o jemine, aus ists, aus ists! Soldaten homt in Wold umgeben, es blitzt und blankt, vor lauter Soldaten honi ko Gwehr nima gsehn.

Hiesel. Bist du rasend, wo kommen denn die Soldaten her?

Kasperl. Ich was selber nicht; es ist, als wens von Nußschalen ausgefallen wären.

Sattler. Hiesel, wir sind verrathen!

Hiesel. Kameraden, macht euch auf! Sind die Gewehre geladen?

Wirthin (kommt). Meine lieben Leute, um euch ist es geschehen! Das Haus ist mit Soldaten umrungen, sieh zu, Hiesel, daß ich dich im Keller verstecken oder daß du sonst wo entwischen kannst.

Hiesel. Weder verstecken noch entwischen; versteck ich mich, bin ich eine feige Memme, entwisch ich, so breche ich den Eid, den ich geschworen. Auf, Kameraden, jetzt gilts Leben oder Tod!

Alle (zusammen). Leben oder Tod! (Gehen zwischen die Scenen hinein.)

Kasperl. Wirthin, hast net a kleins Faßel oder an großen Topf, daß ich mich verstecken kann?

Wirthin. Ich weiß dir sonst keinen andern Rath, als schlief in den Kamin hinauf.

Kasperl. Do trau i net, do möchtens mich statt a gselchten Schunka fressen. (Gehen beide ab.)

Lieutenant (kommt und sagt zu seinen Leuten). Halt euch fertig, laßt keinen entwischen, verschont so viel als möglich ihr Leben, damit man sie alle lebendig gefangen nehme! (Nun wendet er sich auf die andere Seite und spricht zu den Räubern.) Ergebt euch gutwillig, ich verspreche euch Fürstengunst und Gnade, entwischen kann keiner mehr!

Alle (zusammen). Wir ergeben uns nicht, wir wollen streiten bis auf dem letzten Tropfen Blut.

Lieutenant. Wohlan, so gebt Feuer, zündet das Haus an auf allen vier Ecken, daß sie in Rauch ersticken! (Es wird von beiden Seiten gefeuert.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

(Rathzimmer mit einem Tiſch, Schreibzeug und Papier.)

Spitzl. Das wird heute ein verfluchter Verhör werden; aus die Teufelskerls iſt nichts herauszubringen.

Stadtſchreiber (kommt).

Spitzl (ſagt). Wiſſen ſie ſchon, Herr Stadtſchreiber, daß der Studerl heute Nacht entwiſcht iſt?

Stadtſchreiber. Man hat mir in aller Früh die Nachricht gebracht, wie ging aber das zu?

Spitzl. Ich weiß ſelbſt nicht wie, vermuthlich haben ſie ihm in Brod eine Feile zugeſchickt, denn wir fanden in der Früh eine Feile und das Schloß war abgefeilt an der Kette.

Stadtſchreiber. Er wird doch den Galgen nicht entlaufen.

Stadtrichter (kommt). Jetzt wollen wir das Verhör aufnehmen! Diener Spitzl halt er alles in Ordnung, daß jeder Gefangene einzeln, geſchloſſen bis zum Zimmer gebracht wird, da werden ihm die Ketten abgenommen und nach dem Verhör wieder umgeſchloſſen und in ſein gehöriges Ort gebracht.

Diener Spitzl. Ich weiß meine Schuldigkeit, Herr Stadtrichter.

Stadtrichter. Dem Mathias Kloſtermayer zum erſten. (Geht ab.)

Stadtſchreiber. Wiſſen ſie ſchon, Herr Stadtrichter, daß heute Nacht der Studerl entwiſcht iſt?

Stadtrichter. Man hat mir heute in aller Früh die Nachricht gebracht; ich habe auch an die Polizey den Befehl gehen laſſen, die ganze Stadt genau durchzuſuchen, und befohlen, bei allen Thoren Jedermann, der hinausgeht, aufzuhalten, ich hoffe nicht, daß er uns entrinnen wird. (Stadtrichter und Stadtſchreiber ſetzen ſich zu Tiſche.)

Hieſel (wird gebracht).

Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Hieſel. Mathias Kloſtermayer.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Hieſel. Aus Dillingen.

Stadtrichter. Wie alt ſeid ihr?

Hieſel. Fünfundzwanzig Jahre.

Stadtrichter. Wer waren eure Ältern?

Hieſel. Arme Taglöhnersleute.

Stadtrichter. Was ſeid ihr von einer Profeſſion?

Hieſel. Keiner! Bis in mein fünftes Lebensjahr war ich bei meinen Ältern zu Hauſe, und weil es uns recht ſchlecht ging, erbarmte ſich ein Jäger über mich, nahm mich auf und wollte mir die Jägerkunſt lernen, allwo ich auch dem Wilde ſtark nachſtrebte. Da ich aber

Digitized by Google

das meiste von dem, was ich schoß, anstatt es meinen Herrn einzuliefern, heimlich verkaufte, wurde ich wiederum verjagt, und ich mußte sodann wieder ein halbes Jahr dienstlos im Lande herumziehen, bis ich endlich in Günzburg von den Werbern erhascht und zum Soldatenleben mitgenommen wurde. Und da mir die strenge Mannszucht bei der Militär nicht behagen wollte, so desertirte ich nach zwei Jahren, und dann blieb mir nichts mehr übrig als dem rauben und stehlen nachzugehen, allwo ich mir auch Anhänger verschaffte und so dieß Gewerbe forttrieb.

Stadtrichter. Wie lang treibt ihr schon dieses Handwerk?

Hiesel. Bereits sieben Jahre, drey Jahre für mich selbst und vier Jahre war ich Anführer bei meiner Bande.

Stadtrichter. Wart ihr auch bei den Raub beim Oberfogt zu Defferding?

Hiesel. Auf meinen Befehl geschah die Plünderung.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahls schuldig?

Hiesel. Gewaltthätig zwey und zwanzig und mit leichter Mühe einundzwanzig.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr Euch des Mordes schuldig?

Hiesel. Drey.

Stadtrichter. Welche?

Hiesel. Einen Zimmermann schoß ich vom Dache herunter, als ich meinen Kugelstutzen probierte, welches mich heut zu Tage noch reuet, und einen Juden nahm ich das Leben, weil er mir die Beute nicht gutwillig reichen wollte, und den Oberförstner von Grünwald, weil er mir nach meinen Leben strebte.

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte?

Hiesel. Von der Gerechtigkeit Straffe und von dem Himmel Verzeihung.

Stadtrichter (zu Spitzl). Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Schade vor diesen Mann, aus ihm hätte was besseres werden können.

Stadtrichter. So geht es, wenn sich der Mensch den Müssiggang ergiebt und die Eltern ihre Kinder nicht bey zeiten zur Arbeit anhalten und ihnen was rechtes lernen lassen.

(Jetzt kommt Sattler zum Verhör.)

Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Sattler. Gottlieb Strohsack.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Sattler. Aus Buchladen in Schwaben.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?

Sattler. Mein Vater war ein Schleifer.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

Sattler. Sechsunddreißig Jahre.

Digitized by Google

Stadtrichter. Welche Profession?

Sattler. Ein Sattler.

Stadtrichter. Warum habt ihr eure Profession verlassen?

Sattler. Die Spielsucht reizte mich dazu, daß ich ein falscher Spieler wurde. Dieß entnahm mir den Lust zur Arbeit und ich verlegte mich auf das falsche Spiel.

Stadtrichter. Seyd ihr schon lange bei des Mathias Klostermayer seiner Bande?

Sattler. Drei Jahre.

Stadtrichter. Wo kamt ihr dazu?

Sattler. Als ich in Buchladen von dem Zuchthause entlassen wurde.

Stadtrichter. Warum waret ihr im Zuchthause?

Sattler. Ich wurde als Vagabund und falscher Spieler hineingebracht, auch wegen meinen falschen Spiel bei Gericht mit Stockstreichen abgestraft worden.

Stadtrichter. Wart ihr auch bei dem Raub zu Defferding?

Sattler. Ich war die Ursache. Der Oberfogt von Defferding ließ mich wegen falschspielen prügeln und einsperren, ich erzählte dieß meinem Hauptmann und dieser schwur ihm die Rache.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahls schuldig?

Sattler. Das kann ich gerade nicht bestimmen, denn wo was zu nehmen war, da waren meine Hände überall dabei.

Stadtrichter. Wißt ihr euch keines Mordes schuldig?

Sattler. Zwey, — einen Kaufmann, den wir in Stegenwalt ausraubten, und ein altes Weib, die uns bei einem Diebstahl verrathen wollte.

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte?

Sattler. Was kann der Verbrecher hoffen als Strasse?

Stadtrichter. Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Diesen Menschen sieht mans in seinem Gesichte an, daß kein guter Tropfen Blut in seinen Adern quilt.

Stadtrichter. Hät er sich vielleicht nicht auf das Spielen verlegt, so wär er in seinen Lastern nicht so weit gegangen; darum soll man der Jugend keine Karten in die Hand lassen, bis der Mann bei reifer Vernunft ist, daß er erkennt, was ein Spiel zur Unterhaltung und ein Spiel zur Spielsucht entscheiden kann, denn die Spielsucht hat schon manche Familie ins Unglück gebracht.

(Verhör des Seppl.)

Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Seppl. Josef Dreyfuß.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Seppl. Aus Straubing in Baiern.

Digitized by Google

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?

Seppl. Ein Wasenmeister.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

Seppl. Einundzwanzig Jahr.

Stadtrichter. Welche Profession?

Seppl. Das war mein Unglück, daß man mich zu keiner Profession annahm und mich gleichsam aus der Menschheit hinausgestossen, weil man solche Leute für unehrlich haltet.

Stadtrichter. Seid ihr schon lange bei des Mathias Klostermayer seiner Bande?

Seppl. Bereits zwey Jahre.

Stadtrichter. Warum gingt ihr dazu?

Seppl. Die Ursache war, mein Vater zwang mich eine alte Wittwe zu heurathen, die ich nicht liebte, noch lieben konnte. Jetzt stand ich mit meinen Eltern in Uneinigkeit, mein Kamerad, der bei mir diente, war schon einmal bei einer Räuberbande, der redete mir zu, meines Vaters Haus zu verlassen und mit ihm durchzugehen; ich bestahl eines Nachts meinen Eltern die besten Sachen und Geld und suchte den Mathias Klostermayer auf.

Stadtrichter. Waret ihr auch bei den Raub zu Defferding?

Seppl. Ja, es ist keiner ausgeblieben.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr Euch des Diebstahls schuldig?

Seppl. Sieben.

Stadtrichter. Und des Mordes?

Seppl. Keinen als ein altes Mütterchen, die mir im Burghauser Wald begegnete, über mich und über den bairischen Hiesel schimpfte; ich wünschte, daß ihr Arsch voll Schuhnägel angeschlagen wurde, und als ich zum Glücke drei Tuzend bei mir hatte, so schlug ich ihr den Hintern voll an, ob sie darüber gestorben ist, das weiß ich nicht.

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte?

Seppl. Was kann der Verbrecher hoffen als Strafe?

Stadtrichter. Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Widerum ein Opfer der Wollust und der Leidenschaft.

Stadtrichter. Und der Zwang der Eltern zum heurathen.

(Tiroler wird gebracht.)

Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Tiroler. Franziskus Springfeld.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Tiroler. Von Kützbüchl aus Tiroll.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?

Tiroler. Sauschneider.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

Tiroler. Neunundzwanzig Jahre.

Stadtrichter. Was vor einer Profession?

Tiroler. Keine, als die mein Vater konnte, hab ich auch gelernt.

Stadtrichter. Aus was für Ursach gingt ihr zu des Mathias Klostermayer Bande?

Tiroler. Weil mein ganzes Leben voll Unglück und Schicksall war. Als Bub hatte ich schon die Leidenschaft zum Vogelschießen; als ich eilf Jahre alt war, wollte ich zwei Vögel von Dache schießen, der Schuß zündete die Hütte an und in einer Stunde waren in meines Vaters Haimat durch diesen Zufall sechzehn Häuser abgebrannt. Ich entfloh der Strafe und dingte mich bei einem Bauer als Kuhhirt, wo ich auf dem hohen Alpengebirge das Vieh hütete, schuf mir durch meinen ersparten Lohn einen Stutzen und ging, wenn es die Zeit zuließ, dem Wilde nach. Einmal wurde mir von meiner Herde zwei Stück Rindvieh gestohlen, und weil ichs nicht bezahlen konnte, so mußte ich wieder fliehen. Anderthalb Jahre war ich Wildprätschütz, da gingen mir die Jäger stark auf die Spur. Ich ging ins Salzburger Land und von da nach Oestreich und trieb meines Vaters Gewerb das Sauschneiden, aber durch viele Raufhändl und Wildschießen war ich auch nicht sicher und verdingte mich bei einem bairischen Fuhrmann als Knecht, welcher aber den Fehler hatte, daß er die Leute vexirte und spottete; so geschah es auch einmal zu Landspurg. Ich, da ich einen vollen Kopf hatte und von Gespötte nicht viel ertragen konnte, rauste mit meinem Herrn, schlug ihm ein halb Tuzend Löcher in Kopf, nahm ihn sein bestes Pferd aus dem Stall und entfloh. Unterwegs begegnete mir im Walde einer von des Mathias Klostermayer Bande, der mich aufnahm und zu ihm führte.

Stadtrichter. Seid ihr schon lange bei ihm?

Tiroler. Ein Jahr und vier Monat.

Stadtrichter. Waret ihr auch bei dem Raub zu Desserding?

Tiroler. Ja, ich war dabei, raubte aber nicht, denn ich stand auf der ausgestellten Wache.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahles schuldig?

Tiroler. Stehlen war niemals meine Freude gewesen. Ich erhielt zwar von einem jeden Raube meinen Theil, stund meistens Schildwache und auf der Lauer, weil man sich auf mich verlassen konnte, weil ich gut schoß; die übrige Zeit ging ich dem Wildpretschießen nach.

Stadtrichter. Wißt ihr Euch keines Mordes schuldig?

Tiroler. Einen einzigen, und zwar einen Jäger, den ich noch als Wildprätschütz in Tiroll erschoß.

Digitized by Google

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gericht?

Tiroler. Keinen langen Aufenthalt im Gefängniß und einen schleunigen Tod.

Stadtrichter. Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Dieser Mensch ist zu bedauern, und wenn einer aus der ganzen Bande Gnade zu hoffen hätte, so wäre dieß der einzige, der diese verdiente.

Stadtrichter. Es ist die Wahrheit, wenn ihm nicht Unglücksfälle dazugezwungen hätten, so wäre er vielleicht niemals unter des Mathias Klostermayer Bande gekommen.

(Kaspar wird gebracht.)

(Kaspar sitzt dem Stadtschreiber auf den Schooß.)

Stadtschreiber. Was machst denn du, verdammter Kerl, daß du dich auf mich setzest?

Kaspar. Es zwey hobts a jeda an Stuhl da, für mich is koana, und de koni eng für ein Leinstuhl braucha.

Stadtrichter. Schweig, steh auf und bleib in Ordnung stehen; gib auf jede Frag Antwort!

Stadtrichter (fragt den Kaspar dreimal, wie er heißt).

Kaspar (gibt keine Antwort).

Stadtrichter. Ich rufe dem Diener, laß dich auf die Bank legen und prügeln, wenn du nicht antwortest.

Kaspar. Hob mei Lebtag sogn ghört, beim Richta koa ma net recht thun. Hobts net glei erst giogt, i sollt schweign, und itzt, daß i net red, is eng a net recht.

Stadtrichter. Nun, so gib Antwort, wie heißt du?

Kaspar. Wie ma Vota.

Stadtrichter. Wie heißt dein Vater?

Kaspar. Wie ich.

Stadtrichter. Wie heißt ihr beide?

Kaspar. Einer wie der Andre.

Stadtrichter. Spitzbub red!

Kaspar. Ich red ja a so, ich sing und pfeif net.

Stadtrichter. Deinen Namen sollst du uns sagen, damit wir ihn aufschreiben können.

Kaspar. Kaspar von überall zu Haus.

Stadtschreiber (schreibt).

Kaspar (zum Stadtschreiber). Schreib, Bartl, schreib!

Stadtschreiber. Wie weißt denn du, daß i Bartl heiße?

Kaspar. Du narrischer Kerl, woast den net, hom mit anonda af gwochsen, host da ma Muttan oft Rührmülli und gelbe Ruben gfressen.

Digitized by Google

Stadtrichter. Von woher bist du gebürtig?

Kaspar. Dos is wieda an narrischi Frog, wo ma holt elli her ham, von da Muttan.

Stadtrichter. Ich meine dein Geburtsort.

Kaspar. Jo, wo i tauft bin worn?

Stadtrichter. Wo wurdest du getauft?

Kaspar. In der Pfarkirchen.

Stadtrichter. Wie heißt denn die Pfarrkirchen?

Kaspar. Bunshofen.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?

Kaspar. A Mandl und a Weibl.

Stadtrichter. Gib nicht so dumme Antworten, oder die Prügel gehen in Erfüllung.

Kaspar. Frogts net so tolkat, so wiri eng ne so dum antworten. Hobs mei Lebtag nit ghört, daß zwey Mandl mit einander a Kind homt aft Welt brocht.

Stadtrichter. Ich meine, was deine Ältern für eine Handthirung treiben?

Kaspar. Ja, wos triebn hommt, Sau und Lämmer, jung und alt, klein und groß, wies der Hüter beim Thor auffi treibt.

Stadtrichter. Wie alt bist du?

Kaspar. Zwey Jahr.

Stadtrichter. Dos is net wohr.

Kaspar. Wenns is ös besser wißt als ich, warum frogts mi denn?

Stadtrichter. Du bist älter.

Kaspar. Dos kan net ja, won ein Jahr aus ist, so geh i dies ana ahi.

Stadtrichter. Ich meine, in allen zusammen.

Kaspar. Jo, dos muß i mir erst in Fingern zsam zählen. (Zählt in die Finger, zeigt dann alle fünf Finger.)

Kaspar. Wie viel is dos?

Spitzl (sagt). Fünfe.

Kaspar. Du sa still, di honi nit gfrogt.

Stadtrichter. Also fünf, weiter!

Kaspar (zeigt mit den Fingern zehn bis dreißig).

Kaspar (zeigt den kleinen und Zeigefinger in die Höhe).

Stadtrichter. Du zeigest uns ja einen Esel.

Kaspar (lacht). Ein Esel muß ganz anderst ausschaun.

Stadtrichter. Wie den ohngefähr?

Kaspar. Wie da Spitzl da.

Spitzl. Bin ich denn ein Esel?

Digitized by Google

Kaſpar. Wonnſt a Ochs warſt, hätt di da Fleiſchhacker ſchon lang daſchlogn.

Stadtrichter. Alſo zweiunddreißig, weiter!

Kaſpar (zeigt eine Feige).

Stadtrichter. Das iſt ja eine Feigen, wo haſt du denn dieſe Rechnungskunſt gelernt?

Kaſpar. Von ma Muttan, dö hat ols in Fingern ozellt, jo ſie is gor gſcheid gwen, hot Roßmiſt in Hirn ghot, bei an holbn Kreutzer hots in daum tuif auſſi gſteckt und bei an Pfennig kurz.

Stadtrichter. Was for eine Profeſſion?

Kaſpar. A Schneider.

Stadtrichter. Alſo was für ein Schneider?

Kaſpar. A Strohſchneider.

Stadtrichter. Is denn das auch eine Profeſſion?

Kaſpar. Die größte! wo namts denn ös Stroh und das Ghack her in engeri Schädeln, wons kani Strohſchneida net gab?

Stadtſchreiber. Der Kerl ſagt uns die größten Grobheiten.

Stadtrichter. Er iſt ein Narr! — Biſt du verheurathet?

Kaſpar. Dos glaub i gern, i hon a Wei und s Wei hot mi.

Stadtrichter. Auch Kinder?

Kaſpar. Sechs Bubn, und is a jeda nokat aſt Welt kemma.

Stadtrichter. Warum bleibſt du nicht bei deinen Weib und Kindern?

Kaſpar. Bleibts dahoamt, wons nings zfreſſen hobts, zwamol is ma Haus obrennt, oft is ma Goas krepirt und weda mein Wei noch Kuh gibt Milli, und wo ſoll ma oft wos zfreſſen hernehma?

Stadtrichter. Warum biſt du zu des Mathias Kloſtermayer Bande gegangen?

Kaſpar. Dos is net wohr, i bi net zu ihm gonga, er iſt zu mir kemma. In Anfang bini ihm ſpringkotzn Feind gwen und oft, wie ihm afgnohma hob, hama ſau gut worn mit einander, daß ma hätte an den andern Zuckerfeigen aus den Maul auſſa gfreſſen.

Stadtrichter. Du hoſt ihm aufgnohmen?

Kaſpar. Dos is ols ans, ob er mi oda i eam af gnoma hob.

Stadtrichter. Biſt du ſchon lange bei ihm?

Kaſper. So lang bin i bau eam, wie ma on den onam afgnoma ham.

Stadtrichter. Warſt du auch bei den Raub zu Deſſerding?

Kaſpar. Dos glaubi, wo der Hieſl war, do war i a, ein Herz und ein Leben, mir hom jo net graubt, mir hom jo nur gnoma, wos übrigs ghobt homt.

Stadtrichter. Weißt du dich mehr Diebſtahls ſchuldig?

Kaſpar. Na, gſtulln honi ni, kunts a net zwegn bringa, denn es iſt ma ein Finga länger gwochſen als der andre.

Digitized by Google

Stadtrichter. Hast du auch gemordet?

Kasper. Dos glaubi, entsetzlich viel, ich und ma Wei, mir zwe hom zsam ghulfa.

Stadtrichter. So ist dein Weib so schlecht als du?

Kaspar. Sie hot nas zsam triebn, und i hobs umbracht.

Stadtrichter. Ja, wos den, Menschen?

Kaspar. A wos Menschen, Flöh und Läus.

Stadtrichter. Dos is ja kein Mord, ich frag nur, ob du Menschen gemordet hast?

Kasperl. I? Kunt ka Kotz umbringa, viel weniger an Menschen. Wie der Hiesel den Oberförstner erschossen hat, honin müssen eingrobn, das er nit liegn bliebn ist.

Stadtrichter. Was hofst du vom Gericht?

Kasperl. Daß mi bald aus loßt, denn es solls ma danka und das Prazl bussen, daß in Hiesel kriegt hobts; won i nit gwen war, häts in a so net kriegt.

Stadtrichter. Wie so?

Stadtschreiber. Das war eben der schwäbische Bauer, von dem der Lieutenant Schedel alles erfuhr und für ihn bath, ihm gnädigst zu schonen.

Stadtrichter. Geh nun in dein gehöriges Ort zurück, man wird dir Schonung geben, so viel als möglich, dein Aufenthalt wird kurz sein.

Kasperl. Ich bleib a ganz Jahr da eng, wonns ma brav zfressen und zsaufen gebts; woni hoam kim, honni a sau nings als in Hunga vor da Thür.

Stadtrichter. Kannst du denn nicht dienen, wenn du we einen Dienst erhieltest?

Kasperl. Wer mi suattat, der hot mi.

Stadtrichter. Gut, du sollst nach allen geendigten Verhören, wenn du vor allen unschuldig befunden wirst, bei unserer Stadtwacht aufgenommen werden zur Belohnung für das, daß du beigetragen, daß wir den Mathias Klostermayer bekommen haben.

Kasperl. Potz Schlapperment, do wirds sie Stadt in Prospeckt setzen kinna, woni a ganzi Leibgardi wir! (Schlägt den Stadtschreiber auf die Achsel.) Dank dir schön, Bartl, daßt ma a guats Wort einglegt host; wonnst a mol vorbei gehst, wir i dir a mol präsentiren. (Wird abgeführt.)

Stadtschreiber. Das übrige Verhör werden mir morgen vornehmen.

Digitized by Google

Stadtrichter. Heut haben wir Arbeit genug gehabt und dürfen Gott danken, daß die Welt wieder von solchen Ungeheuern befreit wird, daß der Mensch bei seinem Eigenthum wieder sicher ist. Durch dieses Exempel, daß itzt wieder statuirt wird, werden doch einige von ihren Lastern des Raubens und Stehlens abgeschreckt und so im Lande auf eine Zeit Sicherheit hergestellt.

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

(Stadtrichter und Stadtschreiber kommen mit schwarzen Mänteln heraus.)

Stadtrichter. Heute ist ein schwerer Arbeitstag für mich, denn die Stunde, wo ich einem Menschen das Urtheil sprechen muß, kommt mich allzeit sauer an, denn wenn ichs beim wahren Lichte betrachte, so sind wir alle den Leidenschaften unterworfen.

Stadtschreiber. Wohl sind wir schwache Menschen, jeder einer Leidenschaft unterworfen; wenn nur der Mensch doch mehr in den Schranken der Vernunft bliebe und nicht bei so vielen die Leidenschaft zum Laster wurde.

(Hiesel wird gebracht.)

Stadtrichter. Sie bringen den armen Sünder schon!

Stadtrichter. Nun stehst du, Mathias Klostermayer, das letztemal vor Gericht, bald wird deine Lebensuhr abgeloffen sein, dein Urtheil ist geschöpft, fasse dich und höre es gelassen an.

(Jetzt wird das Urtheil gelesen.)

Mathias Klostermayer, aus Dillingen gebürtig, fünfundzwanzig Jahre alt, ohne Profession, wurde wegen seinen drei verübten Mordthaten, Diebereien, dann andern ausgeübten Räubereien und schlechten Lebenswandel gefänglich eingebracht, und nachdem selber die wieder ihn vorgebrachten Klagen selbst eingestand, so wurde derselbe, den bestehenden Landesgesetzen gemäß, zum Rad verurtheilt; er werde so viel als möglich ohne Geräusch, doch mit sicheren Geleite zur Stadt hinaus und auf dem Richtplatz gebracht, alldort auf das Rad gelegt, jedoch nur von unten auf gerädert und sodann mit einen Gnadenstoß begnadet.

Stadtrichter. Mathias Klostermayer, hat er wider dieses Urtheil etwas einzuwenden?

Hiesel. Nein, ich danke für das gnädige Urtheil.

Stadtrichter (nimmt den Gerichtsstab hervor). Nun sey Gott deiner armen Seele gnädig! (und zerbricht den Stab, wirft ihm zu seinen Füssen.)

Hiesel. Gott welle mir meine Sünden vergeben, so wie ich allen Menschen vergebe.

Digitized by Google

Stadtrichter. Wir haben nach der Landessitte unsere Schuldigkeit erfüllt und ihm zur Richtstätte her begleitet. Und nun sei Euch noch eine Bitte gewährt; Freimann, wenn er vor seinem Ende ein Verlangen hat, welches ihr für billig erkennt, schafft es ihm schnell herbei! Euren Händen ist jetzt der arme Sünder empfohlen. Vollziehet nun das Urtheil an ihm, wie es das Gesetz verlangt und Euch ist aufgetragen! Erfüllet eure Pflicht, so daß Euch weder das hohe Landesgericht, noch das Volk einen Vorwurf machen kann! (Ab.)

Hiesel (kniet nieder und spricht). O Gott, du gabst mir das Leben, nun rufst du mich wieder vor deinem Throne, über meinen Lebenslauf Rechenschaft abzulegen; wie werde ich vor deiner Gerechtigkeit bestehen, denn die Zahl meiner Vergehungen ist groß; zwar ist deine Barmherzigkeit noch größer, welches ein Trost für meine Seele ist, doch aber darf der Mensch nicht auf deine Barmherzigkeit vermessentlich sündigen, denn die Rathschlüsse sind unergründlich, und du erzeigst nur dem Gnade, welcher mit reuevollen Herzen zu dir zurückkehrt. O ihr Ältern, haltet eure Kinder in der Zucht, gestattet ihnen nicht aus Liebe die kleinsten Fehler, denn mit kleinen fangt man an, mit großen hört man auf, züchtiget sie nicht mit Schärfe, sondern mit Worten, denn Worte drücken oft mehr als die Strafe selbst! Ihr Kinder, euch bitte ich, befolget die Lehren eurer Eltern, damit ihr nicht auch einstens den Weg wandelt, den ich jetzt wandeln muß, denn glaubt mir, in der Jugend ist das Herz so weich wie Wax, es läßt sich Gutes und Böses darein drücken! Ihr Dienstbothen von beiderley Geschlecht, dienet eurer Herrschaft getreu, wenn euch schon manchesmal ein Dienst sauer ankömmt, doch bleibt euch das Bewußtsein übrig, rechtschaffen gehandelt zu haben; ach, hätte ich dieses alles gethan, so dürfte ich nicht dem Henker zu Theil werden und ich nicht gebrandmarkt von der Welt abziehen, aber meine Reue ist zu spät! Nun wünsche ich, daß mein Tod ein Spiegel aller Menschen sey. Ich bin nun mit der Welt ausgesöhnt und bin nun bereit, vor dem Richterstuhl des Herrn zu erscheinen. (Zum Scharfrichter.) Und Ihr verrichtet nun euren Auftrag!

(Beugt sich mit dem Hals über den Block.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Digitized by Google

XIII.

Der Schinderhannes.

Digitized by Google

Schinderhannes.

Personen:

Johann Bünkler (Bückler), genannt Schinderhannes, Räuberhauptmann.
Jonas, Spindo, Sperman, } Räuber
Julie, Geliebte des Räuberhauptmanns.
Jud Löwi und andere Juden.
Schneider Wetz.
Wirt des ersten Wirtshauses.
Zwei Listhelden, die den Schinderhannes einfangen sollen.
Rosa, ein Bauernmädchen.
Graf von Bärenklau.
Gräfin Aurelia, dessen Gemahlin.
Wirtin des zweiten Wirtshauses.
Werbeoffizier.
Bauer und Bäuerin.
Scharfrichter.

Digitized by Google

Erster Spruch oder Vorrede.

Nun, das Schauspiel des Johann Bünkler ist in Stand gesetzt. Schon von seiner Jugend war er ein Jüngling der Übelthat und des Verbrechens. Er war von armen Eltern geboren. Da aber sein Vater ein Mann der Falschheit und des Betruges war und der Jüngling Johann Bünkler nichts Gutes gesehen hatte, wurde er immer frecher und lasterhafter. Und als der Sohn zwölf Jahre alt war, verließ er seinen Vater und gieng nur immer der Schlechtigkeit nach. Einst schlug er sich zu dem Räuberhauptmann Bulthurmers. Dort war er bis zu seinem siebzehnten Lebensjahre, wo er sich dann selber eine Räuberbande zusammenzog und das Räuberhandwerk, wie es in der heutigen Vorstellung vorkommt, betrieb.

Erster Aufzug.

Bünkler (tritt auf und spricht.) Man begrabe die Körper der Erschlagenen und statte mir Raport ab!

(Es fallen Schüsse von außen.)

Bünkler. Schon wieder eine Gräuelthat in das Blutregister meiner Laufbahn! Bünkler, Bünkler! wann wird wohl das Rauben und Morden ein Ende nehmen? Denn schon wieder steigt die Sonne herauf, mit ihren majestätischen Glanze, kein wohlthätiger Schlaf erquickte meine müden Augen, um dem nun kommenden Tag freundlich ins Auge zu sehen.

O, wo seid ihr, ihr schönen Bilder meiner Jugend, ihr seid für mich auf immer und ewig verschwunden! O, wie freute ich mich einst jener Augenblicke, da mir die neue liebe Sonne wieder so freundlich zuwinkte! Wie glücklich ist der, der sich im Schweiße des Angesichtes sein Brod verdient und dann bei den Strahlen der sinkenden Abendsonne an der Seite seines Weibes und im Kreiße seiner Kinder sitzt! O, der ruht sanft, keine Höllenbilder umgaukeln seine Seele, sondern der Schlaf windet ihm ein sanftes Traumbild, und so lohnt er ihn für die Beschwerden des Tages!

Digitized by Google

Jonas (tritt auf und spricht). Hauptmann, Hauptmann, fängst du schon wieder an zu grillen?

Bünkler. Du hier, Jonas! was bringst du mir?

Jonas. Den Theilungszettel der heutigen entwichenen Nacht!

Jonas (überreicht den Bünkler ein Zettel, welches Bünkler überblickte.)

Bünkler. Ich wollte, der ganze Vorfall wäre unterblieben!

Jonas. Hast du nicht selbst ausdrückliche Befehle gegeben, dass die Weinlieferung, welche durch den Wald nach den Kloster passiren sollte, genommen werde.

Bünkler. Ja, das war mein Befehl, aber ich gebot, dass ich kein Blut sehen sollte, und doch sehe ich wieder Leichen da.

Jonas. Ei, das war unser Wille auch nicht, da sich die Hunde aber so teuflisch wehrten und schon glaubten, uns gefangen mit fortzuschleppen, da mussten wir Feuer unter sie geben, und in kaum zwei Minuten waren ihrer fünf hingestreckt.

Bünkler. O Jonas, das sagst du mir so gleichgiltig, wird aber nicht wohl dein Gewissen erwachen? wie viele solche Greielthaten werden wir noch verüben, ehe wir enden? O schrecklich!

Jonas. So sprichst du, Hauptmann? Ich war auch einst ein so guter Mensch wie du, seitdem ich aber die Menschen, die Natternbrut, kennen gelernt habe, seitdem ist all das menschliche Gefühl von meiner Seele entwichen. Brandwein ist mein Leben, und um ein halbes Seidl Brantwein ermorde ich die ganze Welt. Sei guten Muthes, Hauptmann, solange du unter den Deinigen bist, soll dir kein Harr gekrümmt werden!

Bünkler. Man setzt Preise auf meinen Kopf!

Jonas. Lass sie nur setzen, wer wird sie wohl verdienen wollen?

Bünkler. Vielleicht einer der unsrigen!

Jonas. Pfui, Hauptmann, so schlecht handeln deine Leute nicht!

Bünkler. O, es giebt böse Menschen, gut wirst du sie aber bei allen Teufeln nicht nennen können.

Jonas. Hauptmann, wen du einmahl zu grillen anfängst, da ist kein Darauskommen mit dir nicht. Ich gehe jetzt zu den übrigen in die Höhle, folge mir bald nach, denn die Einsamkeit taugt nicht für dich.

Bünkler. Du hast recht, Jonas, die Einsamkeit taugt nicht für mich. Ich fühle aber, dass ich zum geselligen Leben der Menschen geboren bin, mein Herz schlug ihnen so warm und heiß entgegen, ihr wieset mich zurück! Die reinsten Gefühle der menschlichen Liebe schlugen in meinen Busen, ihr verachtet sie. Ihr nanntet mich einen Bastarden! Was umfasst dieser Name? Ein Bastard? Nun wohl an! Ihr fürchtet das reißende Thier! aber nicht sicher sei Euer Gelt in Euren Küsten

Digitized by Google

und Kasten, und Euer mühsam erworbenes Brot sollt ihr nicht mit Ruhe verzehren, sondern das Schreckenbild des Schinderhannes zerstöre Eure sichersten Träume! Ha, so rächt sich Johann Bünkler!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Bünkler. Alle Räuber bis auf Jonas.)

Lied.

1.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne;
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Der Mond ist unsre Sonne.

2.

Heut kehren wir bei Kaufleut ein,
Bei reichen Bäckern morgen.
Da gibts Dukaten, Bier und Wein,
Und für das übrige lasst man sein
Den lieben Herrgott sorgen.

Bünkler. Liebe Kameraden, da wir jetzt in einen so schlechten Zeitpunkt stehen, da müßen wir uns besonders in Obacht nehmen, denn wir sind niemahls sicher, ob wir nicht verrathen werden!

Spindo. Hauptmann, wenn es so ist, da müßen wir Posten aufstellen, dass wir nicht heimlich verrathen werden.

Bünkler. Mordie, so einen Verräther wenn ich unter meine Hand bringen könnte, den wollte ich es verflucht in die Haut halten. (Ein Schuß von außen.)

Jonas (tritt auf und spricht). Gut, Kameraden, dass ich euch finde!

Bünkler. Was ist vorgefallen?

(Alle entsetzen sich.)

Jonas. Hauptmann, da ich jetzt am Rande des Waldes herumstreife, sah ich den bekannten Jud Löwi; ich sprang gleich auf ihm los, er versprang sich im diken Gebüsche und ich fand nichs mehr von ihm. Das wird warscheinlich unser Verräther sein!

Bünkler. Der Jud Löwi soll unser Verräther sein? Das ist aber doch! (Alle entsetzen sich.)

Bünkler. Jonas, stelle dich wieder an deinen vorigen Platz, oder wo du glaubst, wo er möcht zu erwischen sein. Solltest du etwas

Digitized by Google

sehen von ihm, so lass nur frisch auf ihn hinpfeifen, aber trage auf die Füße an, damit er nicht gleich todt ist, sondern dass wir ihm eines langsamen und schrecklichen Todes sterben lassen.

Alle. So soll es geschehen. (Treten ab.)

(Jud Löwi tritt auf und macht seine Geschichten und nach einer Zeit Fachsenmachen des Jud Löwi schießt Jonas ab und ruft.)

Jonas. Herbei, Kameraden!

(Alle Räuber stürzen herein.)

Hier ist der Verräther!

(Freuen sich alle.)

Bünkler. Nun, Kameraden, weil wir den Verräther haben, wollen wir uns die Zeit vertreiben und wollen tanzen und springen und uns lustig machen.

(Jetzt wird um den Juden, der auf der Erde liegt, getanzt.)

(Nach diesem spricht der Bünkler.)

Bünkler. Nun, Kameraden, was glaubt ihr jetzt, was wir ihm anthun, dass er sehr langsam leiden muss?

Jonas. Ich möchte den Kerl an einer Stange aufspießen, damit ihn die Vögel langsam verzehren.

Spindo. Ich möchte dem Kerl die Zunge und die Augen herausreißen.

Sperman. Ich möchte dem Kerl die Haut lebendig abziehen.

Bünkler. Nein, er soll zur Warnung und Beispiel anderer Verräther am Rande des Waldes an einem Baum aufgehängt werden.

Alle. So soll es geschehen. (Er wird gehängt, dazu wird gesungen.)

Lied.

1.

Der Jud Löwi is g'schossn worn,
Er is voller Schröt,
Und es muaßn oana g'schossn hobn,
Geschiacht ihm ganz recht.

2.

Er hot uns verrothn,
Und er hot ihms nit denkt,
Und jetzt hobn wir ihm a Kugel
Hinter d'Fiaß eini gsprengt.

3.

Und jetzt wern wir ihm aufhänga,
Und dann schaun ma ihm zua,
Und dann wern wir ihm oans singa,
Und dann gebn wir ihm d' ewige Ruah.

Digitized by Google

Bünkler. Nun, Kameraden, weil wir den Verräther haben, wollen wir uns die Zeit vertreiben und ein wenig scheibenschießen!

(Ein jeder für sich: gerade auf die Zunge — gerade auf die Nase u. s. w. Nach dem schiessen, während der Jude hängt, wird gesungen. Alle Räuber singen.)

Lied.

1.

Lustig ist das Räuberleben,
Ihm gehört die ganze Welt,
Wir trinken halt den Saft der Reben,
Sagt an, was den Räubern fehlt?

2.

Kommt eine Kutsche oder Wagen,
Wen sie ist nur brav beladen,
Plündern wir sie fleißig aus.
Ist das nicht ein schöner Schmaus?

3.

Kommt ein Herr daher gegangen,
Ist's ein Jud, so muß er hangen;
Gibt er uns das Geld nicht gleich,
Schicken wir ihn ins Todtenreich.

4.

Haben wir mit Rebensaft
Die Gurgel ausgewaschen,
Trinken wir mit Muth und Kraft
Mit dem Schwarzen Bruderschaft.
Traritum, Traritum, Traritum, trariteri holio.

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Schneider Wetz kommt und singt ein Lied.)

Lied.

1.

Ich bin der Schneider Wetz, Wetz, Wetz,
Ich bin gereist die halbe Welt,
Ich bin von Hütl bis zum Gesefs,
Der das Bügeleisen hält.

Digitized by Google

2.

Jetzt komm i erſt von . . . —au,
Wo mir der Mautner zum Beſchau
Da hat die Weſte viſitirt,
Die Haare gleich mir auch friſirt.

3.

Ich trag' ja lauter verbotne War,
Begeleiſen, Nadl und Schar,
Und weil ihrs halt noch gar nicht wißt,
Daß der Schneider nicht mautbar iſt.

4.

Die Nadel iſt mein Um und Auf,
Drum näh' ich immer fleißig drauf;
Jetzt geht mir noch a Weiberl ob,
Bis ich Gewerb und Werkſtatt hob.

5.

Ich bin ein flotter Schneider,
Mich kennt die ganze Welt,
Drum hab ich öfters leider
Keinen Kreuzer Geld.

6.

Das Ding, das macht mir Hitzen,
Das iſt a wahre Pein,
Die Arbeit kann nichts nützen,
Die iſt mir zu gemein.

7.

Und hat man a mahl a Madel
Und tanzt mit ihr fidel,
Da flüſtern und ſpötteln alle,
Es heißt, es iſt a Schneidergſell!

8.

Es iſt a altes Sprichwort leider,
Man kent ihn ſchon an dem Geruch,
An ſeinen flotten Kleider,
Da heißt's: die ſind von g'ſtohlnem Tuch!

(Nach dem Lied ſpricht er:)

Ich weiß nicht, wie ich in den finſtern Wald hereingekommen bin. Es iſt ganz ſchauerlich hier in dieſem Wald, auch gibt es viele Weſpen, Ameiſen und Fliegen hier. Wenn mich nur keine ſtechen möchte! Fürchten thu ich mich gerate nicht, denn ich habe ein Inſtrument bei mir, und

Digitized by Google

zwar die Schneiderſchere; wer dieſe zu führen weiß, der iſt ſein Lebtag ſicher. Mein Meiſter ſagt: „Wetz, du biſt ein treuer Kerl!“ Mit Gunſt, Herr Meiſter, das iſt wahr. Dann ſagt er: „Wetz, du biſt ein braver Kerl!“ Das iſt auch wahr. Dann ſagt er: „Wetz, du biſt ein tapferer Kerl!“ Mit Gunſt, Herr Meiſter, das iſt gelogen, denn ich fürchte mich ſozuſagen vor meinem eigenen Schatten. (Sieht ſich um.)

O weh, was kommt da für eine Figur daher, da muß ich mich aus dem Staube machen! (Jonas und Sperman ſtürzen herein.)

Jonas. Halt, Beſtie, oder ich ſtoß dich nieder!

Wetz. O Gnade, Erbarmen! (Stürzt zuſammen.)

Sperman. Mir ſcheint, den Kerl hat der Schlag getroffen.

Jonas. Kerl, wer biſt du?

Wetz. Mit Gunſt, ein Schneider.

Jonas. Das hab ich an der Naſe geſehen. Was haſt du in dem Binkel?

Wetz. Ein Paar Hoſen, zwei Paar Tücheln, zwei wollene Hemden und fünf bis acht Stück ſchwediſche Nähnadeln.

Jonas. Das kann nicht ſein! Geld mußt du haben, oder ich erdroſſle dich!

Wetz. Ach, ſchenkt mir doch mein armes Leben, bin heute noch nicht fechten geweſen!

Sperman. Warum biſt du heute noch nicht fechten geweſen?

Jonas. Hundſeele, Geld oder dein Leben!

Wetz. O, habt Erbarmen! Ich will ja gerne ein ſo Spitzbube werden, wie ihr ſeid.

Jonas. Wart, Eſel, will der Kerl noch ſchimpfen?

Wetz (ſtürzt zuſammen). Hilf, Erbarmen, Hilf!

Bünkler (ſtürzt herein und ſpricht). Halt, wer gab euch das Recht, arme Handwerker zu plündern? Gleich gib ihm den Sack zurück und erwarte deine gerechte Strafe!

Jonas. Verfluchte Schneiderſeele! (Jonas wirft den Binkel dem Wetz vor und geht mit Sperman ab.)

Wetz. Das hätt ich wiſſen ſollen, daſs ſich der Kerl ſo fürchten thut, den hätt ich wohl anſchmirn mögen.

Bünkler. Du haſt wohl viel Angſt ausgeſtanden.

Wetz. Nicht im geringſten, denn ich habe erſchrecklich viel Guraſchi! wenn der Kerl nicht gegangen wäre, ich hätt ihn mit meiner Schneiderſchere über einen Haufen gerennt, das kann mir der Herr Jäger aufs Wort glauben.

Bünkler. Ich bin kein Jäger, ich bin der Schinderhannes.

Wetz (fällt zur Erde und ſpricht). Ach, weh, mein armes Leben!

Bünkler. Kerl, was zitterſt du, wo haſt du deine Guraſch?

Wetz. Ja, wann das der Herr Schinderhans ist, hat er nur seine Schnapshähne hinweggeschickt, dass er mich selbst abköhlen kann.

Bünkler. Wie kannst du das von mir glauben? Hab ich dich nicht jetzt von einer so großen Angst befreit, und über deine ausgestandene Ängsten will ich dir zehn Gulden schenken.

(Der Schneider nimmt das Gelt und steht auf und spricht.)

Wetz. Was, der Schinderhans will mir zehn Gulden schenken? ho, da brauch ich nicht mehr fechten zu gehen.

Bünkler. Wohlan, wenn du es nicht mehr bedarfst.

Wetz. Nun will ich gleich in die Herberge gehen und dort für vier Groschen sechs Pfennige auf des Herrn Schinderhansen seine Gesundheit trinken, juhe! es lebe Schinderhans! Es reiten drei Schneider beim Thor hinaus — Juhe! (Tritt ab.)

Bünkler (spricht). Bünkler, Bünkler, war das auch eine Handlung des vorigen Entschlusses, nicht zu schonen, das vom Weibe war, denn ich fühle mich so wohl bei edlen Handlungen, mein Herz wird mir so leicht; wenn ich doch in diesem Augenblicke nicht allein wäre! Doch sieh, da kommt meine Julie, in dieser Stimmung soll sie mich nicht finden. (Er verbirgt sich.)

Vierter Aufzug.

(Julie tritt ein und singt das Traumlied beim Tische.)

Lied.

1.

Geliebter, wo zaudert dein irrender Fuß,
Die Nachtigall flattert voll Sehnsucht und Lust,
Es flüstern die Bäume in silbernem Schein,
Es flattern mir Träume zur Hölle hinein.

2.

Ohne dich ist es finster und alles ist leer,
Die Waldung ist traurig und alles umher.
Ach, höre mein Rufen, Geliebter, nach dir,
Komm, Treuester, bleibe auf ewig bei mir!

3.

Ach, kennst du das Pochen der liebenden Brust,
Das Sehnen und Klagen, voll Schwermuth und Lust?
Bist du nicht bei mir, so bin ich bei dir,
Im nächtlichen Haine, da träumt mir von dir.

Digitized by Google

Bünkler (tritt hervor und spricht). Geliebte Julie, was fehlt dir? sprich, es soll dir gleich geschafft werden!

Julie (steht auf mit Entsetzen und spricht). Ach, guter Johann, du hast mich schrecklich hintergangen!

Bünkler. Beruhige dich, liebe Julie!

Julie. Wüßtest du, welche fürchterlichen Träume mich diese Nacht marterten! bald sah ich dich gefangen, bald zum hohen Gerichte fortschleppen, und unter solchen fürchterlichen Schreckengestalten vergieng mir die Nacht, du bist aber bei mir und alles wär wieder gut.

Bünkler. Beruhige dich, liebe Julie, es wird bald anders werden.

Julie. So sprichst du oft, aber meine Bitte ist nur an dein Ohr und dein Herz ist weit entfernt, an eine Änderung zu denken.

Bünkler. Ja, gewiß, ich werde — du bist aber zu schwach, alle die Hindernisse einzusehen, die sich uns entgegenthürmen, und was würde die Banda dazu sagen, wenn wir sie verlassen?

Julie. Können wir die Banda nicht heimlich verlassen?

Bünkler. O nein, liebe Julie, das geht nicht! Was würde ein so zuchtloser Haufen, der sich nur in der größten Mannszucht in Schranken halten läßt, was diese alle für Gräuel treiben; das gieng alles auf meinen Namen, bedenke selbst, liebe Julie?

Julie. Nun, so habe ich darum Hunger, Frost und Hitze gelitten, um einst mit dir am Rabenstein zu sterben?

Bünkler. Ja, es ist beschlossen; geh, ruf mir Spindo, denn er vermag viel bei der Banda, er soll auf die Theilung der Schätze und auf die Lösung der Banda dringen.

Julie. Ich gehe, ich fürchte aber, es ist umsonst.

(Julie tritt ab.)

Bünkler (spricht). Ja, diesem guten Mädchen bin ichs schuldig, sie hat Kummer und Elend mit mir getheilt, darum soll sie auch die übrigen Tage mit mir in Ruhe verleben. Doch siehe, da kommt Spindo!

Spindo (tritt ein und spricht). Was befiehlst du, Hauptmann?

Bünkler. Sieh, Spindo, zitternd neig ich mich vor dir mit dem Entschluß, der schon lange der Lieblingsplan meines Herzens war, du verstehst mich doch?

Spindo. Hauptmann, lass mich nicht gewisse Dinge ahnen, die mir das Mark in den Knochen gefrieren machen! wie, du willst uns verlassen, ist es nicht so?

Bünkler. Ja, Spindo, die Stunde der Trennung ist gekommen; in der Schweiz gesegneten Fluren will ich in den Armen meiner Julie die noch übrigen Tage in Ruhe verleben.

Digitized by Google

Spindo. Geh hin, feiger Knabe, am Arme deiner Julie, selbst am Altare des Ewigen wird dich das Gewissen geißeln.

Bünkler. Ja, es ist beschlossen. Reue versöhnt, und ehe sich die Sonne um ihre Achse dreht, verlass ich die Bahn, die nur zum Rabensteine führt.

Spindo. Hauptmann, lass ab, später wirds dich reuen!

Bünkler. Ich will, und wenn Bünkler spricht, ich will, so muss es geschehen, und wenn gleich die Welt sollte aus ihren Hosen springen.

Spindo. Hauptmann, du hast dich an mir verrechnet, empfange deinen Lohn!

Spindo (schießt ab und spricht). Herbei, Kameraden!

Jonas und Sperman (treten ein und sprechen). Mordie, was gibt es?

Bünkler. Ich danke ihm.

Spindo. Sehet diesen feigen Knaben, auf das Gewinsel seiner Julie will er die Hauptmannschaft niederlegen! wir wollen ihn bei der ersten Gelegenheit an den Galgen knüpfen, mit einem Wort, er ist ein Verräther, nieder mit ihm!

Alle Räuber. Nieder mit ihm!

Bünkler. Halt, noch bin ich euer Hauptmann! Verrath sei fern von mir, frei ist der Mensch geboren und selbst wenn er als Sklave schmachtet. Nur euch und meiner Julie ein besseres Los zu bereiten, wollte ich auf die Theilung der Schätze und auf die Lösung der Banda dringen. Ihr habt die Gesetze der Natur mit Füßen getreten, ich habe euch Gesetze gegeben. Ihr habt gesengt, geraubt, gemordet, waren das meine Gesetze? Legt eure Waffen nieder, noch bin ich euer Hauptmann!

(Alle legen die Waffen nieder.)

Jonas. Gib Gesetze, so strenge, wie du willst, nur bleibe unser Hauptmann!

Spindo. Lass alle hängen und spießen, der deine Gesetze nicht hält, nur bleibe unser Hauptmann!

Sperman. Ertheile die härtesten Strafen, der deine Gesetze nicht hält, nur bleibe unser Hauptmann!

Bünkler. Nun, so seid ihr zufrieden, dass die geringste Übertretung mit dem Tod bestraft wird?

Alle Räuber. Wir sind es.

Bünkler. So greift zu den Waffen und schwört aufs neue Treue unserem Bunde!

Alle Räuber. Wir schwören!

Bünkler. Tod allen Wucherern und Prassern!

Alle Räuber. Wir schwören!

Digitized by Google

Bünkler. Zehnfachen Tod allen denen, die Witwen und Waisen unterdrücken!

Alle Räuber. Wir schwören!

Bünkler. So sei Vivat unserem Bund, und ich bleibe euer Hauptmann!

Räuberlied.

1.

Vivat, vivat unserm Bund,
Vivat, vivat unserm Bund,
Den die wahre Freundschaft hält,
Denn die Freundschaft krönt die Welt.

2.

Brüder, Freunde insgesammt,
Freundschaft schließt ein edles Band,
Dieses hält und dieses bricht
Selbst auch in dem Tode nicht.

3.

Wer für Arme edel denkt,
Ihnen seine Hilfe schenkt,
Der sei Bruder, der sei Freund,
Der sei stets mit uns vereint.

4.

Und vor allen andern noch
Lebe unser Hauptmann hoch!
Lebe glücklich, lebe frei,
Immer seinem Bund getreu!

Vivat! Hoch! es lebe unser Hauptmann Johann Bünkler!

Fünfter Aufzug.

(Bünkler, Jonas und Spindo treten ein.)

Bünkler. Liebe Kameraden, ich muss euch heute etwas vortragen, indem in Kreitz noch Markt ist und wieder ein Fang zu machen ist; wollen wir uns also auf die Lauer stellen und dem kommenden Volke warten.

Jonas. Ja, das darf nicht schlecht ausfallen, denn da hat doch schon mancher mit leeren Taschen Ängsten genug ausgestanden.

Digitized by Google

Spindo. Hauptmann, da müßen wir uns in einem Gebüsche bei dem Weg verstecken, wo das Volk vorüberziehen soll!

Bünkler. Wir wollen die Sache ins Werk setzen, wir wollen uns gegen den Dorfe Sobernheim in dem Wald in einem dicken Gebüsche neben der Strasse verstecken, wo das Volk vorbeiziehen muß.

(Die Räuber verstecken sich.)

(Nun kommen zweiundzwanzig Juden und sprechen vom Markte und machen ihre Fachsen. Und nach einer Zeit Fachsen springen die Räuber aus dem Gebüsche mit gespanntem Hahne auf sie her und Bünkler spricht.)

Bünkler. Euer Gelt oder Leben!

Die Juden (sprechen). Ach, habt Erbarmen mit uns, wir haben kein Geld, wir sind ja bettelarm und haben nichts als ein par Bandeln! Ach, schenkt uns unser Leben!

Bünkler (spricht). Wir wollen sie untersuchen, ob ihre Aussagen wahr seien! (Nach der Untersuchung spricht er.)

Bünkler. Wem sein Leben lieb ist, der ziehe seine Schuhe von den Füßen! (Die Räuber werfen sie über einen Haufen. Dann spricht er.)

Bünkler. Wer der letzte ist, mit dem Schuhanziehen, der wird niedergemacht! (Die Juden fielen auf dem Haufen Schuhe her, zankten und rauften und während dem schleichen sich die Räuber davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

(Der Wirt sitzt beim Tische und liest Zeitung.)

Die Listhelden (treten ein und sprechen). Guten Tag, Herr Wirt

Wirt. Guten Tag, was steht zu Diensten?

Listheld. Ein Glas Bier.

Wirt. Wo denken die Herrn noch hin?

Listheld. Ja, ja, wir sind ausgegangen, den Schinderhannes zu fangen.

Wirt. Ja, Sie wollen Schinderhannes fangen? Pfui Teufel Guraschi!

Listheld. Ja, ja, wir fangen ihn mit List! können Sie uns nicht sagen, wie der Schinderhannes aussieht?

Bünkler (tritt ein). Guten Tag, Herr Wirt!

Wirt. Guten Tag, was steht zu Diensten?

Bünkler. Ein Glas Bier.

Wirt. Gleich sollen Sie bedient werden.

Bünkler. Wo denken die Herrn noch hin?

Digitized by Google

Listhelden. Ja, ja, wir sind ausgegangen, den Schinderhannes zu fangen! können Sie uns nicht sagen, wie der Schinderhannes aussieht?

Wirt (tritt ein und reicht dem Bünkler das Bier und spricht). Ja, ja, die Herrn möchten gerne wissen, wie der Schinderhannes aussieht. Pfui Teufel Guraschi!

Bünkler. Ja, ja, das will ich ihnen gleich sagen; er ist ein kleines, bugliches Männlein mit rothen Haaren und krumpen Sebelbeinen. Aber, Herr Wirt, ich habe hier herrschaftliche Gelder in die Ämter abzuführen und da es durch den Wald wegen Schinderhannes und seiner Rauberbanda nicht sicher sein soll, könnte er mir nicht einen alten Klepper verschaffen, der mich durch den Wald trägt?

Wirt. Ja, ein Pferd, ich habe selber ein Pferd, einen Fuchsen, einen prächtigen Fuchsen zu verkaufen, wenn der Herr will, aber borgen — Pfui Teufel Guraschi! — das thu ich nicht.

Bünkler. Nun, was kostet der Fuchs?

Wirt. Vierzig Dukaten mit ja und nein! Heda Hansl, Steffl, Anton, Nikolaus, — führt mir einmahl dem Herrn das Pferd vor!

Bünkler. Ich werde den Fuchsen ansehen.

Wirt (zu den Listhelden gewendet). Mich kostet er aber nur zwanzig, man muss die Prahler prellen!

Listhelden. Und die Prehlenden auszulachen, da werden Sie wohl eine Flasche Wein ohne Geld fallen lassen?

Wirt. Nun, wenn es darauf ankommt!

Bünkler. Heda, Herr Wirt, wollen Sie euer Pferd noch einmal sehen, es ist ein Fuchs, ein prächtiger Fuchs, aber vierzig Dukaten sind ja doch zuviel! Ich werde ihn einstweilen so mitnehmen. Halo! Denkt an Schinderhansen!

Wirt. Da, da reitet er hin mit meinem Pferd! meinen Wein gesoffen, mein Pferd gestohlen! jetzt geht und fangt ihn mit List!

Listheld. Halt er sein Maul oder ich zerhaue ihm mit meinem Säbel auf tausend Stück zusammen!

Wirt. An mir, einem Wehrlosen, da wollt ihr euern Muth bald brauchen, ihr seid mir saubere Listhelden! Zwanzig jag' ich mit einen Fliegenwedel zum Teufel. Jetzt packt euch oder — Pfui Teufel Guraschi! — der Wirt nimmt die Mütze und haut sie hinaus!

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Siebenter Aufzug.

Sperman (steht und ladet sein Gewehr).

Hauptmann (tritt ein und spricht). Sperman, du hast die Aufsicht der linken Bergbrücke! man soll bemerkt haben, dass sich Militär an der Waldgrenze sehen lasse. Ich habe deshalb schon Spindo meinen Befehl ertheilt, er ist mit dem größten Theil der Mannschaft schon voraus.

Sperman. Und wenn etwas vorfällt?

Bünkler. So ziehe dich so viel als möglich zurück, jetzt aber geh und lass mich allein, denn ich sehe ein Bauernmädchen durch den Wald auf mich zukommen, ich werde einen Spass machen.

Sperman. Du bist doch unser alter Hauptmann! (Tritt ab.)

(Das Bauernmädchen tritt ein.)

Rosa. Ach, mein Gott, wenn ich nur einmal aus diesen Walde wäre, wenn mich nur die Leute nicht so ängstlich gemacht hätten vor dem Schinderhansen! Ach, weh, da hat ihn der Teufel schon!

Bünkler. Was schreist du, schönes Kind?

Rosa. Ich dachte schon, es wäre Schinderhannes.

Bünkler. Fürchtest du den Schinderhannes so sehr?

Rosa. Ach, sollte man sich vor einem so großen Menschenfresser nicht fürchten!

Bünkler. Ich habe ja gehört, dass er den hübschen Mädeln kein Feind sein soll.

Rosa. Ei, trau ihm, wer will, aber ich nicht. Aber, Herr Jäger, Sie könnten mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mir mein Körbchen durch den Wald trügen, denn da hab ich mein Heiratgut darinnen, dreihundert Gulden, und wenn mir das der Schinderhans nehmen würde, so könnte ich nicht heiraten.

Bünkler. Heiratest denn du schon so gerne?

Rosa. Ei, das will ich meinen, aber ich hab auch einen geschickten Breutigam, der heißt Wilhelm, und wenn Sie den sehen würden, so würden Sie auch sagen: ja, der macht jedem Lust zum Heiraten.

Bünkler. Nun, so erzähle mir etwas von deinem Wilhelm!

Rosa. Gleich. (Sie singt.)

Lied.

1.

Mein Wilhelm, der ist holt a lustiger Bua,
Und wen ich nur ihm a weng freundlicher thua,
Do locht ihm dos Herzal, do geht im dos Maul,
Drum ist holt mein Wilhelm zu der Arbeit nie faul.

Digitized by Google

2.

In Dienstag ist Hochzeit, da ziert mich der Kranz,
Do krieg ich mein' Wilhelm, ast tanz ma an Tanz.
Und ist Wilhelm mein Mandl, so bleib ich ihm treu,
Und geht er mit Madeln a zwa oder drei.

3.

Drum bitt ich, Herr Jäger, und gehens geschwind,
Eh dass uns der Teufl den Schinderhansen bringt.
Wenn Schinderhans käm und nähm mir das Geld,
So wär es wirklich mit der Hochzeit gefehlt.

Rosa. Ach weh, da hat ihn der Teufel schon!

(Jonas und Sperman treten ein, und Jonas spricht.)

Jonas. Halt ein, Geld oder Leben!

Rosa. Wir haben kein Geld, wir sind nur Mann und Weib.

Jonas. Was kümmert mich das, euer Geld will ich haben!

Rosa. Wir haben kein Geld, wir sind nur Braut und Bräutigam! Und wenn er nicht gleich geht, so schlag ich ihn todt und man darf es mir nicht in Übel nehmen. Ach, mein Gott, reden Sie doch!

Bünkler. Ja, ja, wenn er nicht gleich geht, so halte Wort und schlag ihn todt, und man wird es dir nicht in Übel nehmen.

Jonas. Ja, wenn es so ist, da muss ich mich aus dem Staube machen. Ha, ha, ich fürchte mich schon!

Rosa. Ach, mein Gott, die Kerln haben ja kein Guraschi, das kann mir der Jäger aufs Wort glauben.

Bünkler. Ja, mit dera Guraschi habe ich nicht viel zu thun, da aber die Gefahr vorbei ist und ich mich so versäumt habe, was gibst du mir? Nicht einen Kuss?

Rosa. Nein, das kann nicht sein, wenn das mein Wilhelm erfahren würde?

Bünkler. Ach, wer wird es ihm denn sagen?

Rosa. Er wird es mir gleich an der Nase ansehen.

Bünkler. Keine Possen! Ich thue es einmal nicht anders.

Rosa. Nun, wenn du es nicht anderst thust, so küsse wo hinten!

Bünkler. Gerade auf den Mund.

Rosa. Ach weh, dass ich von ihm los wäre!

(Rosa gibt dem Bünkler einen Kuss.)

Bünkler. Habe Dank, gutes Mädchen, dass du Wort gehalten hast. Gehe hin zu deinem Wilhelm und sei glücklich mit ihm, und wenn du es bist, so denk an den Jäger, der dich durch den Walt führte, es war kein Jäger, es war Schinderhannes.

Digitized by Google

Rosa. Was, der schöne Jäger war Schinderhannes und der hat mich geküßt! da werdens mir gleich alle Leut ansehen, daß mich der Schinderhannes geküßt hat; wenn ich es nur wegwischen könnte! (Sie wischt den Mund.) Nun, aber er ist nicht so garstig, wie ihn die Leute mahlen; jetzt aber muß ich gehen, mein Wilhelm wird schon auf mich warten.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

(Alle Räuber, bis auf Spindo und Bünkler gelagert, singen.)

Lied.

1.

Der Räuber in dem grünen Wald,
Er sucht hier seinen Aufenthalt.
Er gieng den Wald wohl hin und her,
Er gieng den Wald wohl hin und her,
Ob gar nichts, ob gar nichts, ob gar nichts anzutreffen wär.

2.

Da rief ihm eine Stimme zu,
Er weiß nicht, was es sei, ja sei:
Wie kommst du in den Wald herein?
Wie kommst du in den Wald herein, du treuloses Mägdelein?
Wie kommst du in den Wald herein?

3.

Es bellen schon die Hunde sehr,
Und alles läuft schon hin und her,
Jeder rüstet sich zum Kampfe her,
Jeder rüstet sich zum Kampfe her,
Ladet doppelt, ladet doppelt, ladet doppelt sein Gewehr.

4.

Brüder, Freunde insgesammt,
Freundschaft schließt ein edles Band,
Und vor allem andern noch,
Und vor allem andern noch,
Lebe unser, lebe unser, lebe unser Hauptmann hoch!

(Bünkler tritt ein.)

Digitized by Google

Bünkler. So, meine Kinder, seid lustig und guten Muthes, denn es wird eine Zeit kommen, wo ihr euren Muth werdet brauchen können.

Alle Räuber. Donnerwetter, was ist vorgefallen?

Bünkler. Man will uns das Handwerk mit Gewalt abnehmen, aber zeigt, dafs ihr Schinderhansens Leute seid!

Alle Räuber. Für unsern Hauptmann siegen oder sterben!

Sperman. Mordie, Hauptmann, sie sollen sich verflucht verwundern, wenn die Kugeln aus unseren Stutzen auf ihre Köpfe pfeifen werden!

Spindo (schießt ab, geht hinein und spricht.) Gut, Hauptmann, dafs ich dich finde.

Bünkler. Was ist vorgefallen?

Spindo. Ich gieng als verkleideter Bettler in das Schlofs des alten Grafen Bärenklau. Ich fand die Gräfin mit thränigen Blicken im Garten, ich bat sie um eine milde Gabe; sie reichte mir einen halben Gulden. Der Graf sah es beim Fenster herab und rief: was soll das Bettelgesinde in meinem Schlosse machen? Er hetzte mich mit den Hunden hinaus. Mich ergriff die Wuth, zog meine Bistole heraus und schofs gegen ihm ab. Wie gesagt, Hauptmann, da mufst du helfen, der Hilfe Rath schaffen! Der Bube kränkt das Weib so unaufhörlich. Er verschwendet ihr ganzes Vermögen auf liderliche Weise und sie darf nicht einmahl ihren Ältern davon Nachricht geben.

Bünkler. Wird es sonst kein grofses Aufsehen erregen, wenn wir uns dieses Schlosses bemächtigen?

Spindo. Nicht im geringsten. Wir schleichen uns durch das Unterpförtchen über die Schneckenstiege hinauf. Ich und du, Jonas, wir gehen zum Grafen, alles wird gut gehen.

Bünkler. So soll ohne der gröfsten Noth dem Hausgesinde nicht etwas zu leid geschehen!

Julie (geht hinein und spricht). Nun mufs ich wieder in Ängsten sein, wenn du wieder eine solche That vornehmen willst, und warten, ob nicht ein Bote daher kommt, dafs du eingefangen bist. Ach Gott, in welcher Lage befinde ich mich!

Bünkler. Geliebte Julie, daran darfst du keine Sorge tragen, dafs ich soll eingefangen werden, denn da sind alle meine Kameraden, die mir unter freiem Himmel geschworen haben, mich auf keinen Fall zu verlassen.

Alle Räuber. Blut und Leben wollen wir geben für unsern Hauptmann.

Bünkler. So sei getrost und gehe hin in Frieden, denn ich komme bald zurück.

Digitized by Google

Jonas. Nun, so freue dich, Gurgel, jetzt kommt ein Platzregen über dich! (Jonas trinkt aus der Flasche.)

Sperman. Ja, wir wollen dem Grafen einen Kirchweihbesuch abstatten, dass er sich verflucht wundern soll.

Jonas. Ja, Kameraden, ich sauf den Brantwein, ihr den Wein, die Banda wirds vertragen.

Bünkler. Bedenkt, in welcher Lage wir uns befinden!

Alle Räuber. Für unsern Hauptmann siegen oder sterben!

Bünkler. Also, Kameraden, auf zur Rache!

Alle Kameraden. Auf zur Rache! (Alle treten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

(Der Graf und die Gräfin.)

Graf. Nun hätt ich wieder eine Herzensstärkung zu mir genommen! Hätte ich mich nur nicht so bald aus dem Keller ausquartirt! Hätte ich mir nicht das dumme Gänschen mit ihrem vielen Gelde an den Hals gehängt!

Gräfin (tritt ein). Verzeihe, mein Gemahl, wenn ich dich belästige! Ein Armer hat flehentlich um ein Almosen gebeten.

Graf. Was kann ich dafür, warum ist er arm?

Gräfin. Er ist durch Brandschaden um seine Wohnung gekommen.

Graf. Warum hat er sich selber angezündet!

Gräfin. Es hat der Blitz eingeschlagen.

Graf. So hätte er löschen sollen!

Gräfin. Ach, mein Gott, sind Sie denn gar nicht mehr zu bewegen?

Graf. Zu allem, nur zu keinem Geld Hergeben, und wenn Sie so mitleidig sind, so geben Sie, was Euer mitleidiges Herz befriedigen kann.

Gräfin. Traurig genug für mich, dass ich nicht einmal im Stande bin, den armen Nothleidenden eine kleine milde Gabe darzureichen.

Graf. Der Mann muß Herr über die Kasse sein und nicht das Weib, besonders ein so dummes Gänschen, wie Sie sind.

Gräfin. Lassen Sie mich zurück zu meinen Eltern!

Graf. Fehlt Ihnen etwas bei mir, leiden Sie etwa Noth oder Hunger oder Durst? Sie kann mit mir die besten Beefsteak essen, und drunten am Hofe fließt frisches, klares Wasser, das für die Weiber besser ist, als der beste Champagner Wein.

Digitized by Google

Bünkler (tritt ein). In bin ein armer Edelmann aus der Schweiz und heiße Johann Nachenfels.

Graf. Ach, ein so schauerlicher Name!

Bünkler. Warum sind Sie denn so traurig, schönes Kind?

Gräfin. Ach, lassen Sie mich zurück zu meinen Eltern, denn mir ist gar nicht mehr zu helfen!

Graf. Sie kann hinausgehen und ein paar Thränen draußen weinen.

Bünkler. Sie kann da bleiben.

Graf. Sie kann hinausgehen! Wie wirds?

Bünkler. Sie kann da bleiben, so wirds!

Graf. Hier hab ich zu befehlen.

Bünkler. Hier hab ich zu befehlen.

Graf. Heda, Hansl, Steffl, Andon, Nicolaus, werft mir den Kerl zur Thür hinaus!

Bünkler. Nieder, Schurke, ich bin Schinderhannes! herbei Kameraden!

(Jonas und Spindo treten ein.)

Graf. Räuber, Diebe, Mörder, Bettelgesinde in meinen Schlosse!

Jonas (packt den Grafen). Halts Maul, verfluchte Pastete, oder ich zerbreche dir das Genicke!

Gräfin. Ich wage es, um Gnade für meinen Gemahl zu flehen.

Bünkler. Beruhigen Sie sich, wir wissen es schon längst, dass Euch der Bube unaufhörlich kränkt und dass er nicht willig ist, Sie zurückziehen zu lassen.

Bünkler. Spindo, dir übergebe ich diese edle Dame, führe sie durch alle Gemächer des Schlosses; was ihr ist, händige ihr ein! Den dritten Theil der Mannschaft gib ihr mit zur sicheren Leitung und das übrige, was du findest an Lebensmitteln und Kostbarkeiten, das schaffe zur Höhle!

Gräfin. Ich wage es noch einmal, um Gnade für meinen Gemahl zu flehen.

Bünkler. Stehen Sie nur auf, er hat es schon längst an Ihnen verschuldet.

Spindo. Kommen Sie, edle Dame, Sie werden sehen, wie Räuber und Mörder ein fühlbares Herz haben!

Graf. Da wird sie bleiben, ihr Diebe, Mörder!

Jonas. Halts Maul, verfluchte Pastete, oder ich dreh dir den Kragen um!

Bünkler. Jonas, was sollen wir mit diesem Kerl machen?

Jonas. Ich möchte den Kerl beim Fenster hinabschmeißen.

Digitized by Google

Bünkler. Jonas, weißt du, was drunten im Hofe steht? Ein alter Thurm, da werfen wir ihn hinein, da kann er schimpfen und fluchen, wie er will.

Graf. Ich bin Graf! Ich bin Graf!

Jonas. Das kannst du im Thurme auch sein.

Graf. Ich kann aber den Thurm nicht leiden.

Jonas. Aber ich kann ihn leiden, komm nur! (Er packt den Grafen und schleppt ihn hinaus.)

Bünkler. Hier ist der Räuber zum Richter geworden!

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

(Zweite Wirtsstube.)

Wirtin (geht hin und her und spricht). Es ist doch ein elendes Leben in der Welt! Kein Mensch reist und verzehrt etwas. Wenn es so fort geht, so muss ich mein Wirtshaus zusperren und eine Bettlerei werden, und wer ist an allem schuldig als der verfluchte Spitzbub Schinderhannes! Wenn der Kujon einmahl eingezogen wäre, sechs Kreuzer gäbe ich gerne in die Armenkasse, dafür wollte Gott aber eine reiche Gans bescheren, die wollt ich rupfen, solang sie eine Feder hätte.

Offizier. Ja, ja, wie gesagt, Frau Wirtin, das sind schlechte Zeiten, sie bekommen keine Gäste, ich keine Rekruten.

Wirtin. Was mein Schaden anbelangt, den weiß ich mir schon zu ersetzen. Ich habe jetzt guten Wein für billigen Preis gekauft; jetzt gebe ich die Hälfte Wasser darunter und gib ihn noch einmal so theuer.

Offizier. Das mögen Sie halten, wie Sie wollen, aber nur muss ich bitten, mich mit dem getauften Wein zu verschonen.

Wirtin. Ich saufe mit meinen Leuten den guten Wein und lass den schlechten für die Gäste.

Der Bauer (tritt ein und spricht). Guten Tag, Frau Wirtin!

Wirtin. Guten Tag, was steht zu Diensten?

Bauer. Ich möcht an Strula Bier ham.

Wirtin. Gleich.

Bauer (spricht zu den Musikanten gewendet). Nu!, Spielleut, spielts mir auf an Schweizer Wolzer oder an Glangalang (Der Bauer tanzt eine Zeit.)

Bauer. Is des der Herr, der die Soldaten macht?

Offizier. Ja, und haben Sie vielleicht Lust dazu?

Bauer. Nu, Sakrament, desholb bin ich jo do! Wos krieg ich denn Handgeld?

Offizier. Fünfzehn Thaler mit ja oder nein.

Digitized by Google

Bauer. Sakrament, kinnens denn nit siebzehn san?

Offizier. Der Mann muſs sich brav halten.

Wirtin (bringt das Bier und spricht). Hier ist das Bier!

(Der Bauer nimmt die Wirtin bei der Hand und drückt sie fest und spricht.)

Bauer. Sieht der Herr, wie brav ich mi haltn kann?

Wirtin. O weh, der Grobian macht mir blaue Flecken!

Offizier. Das war nicht so gemeint. Der Mann muſs sich brav halten und dem Feinde Abbruch thun.

Bauer. Werdn Frauenzimmer auch zu Soldoner gmacht?

Wirtin. O, ihr dummer Teufel!

Offizier. Da hat die Frau Wirtin wohl recht, daſs er ein dummer Teufel ist, aber das Rezept des Königs wird ihn schon kuriren.

(Jetzt kommt die Bäuerin).

Bauer. Nu, Spielleit, spielts auf! (Und dann tanzt er mit der Bäuerin und nach dem tritt Bünkler und Jonas ein.)

Bünkler (von außen). Bleib, liebe Julie, ich werde gleich mit der Frau Wirtin sprechen.

Bünkler. Guten Tag, Frau Wirtin!

Wirtin. Guten Tag, was steht zu Diensten?

Bünkler. Können Sie uns nicht einen Wagen oder eine Kutsche besorgen und ein Zimmer für dieses Frauenzimmer draußen und eine Flasche echten Ungarischen?

Wirtin. Gleich sollen Sie bedient werden.

Offizier. Wo denken die Herrn noch hin?

Bünkler. Weit und auch nicht weit, wies kommt.

Offizier. Die Herrn sind grob.

Bauer. Das mocht, weils Geld haben.

Wirtin. Hier ist der Wein!

Bünkler. Schön Dank, Frau Wirtin, könnten Sie uns nicht einen Wagen oder Galesche besorgen, wir sind sehr müde.

Wirtin. Das ist schwer, wer so ein paar alte Klepper in seinem Stalle hat, der getraut sich nicht durch den Wald wegen Schinderhannes und seiner Räuberbande.

Bauer. Bleiben die Herrn do und werdn Soldoner, ist vül gscheiter!

Offizier. Ja, und haben Sie vielleicht Lust dazu, Soldaten zu werden?

Jonas. Was sagst du, Hauptmann?

Bünkler. Frage ihn, was er uns Handgeld gibt!

Jonas. Was bekommen wir Handgeld?

Offizier. Fünfundzwanzig Thaler Mann für Mann.

Digitized by Google

Bauer. Saperlot, mit den bin ich nit zfriedn, ich hon nur siebzehn kriegt!

Bünkler. Wenn wir dreißig bekommen, sind wir ihre Rekruten.

Offizier. Was soll ich thun, um mir bei dem König Ehre einzulegen? Seis verdoppelt, Sie haben dreißig Thaler Handgeld!

Die zwei Listhelden (treten ein und sagen). Ein Glas Bier, Wirtin!

Wirtin. Gleich.

Listheld (zum Werbeoffizier). Mir scheint, das ist Schinderhannes!

Bünkler. Jonas, wir sind verrathen!

Jonas. Hauptmann, merkst du was?

Bünkler. Ich werd mich nach meinen Leuten umsehen; Jonas, halt dich tapfer!

Jonas. Hauptmann, wehre dich!

Offizier. Nicht von der Stelle, ihr seid meine Rekruten!

(Jetzt fechten sie mit einander. Der Werbeoffizier mit den Listhelden packen Bünkler, der Bauer den Jonas.)

Bauer (schlägt mit seinem Hute auf Jonas zu und ruft). Sieht der Herr, wie ich mich brav halten kann!

Jonas. Hölle verschlinge mich!

Offizier. Nun ist das Schreckenbild des Schinderhannes schon eingefangen. Fort mit ihm nach Frankfurt in mein Dörfchen, dort bekommt er seinen Thatenlohn!

(Der Vorhang fällt.)

Elfter Aufzug.

(Jonas und Bünkler im Kerker.)

Bünkler. Ach, ich armer Elender, hier muss ich sitzen im Kerker, angeschlossen mit Ketten wie ein reißendes Thier! O, ich sehe mich schon hinausführen zum Rabenstein, sehe die unabsehbare Menge der Neugierigen zuschauen, höre das Gespött des Volkes und kann es nicht ändern. O, wie bin ich ohnmächtig, ja ohnmächtiger als ein Wurm; das drückt mich zur Erde. O, hätte ich nie die Banda verlassen! Gewiss würden sie die Rigeln zersprengen, die Ketten lösen, und diese Mauern würden ihnen nicht zu stark sein, mich zu befreien, und dann würde Johann Bünkler auf der Schaubühne der Welt auftreten.

Jonas. Ha, diese leere Deklamazion der Wand! Sei hier lustig und guten Muthes und denke an die Worte, die ich zu dir bei Königgrätz im Arreste sprach! Drei Tage vor unserm Ende berauschen wir uns mit Brandwein und gehen dann stolz dem Schafotte zu, und beugen unser Haupt als Helden.

Digitized by Google

Bünkler. Ich wollte auch mit demselben Muthe dem Tod entgegengehen, doch liegt mir etwas am Herzen.

Jonas. Mir liegt auch meine Schnapsflasche am Herzen.

Bünkler. Das Schicksal meiner Julie liegt mir schwer am Herzen, denn ich habe sie schon in ihrer frühen Jugend zu Grabe gebracht. O, welch eine Last liegt auf mir, sie beugt mir meinen Nacken zur Erde! Trotzdem will ich noch muthig kämpfen, wenn gleich die Hölle sich öffnet, mich zu verschlucken. O, wenn ich die ganze Menschheit vertilgen könnte! Ha, nur noch einmal frei! Tiger und Leoparden sollen das Handwerk von mir lernen. Die ganze Welt wollte ich mit meinen Zähnen zerknirschen.

Jonas. Ha, Hauptmann, sei lustig und guten Muthes! wenn wir einmahl von dieser Welt abmarschiren, dort am großen Thor der Hölle sind ich dich wieder, dann füllen wir unsere Schnapsflaschen und trinken aufs neue Freundschaft.

Bünkler. Ich habe keine Worte mehr, meinen Muth auszudrücken, wenn ich mich nur mit diesen Ketten zerdrosseln könnte! (Er schüttelt die Ketten. Scharfrichter und Offizier treten ein.)

Scharfrichter. Nun, nun, nützt mir meine Ketten nicht so sehr ab!

Bünkler (zu Jonas). Nun, mein Freund, jetzt gebe ich dir zum letztenmahle die Hand; sterbe ruhig hier an meiner Seite, denn wir haben einst viel Böses und wenig Gutes gethan, und, mein Freund, jetzt will ich reisen.

Offizier (verliest das Urtheil des Johann Bünkler). Johann Bünkler, aus Neuanger gebürtig, sechsundvierzig Jahre alt, ohne Profession, wurde wegen seine verübeten Mordthaten und Diebereien und andern Räubereien und schlechten Lebenswandel gefänglich eingebracht und hat die wider ihn eingebrachten Klagen selbst eingestanden. So wird er nach dem Gesetze zum Tode durch Enthauptung verurtheilt. Er werde so viel als möglich ohne Geräusch, jedoch mit sicherer Begleitung zur Stadt hinaus auf den Richtplatz geführt, wo aldort sein ausgesprochenes Urtheil zu vollziehen ist.

Scharfrichter. Wollen Sie sich die Augen verbinden lassen?

Bünkler. Nein, ich habe Muth, den Tod mit meinen eigenen Augen zu sehen.

Jonas. Ich soll meinen Hauptmann sterben sehen?

Bünkler. Sei getrost, ich sterbe ruhig, und nun mein Freund!

(Der Vorhang fällt.)

Jonas (spricht noch).

Je größer der Schelm, desto größer das Glück!
Wir hatten schon längst verdient den Galgenstrick.
Jetzt sind wir wieder ledig und frei
Und treiben halt wieder die alte Schelmerei.

Digitized by Google

Letzter Spruch.

Geliebte Zuhörer! Das Schauspiel des Johann Bünkler ist jetzt zuente gekommen. Da habt ihr gesehen, wie es jenem Menschen ergeht, der schon von seiner Jugend auf dem Laster der Unzucht und Liderlichkeit nachgieng. Er war ein furchtbarer Räuberhauptmann bis zu seinem sechsundvierzigsten Lebensjahre, dann endlich er eingefangen und enthauptet wurde. Nun bitte ich, wenn wir sollten viele Fehler gemacht haben, es nicht in Übel zu nehmen, denn wir sind ja nicht studirt, wir haben es nur von die Bücher herausdiktirt und haben es fertig gemacht, und nun, jetzt wünsche ich euch allen eine gute und ruhsame Nacht.

Digitized by Google

XIV.

Das Spiel

vom

heiligen Johann von Nepomuk.

Digitized by Google

Das Spiel vom heiligen Johann von Nepomuk.

Personen:

Vater und Mutter } des hl. Johann von Nepomuk.
Johannes, zuerst als Student, dann als Pater.
Ein geistlicher Professor, der Lehrer des Johannes.
Ein Bauer.
König Wenzel.
Königin, dessen Gemahlin.
Kaspar, lustige Person.
Ein Bote.
Der Koch des Königs.
Der Kerkermeister des Königs.
Peter, Gustav, } Diener des Königs.
Eine Magd.

Digitized by Google

Vorrede.

Geliebte Zuhörer! wir wollen euch heute an eine Geschichte erinnern, die sich vor mehreren Jahrhunderten richtig zugetragen hat und was noch unter der meisten Menschheit bekannt ist, die Geschichte vom heiligen Johann von Nepomuk. Wir hoffen, dass euch das fromme Andenken eines so frommen und gottesfürchtigen Mannes einen wahren Einfluß machen werde, woraus ihr einen wahren Nutzen für Zeit und Ewigkeit schöpfen könnet. Ihr werdet daraus ersehen, mit was für Schwierigkeiten der Weg zum Himmel verbunden ist, daß er nicht in Reichthum und Ansehen, nicht in Wohlleben dieser Welt zur Seligkeit eingehe, sondern nur durch Kreuz und Leid der Weg zum Himmel führe. Wir hoffen, daß ihr uns eure Aufmerksamkeit schenken werdet, indem wir im Namen Gottes den Anfang machen.

Erster Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 1.

Wir fangen an u. s. w.

Vater. Ach liebstes Eheweib!
Kaum hat uns Gott unsern Wunsch gewährt
Und uns mit einem Kind beschert,
Und zwar mit einem frommen Kind,
Das man bei dieser Zeit gar selten find.
Ach leider Gott, es liegt krank dahin
Und alle Hoffnung ist dahin.
Ich zweifle viel daran,
Dass ihm jemand noch helfen kann.

Die Mutter. Ach, liebster Ehemann, verzage nicht,
Denn Gott der beste Helfer ist.
Wir wollen uns ihm anvertraun
Und auf ihm unsere Hoffnung baun.

Digitized by Google

Die seligste Jungfrau wollen wir anflehn,
Sie möge gnädig uns beistehn,
Und möchte bei ihren Sohn erbitten,
Er wolle unser Kind behüten,
Weil wir uns gar soviel kränken,
Ihm die Gesundheit wieder schenken.
Und wenn uns der liebe Gott erhört,
Und uns unsere Bitt gewährt,
So wollen wir ihm in geistlichen Stand setzen
Und seine Tugend nicht verletzen.

Gebeth vor dem Bilde.

O du seligste Jungfrau Maria! Dich bitten wir inbrünstig, du wolleſt uns erhören und unseren Kinde bei Gott die Gesundheit wieder erbitten, damit wir unser Versprechen halten können, ihm in geistlichen Stand zu setzen; auch zugleich opfern wir ihm auf, so wie dich die selige Mutter Anna im Tempel Gott aufgeopfert hat.

(Der Aufzug herunter.)

Der Vater (bei dem Professor). Euer hochwürdiger Herr Professer!
Ich hätte ein inständiges Begehren,
Ich bitte, Sie wollen mir es gewähren,
Ich hätte zu Haus einen Knaben,
Und möchte ihn gern im geistlichen Stande haben,
Ja wohl ein tugendhaftes Kind,
Welches man gar selten sind.
Ich bitt, Sie wollen mir Auskunft geben
Und in dieser Lage beistehen.

Der Pater. Ja wohl, vom Herzen freut es mich,
Daß euch Gott ein so frommes Kind geschickt;
Ich thu mich auch selber freun,
Dass ihr es in geistlichen Stand wollt weihn.
So thut ihn zu mir herschaffen,
Und ich werde mit ihm die Probe machen.

Der Vater. So will ich es Gott empfehlen
Und mich mit ihm zu ihnen herstellen.

Der Bauer. Serbus eurer Frau, Serbus euren Kindern, Serbus, Serbus! Ich bitt, geh i do recht zum Herrn Glotschmaul?

Pater. Wie? vielleicht zum Pater Gratschmeier?

Bauer. Ja richtig, zum Pater Kotzenmeier!
Herr Pater, i hät dohoam so ein Buam,
Der wachst sou af wie a Ruam,
Er möchte gern Pfoarer wern,
Aber lernen thut er nit gern.

Digitized by Google

Pater. Ja wahrhaftig, das ist ein grosser Fehler.
Ist er auch sehr folgsam?
Bauer. Ja, folgn thut er glei!
Neulich sog i: komm herein!
Und er nimmt einen Stein
Und schlägt mir die Fenster ein.
Pater. Ja, wahrhaftig, da ist er ein ausgelassenes Kind,
Es wäre besser, dass ihr ihn zu einer Wirtschaft verwendt.
Bauer. Ja, Herr Pater, von der Wirtschaft will i gor nichts mehr redn,
I werd ihm zum Hirter gehn.
I dank für den Roth,
I muss hoam gehn, i komm eh schon zu spot.

Student. O Gott, ich danke dir, dass du mich in diesen Stand gesetzt, auf welchen ich schon so lange Zeit mit Verlangen wartete. Gib mir ferner die Gnade, damit ich ihn auch glücklich fortsetzen kann. Verlaß mich endlich nicht, Allmächtiger, ewiger Gott, und sei mein Versorger! Halte deine starke Hand über mich und leite mich durch deinen Engel, erhöre mein Gebeth und kröne es mit deinen Segen! Amen.

Zweiter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 2.

Komm, heiliger Geist u. s. w.

Johann als Pater. Ach Gott, ich danke dir ohne Unterlaß,
Dass du mich in diesen geistlichen Stand gesetzet hast;
Um meinem Berufe nachzukommen,
Das bin ich allezeit besonnen.
Ich danke dir für diese Gnade,
Dass ich den Segen zum Erbtheil habe;
Thu deine Gnad von mir nicht nehmen
Und hilf mir meine Zung bezähmen,
Damit sie nichts Böses rede
Und meine Lippen zur Sünde nicht bewege.
Da will ich mich vor niemand schämen
Und nur für Gott mein Leben weihen,
Ich will verherrlichen Gott den Herrn,
Und ihm stets sein Lob vermehrn.

König. Ach, ich vernehme heute eine grosse Bangigkeit,
Mein Herz fesselt die Beklommenheit,
Eine Erheiterung muss ich haben;
So will ich ins Theater fahren,

Digitized by Google

Wo ich mich ergötzen werde,
Ich hab keine Freud auf dieser Erde.
Kaspar, komm herein! (Kaspar kommt herein.)
Kaspar, was meinst du, ich bin willens ins Theater zu fahren,
Und dich für meinen Kutscher zu haben?

Kaspar. Ja, jetzt ist die neue Mod,
Der Kutscher sitzt im Kalles und der Herr am Bock!
He, und wo wird die gnädige Frau sitzen?
Sie ist hübsch fett, die wird wohl schwitzen.
Madl, forts a mit ins Theater, dort gibts schöne Schatzeln,
Da könts ihm geben die Pratzeln!
Do wird gsunga,
Tanzt und gsprunga,
Weil der Olimp voll Geigen ist.
Die Frau Urschl fangt zum tanzen an,
Mit den besoffenen Tintenmann.
Der Schuster mit sein langen Frack,
Der schlug mitn Fuß dazu den Takt.
S Fischweib mit ihrn Härrigskopf,
A Steirer mit sein Steirerkropf,
Hobn miteom tanzt, ist nit dalogn,
Dass der Staub davon ist gflogn.

König. Hör einmal auf zu plaudern und schau,
Und hol mir die gnädige Frau!
(Der Aufzug herunter.)

Dritter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 3.
Deine Seele u. s. w.

Der König (spricht zur Königin).
Nun, liebste Gemahlin, ich bin willens, heute ins Theater zu fahren,
Und möchte gerne auch dich mithaben,
Dort werden wir uns ergetzen
Und mich in eine bessere Laune setzen.

Königin. Ach, liebster Gemahl, ich dich bitten thu,
Lasse mich doch mit den Theater in Ruh.
Denn solche Gelegenheiten
Sind meistens Neugungen zu Sündlichkeiten.
Folge doch den guten Rath,
Den dir dein Vater hinterlassen hat.

Digitized by Google

König. Du kommst immer mit deinen Vorstellungen;
Denn oft ist es dir schon gelungen,
Wenn du mit deinen Reden nicht aufhörst
Und mich mit deinen Geschwätz beschwerst.
Und wenn du mich wirst noch länger plagen,
So wirst noch bei mir saure Tage haben.

Königin. Ach, liebster Gemahl, laß ab von deinen bösen Gemüthe,
Was mich so sehr betrübe,
Und höre mich doch als deine Gemahlin an,
Denn in unser Umgebung lehrt ein frommer Mann!
Weil so viele Menschheit sich an ihn anschließt
Und Johannes sein Name ist,
Zu diesen sollen wir uns wenden,
Dort werden wir Trost und Ruhe finden.

König. Auch ich hab schon von diesem Manne gehört,
Der sich vor der Menschheit so großen Ruhm erwirbt;
Um dir und deinen Willen genüge zu leisten,
So lassen wir ihn an unsern Hoff anweisen.

Der König (ruft die Diener). Meine getreue Diener,
Rufet mir den Prediger,
Mit Nahmen Johannes soll er heißen,
Thut euch schnell befleißen;
Er soll sich bemühen zu kommen gleich,
Ich erwarte ihn mit größter Freud.

Die Diener. Königliche Majestät, nach ihrem beliebn
Wollen wir den Befehl volziehn.

Der Johann (kommt und spricht).
Königliche Majestät, was ist ihniges begehren?

Der König (spricht zu Johannes).
Alsdan Johann du Prediger, weil ich dich wegen deiner Heiligkeit schätze
Und mein ganzes vertrauen an dich setze,
So will ich dich auch anhören
Und befolgen deine Lehren.
Ich will dir die größte Ehrfurcht schenken
Und dich niemahls verdenken,
Meinen Umgang sollst du genießen
Und dich in meine Freundschaft schließen.

Johannes (spricht).
Königliche Majestät! Ich als ein unwürdiger Diener
Schätze mich zu gering zu dieser Gnade,
Die ich von ihnen erhalten habe.

Digitized by Google

Der König (spricht).
Weil du dich so gering schätzest zu dieser Gnaden,
So will ich dich noch mehr begaben,
Ich will dich zu einem Amt erheben
Und dich zum Königlichen Allmosengeber anstellen.
(Der König tret ab.)
Die Königin (spricht).
Ach, Johann, du Prediger, du mein erwünschter Gast,
Großes ansehen du dir erworben hast.
Wie lang thut sich schon mein Herz nach dir söhnen,
Um mit dir persöhnlich sprechen zu können,
Und zugleich ich dich erwählet habe
Zu meinen Gewissen Rathe,
Und mein Beichtvater willst du sein,
Dass ich mein Gewissen halte rein.
Johannes (spricht). O Königin, willig nim ich diesen Antrag an,
Und mich nicht genug freuen kann,
Denn die Schäflein in die wahre Weide
Zu führen, ist meine größte Freude;
Denn nur das ist mein bestreben
In meinen ganzen Leben,
Ich danke herzlich und erwähle,
In den Schutz des Allmächtigen ihnen empfehle.
Kaspar. O, das ist doch zum immer davon laufen,
Mein Herr thut sich nur immer besaufen.
Do gehts Glasl aufs Glasl,
Oft macht er a solches Nasl,
Oft schleft er zwei drei Tog in Heu,
Nocher glaubt er, sei Frau ist ihm untreu.
Jo i muß hoam trachten,
Weil i hob noch die Stiefel zum Butzen;
Er hots voll Koht, voll Spek.
Das andre sog i nicht,
Sonst joget er mich weg.
(Der Aufzug kommt herunter und folgt ein Gesang.)

Vierter Aufzug.

Bußgesang.
Fort von mir ihr u. s. w.
(Jetzt kommt die Beicht.)

König (spricht). Ach, warum beichtet meine Gemahlin so oft,
Denn dieses hätte ich doch nicht gehofft.

Denn das öfters Beichten
Thut mir ganz anders deichten
Und kommt mir so verdächtig vor,
Als wenn mir meine Gemahlin untreu wär,
Liegt mir folglich viel daran,
Was doch meine Gemahlin so oft beichten kan.

Der Bothe. Koschama Diener seiner Exelentz!
Ich wünsch den Herrn ein guten Morgen und ein saures Gesicht.

Der König. Was ist das für ein ungeladner Gast,
Der sich so zu mir hermacht?

Der Bothe. Ungelodn bin i, das woas i,
Und wos i woas, das sog i.
Enger Fraun,
Der thuts nicht stark draun,
Es hobs bei eng ein Herrn,
Und die Leut sogn, sie hot im gern,
Und i kon so was nit dertrogn,
I muaß den Herrn gleich sogn,
Denn i woas, wie es mir ist schon bassirt,
Wia zu meiner Frau ein Jäger ist gmaschirt.

Der König (spricht). Geh mir aus meinen Augen,
Sonst thu ich dich niederhauen!

Der Bothe. Sau thut der Herr zohln,
s'ander mohl wir i 's Maul holn.

Der König (spricht). Die Zunge des Johannes soll es sagen,
Was mich gar soviel thut plagen.
Was seinen Ohren anvertraut worden ist,
Das will ich erfahren von ihm mit List.
Meine getreue Diener,
Rufet mir Johannes den Prediger,
Dafs er gleich zu mir herflieht,
Dafs meinen Willen ein genügen geschieht.

Johannes (kommt zum Könige). Königliche Majestät!
Was ist der Wunsch zu dieser Zeit?
Ihnen zu dienen, bin ich stets bereit.

Der König (spricht). Große Ehren hab ich dir anvertraut
Und immer stets auf dich gebaut,
Noch größere Würden kannst du erlangen,
Wenn du erfüllest mein Verlangen,
Zum Bißthum von Leitomischl will ich dich erhöhen,
Und die Probsttei von Wischohrad will ich dir auch geben.

Digitized by Google

Johannes (spricht).
Ach, Königliche Majestät! Nun, für Sie ist mein Mund bereit,
Alles zu offenbaren allezeit,
Was der Religion nicht zuwiderlich,
Und der Seele nicht nachträglich.

Der König (spricht). Ach, Almosengeber und Beichtvater meiner Gemahlin!
Es liegt mir viel daran,
Nur dieß zu erfahren, was meine Gemahlin so oft beichten kann.

Johannes (spricht).
Königliche Majestät, ich bitte, stehen Sie ab von diesen Begehren,
Denn das wär Gottesräuberisch, das kann ich nicht gewähren.
Ich versichere Sie und bin bereit,
Eher tausendmahl sterben zu dieser Zeit,
Als von Gott und von den Menschen
So etwas Böses zu denken.

König. Wohlan, weil du mir meinen Willen nicht
Willfahren willst, so gehe aus meinen Angesicht! —
Ich schwöre dazu, du wirst es sagen,
Bis dich wird die nächste Gelegenheit plagen;
Du wirst erst sehen dann,
Was meine Königliche Hoheit machen kann! —
Doch ich will mich anderst benehmen,
Vielleicht läßt er sich doch bezähmen;
Ich will ihn zu einer Tafel laden ein,
Kann sein, es fällt ihm noch anderst ein.

(Der Aufzug kommt herunter.)

Fünfter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 4.
Sein König drang u. s. w.

Bei der Tafel.

Der König. Kuchelmeister, komm herein!
Du niederträchtiger Koch,
Was hast du alhier gemacht?
Stellest mir auf meine Tafel heran,
Einen Hälfte gebratenen Kapoun!
Dass du dich so unterstehst
Und mich vor meinen Gästen in eine so große Schande stellst!
Meine getreue Diener kommt herein!

Digitized by Google

Der Koch. Ach, mein Herr und König,
Ich bitte mit Unterthänigkeit,
Verzeihen Sie mir diese Unvorsichtigkeit!
Ach, ihr treuen Gäste, verzeihet und erbittet mir
Gnade bei dem König hier!

Königin (bittet für den Koch).
Ach, liebster Gemahl, verzeihe doch
Unsern immer treu gewesenen Koch!

Der König (spricht zu den Dienern).
Fort, mit dieser Verstellung hin,
Meine getreuen Diener nehmet ihn!
Weil er so nur ein Schurke ist,
So bratet ihn lebendig auf einem Spies!

Der Johann (bittet für den Koch). Königliche Majestät,
Lassen Sie ab von diesen Zorn
Und mäßigen Sie das unmenschliche Verfahrn
Und bedenken Sie diese Unmenschlichkeit,
Dafs sie zu Gott um Rache schreit!

Der König (spricht). Schweig, du Blabertaschen,
Auch mit dir hab ich eine Rechnung abzumachen!
Meine getreuen Diener nehmet ihn und führet ihn in das Gefängniß hinein,
Mit Hunger und Durst muß er gezüchtiget sein!

Kaspar (kommt vor). Ach, Herr jegerle, jetzt ist alles ler,
Als wie niemand da wär,
So werts, jetzt hots gredn,
Jetzt findi ein brotnen Kapaun.
Dos ist für mein Schnobel,
Da brauch i koa Messer und koa Gobel.
Holt, do ist a nou wos! da haums ihr Schnabel obgwoschen,
Oft seins davon glaufen.
A mit den Noagl
Hob i kein Hoagl.
Soll i do a weil essen,
Mecht mi wer derwischen.
Oder am gscheitern wird sei,
I trogn hoam mein Weib.
Madel, mögts a ein Trum?
A i gib nichts her, da war i recht dum.

(Der Aufzug kommt herunter, und der Johannes kommt in Kerker.)

Digitized by Google

Sechster Aufzug.

Nun folgt das Gesang Nr. 5:
Ach, wie sitz ich hier u. s. w.

Der Kerkermeister.

Ach, geliebter Diener Gottes, erfülle doch des Königs Begehren
Und thu seinen Zorn nicht mehr vermehren,
So kannst du von diesen Beschwerden
Noch heute befreit werden.

Johann. Ach, Kerkermeister! der König weiß ohnehin,
Dass ich nicht ändere meinen Sinn
Und meinen Stand nicht beflecke,
Das Geheimniß nicht entdecke.

Die Diener (kommen um den Johannes).
Johannes, der König rufet dich,
So komm mit uns und säume nicht!

(Der Aufzug kommt herunter.)

Siebenter Aufzug.

Der König mit Johannes auf dem Hoff.

König.

Ich sage dir, Johannes, weil du in deinem Glauben so standhaft bist,
Und dich vor dem Tod nicht fürchten willst,
So will ich dir die Freiheit gönnen
Und mich mit dir ganz aussöhnen.

Johannes (spricht). Ja, wahrhaftig, Gott denjenigen nicht verläßt,
Der seine Hoffnung auf ihn setzt
Und stets auf ihn vertrauen thut,
Der bleibt stets unter seiner Hut.

(Johannes tritt ab.)

Der König (spricht). Geh nur, geh, du wirst es schon sagen,
Bis dich werden die Fackeln plagen.

Die Königin (bittet für Johannes). Ach, liebster Gemahl, ich bitte dich,
Versage mir meine Bitte nicht;
Besinne dich und lasse ab
Von dieser unmenschlichen That!
Gedenke, dass du einst vor Gott wirst müssen,
Strenge Rechenschaft geben müssen!

Digitized by Google

Der König. Ach, liebste Gemahlin, steh auf und sei nicht gekränkt,
Ich hab mich schon mit ihm bereits ausgesöhnt.
(Die Königin tret ab und der König spricht.)
Geh nur, geh, ich muß es wissen,
Wie es steht mit deinen Gewissen,
Ich laß nicht ab, bis er mirs sagt,
Was du fortwährend beichten magst.
(Der König tret ab und der Aufzug kommt herunter.)

Achter Aufzug.

Der König geht mit Johannes wieder hinein.

Der König (spricht zu Johannes).
Johann, du Almosengeber und Beichtvater meiner Gemahlin,
Erfülle doch mein Begehren
Und thu mir meinen Wunsch gewähren,
Dass ich die Beicht erfahren thu,
Denn mein Gewissen gibt mir keine Ruh.
Johannes. Ach König, ich habe die Sünden der Königin
Gar nicht mehr in meinen Sinn,
Und wenn es der Fall sein möchte
Und noch etwas in Gedächtniß hätte,
So darf ich mich doch gar nicht wagen,
Etwas von der Beicht zu sagen,
Ein Geheimniß dieser Art,
Gehört Gott, der mir es hat,
Seinen Diener in Verwahrung geben,
Und soll es kosten auch mein Leben,
Eh ich mich der Verdamniß preiß sollt geben.
König. Höre, Priester, und zittere vor mir,
Der Tod ist unvermeitlich dir;
Willst du dich mit mir nicht versöhnen,
So laß ich dich mit Fackeln brennen.
Der König (ruft die Diener).
Kommt herein, meine Diener, und thut ihn nehmen,
Ihr sollet ihn mit Fackeln brennen!
(Der Aufzug kommt herunter.)

Neunter Aufzug.

Johannes wird brennt.

Johann. Ach, du Allmächtiger Gott,
Erbarme dich in meiner großen Noth!

Digitized by Google

Und sollte ich jetzt sterben,
So laß meine Seele nicht verderben,
Kehre zu mir dein Angesicht
Und verlasse deinen Diener nicht!

Peter. Ach, Gustav, mir bricht das Herz,
Betrachte doch diesen Schmerz!

Gustav. O ja, es muss geschehen,
Der König hat es uns anbefohlen.

Peter. Ach, bedenke doch die schreckliche That,
Wo er gar nichts verschuldet hat;
Ihn eine Linderung erweisen in dieser Noth
Ist ein wahrer Verdinst bei Gott.

Gustav. O, du hast recht, mein lieber Peter,
So wollen wir uns erbarmen über diesen Mann,
Der Niemand hat kein Leid gethan.

(Dann kommt der Aufzug herunter.)

Zehnter Aufzug.

Johannes geht Wohlfahrten.

Ein Gesang: Solls denn sein u. s. w.

Johannes. Theuerste Schäflein, weil mich Gott von der Hand des Königs auf einige Zeit befreuet hat, und wie ich ohnehin vernihm, dass mein Leben bald ein End nehmen wird, so will ich noch zu der Seligsten Jungfrau Maria nach Altbunzlau Wohlfarten. So bittet den lieben Gott, dass er mir die Gnade ertheile, damit ich die Reise glücklich vollziehen kann.

(Der Aufzug kommt herunter.)

Eilfter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 6:

Wunderschön prächtige u. s. w.

Johannes kommt von der Wohlfahrt.

Johannes. So bin ich wieder glücklich von der Wohlfahrt zurück gekommen und habe die seligste Jungfrau Maria um ihre Fürsprache für mich und auch für euch, liebe Schäflein, angefleht. Und ich weiß, dass meine pristerliche Verschwiegenheit mich das Leben kosten wird. So nehme ich an die Worte des Herrn: „Über ein kleines, so werdet

Digitized by Google

ihr mich nicht sehen, und wiederum über ein kleines, so werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Denn ich werde bald für die Religion Jesu geopfert werden, die Zeit meiner Auflößung so wie auch meines Todes ist nahe. Ich habe meinen Kampf, so wie auch meinen Lebenslauf bereits vollendet, ich nimm den zärtlichsten Abschied von euch, ihr meine theure Schäflein, wie auch von euch, ihr Witwen und Waisen, so ihr manchen Trost in meinen guten Lehren und Ermahnungen gefunden habet; ich befehle euch in den Schutz des Allmächtigen. Amen.

Der König (spricht). Jetzt weiß ich, dass es mich nichts mehr nutzt,
Dass ich den verstockten Pfaffen wegräumen lassen muß.

(Die Königin bittet für den Johann das zweite mahl).

Königin. Ach, liebster Gemahl, ach, was hast du in deinen Sinn!
Lasse doch ab von deinem Grimm,
Verschone doch einen so tugendhaften Mann,
Der Niemand hat etwas Leids gethan!

König. Nun steh auf, deine Fürbitte für ihn
Bringt mich jetzt in ein anderen Sinn.

(Die Königin tret ab.)

Der König (spricht). Geh nur, geh, morgen wirst es schon erfahren,
Wie er sich wird in Wasser baden!

(Der König tret ab und Kaspar spricht.)

Kaspar. Die gnädige Frau thut nichts als woan
Und das hots ganz in der ghoam,
Wie es holt bei den Weibern geht;
Das weiß ich eh, dass ihr nichts fehlt.
O, do gibts Schmerzen,
Geht oder nicht von Herzen.
Gelts Madeln, hobs a schon oft glamentirt,
Wens enk hobt ani mitn Schotzl zkrigt.
Enker Schmerzl
Reißt s Herzl,
Wenn er nit kummt,
Kommt oder ein andrer,
So seits gleich wieder gsund;
Denn i weiß schon, wie i hob gliebt,
Ists mir a sau passirt.

(Der Aufzug kommt herunter).

Digitized by Google

Zwölfter Aufzug.

Der König mit Johannes.

König. Johannes, du muſt ſterben, wenn du mir nicht erzähleſt,
Und die Beicht der Königin nicht enthülleſt!
Es iſt kein Mittel für dich zu entlaufen,
Ha, ich ſchwöre zu Gott, du muſt Waſſer ſaufen!
Johannes (ſpricht).
Ach, Königliche Majeſtät! Lieber Tauſendmahl will ich ſterben,
Ehe ich mich ſtürze ins Verderben.
Der König (ruft die Diener). Kommt herein, meine getreuen Diener,
Entfernet dieſen Menſchen aus meinen Augen,
Denn nicht länger will ich ihm anſchauen!
Schlepfet ihm in das nächſte Zimmer,
Denn aus iſt es mit ihm für immer!
Sobald die Nacht anbricht,
Bindet ihm an Händ und Füße
Und führet ihm hinaus auf die Brücke
Und ſtürzet ihm in Moldaufluß,
Daſs er ſein Leben enden muß.
(Der Johannes wird in die Moldau geworfen und der Aufzug kommt herunter.)

Dreizehnter Aufzug.

Dann kommt ein Geſang Nr. 7:

In des Moldau u. ſ. w.

(Dann kommen die Sterne vor. Die Verwunderung bei den Sternen.)

Petrus (ſpricht). Bruder, blicke dorthin in die Ferne,
Was ſind das für ungewöhnliche Sterne,
Was ſoll dieſes zu bedeuten haben?
Komm, wir wollen uns hin wagen!
Guſtav. Ja, wahrhaftig, wie ſich ſo ein angenehmer Geruch verbreitet,
Ich möchte gern wiſſen, was dieſes bedeutet.
Koch (ſpricht). Ja, und fünf Sterne ſind bei einem Leib zu ſehen,
Und bleiben bei ihm ſtille ſtehen!
Peter. Ja, das iſt bei dieſer Zeit,
Eine große Merkwürdigkeit!
(Dieſe treten ab und die Königin kommt und ruft den König.)
Königin. Ach, liebſter Gemahl, komm doch herbei,
Was dieſes für ein ungewöhnliches Schauſpiel ſei,
Und ſiehe, wie ſo helle Sterne,
Über einen Leichnam leuchten in der Ferne?

Digitized by Google

Der König (spricht). Was du doch so immer hast,
Und so ein elendes Blendwerk schauen magst,
Ich will diesen Gegenstand verbergen lassen
Und unter dem Volke Ruhe schaffen.

(Der König tret ab.)

Königin. Ach, jetzt ich dich erkennen thu,
Mein Beichtvater und Almosengeber, allhier bist du!
Ach, dass es Gott erbarmt,
So auf eine schreckliche Art
Hast du müßen deinen Geist aufgeben
Und geendet hier dein Leben!
Ach, aller Trost und Freude ist dahin,
Wo soll ich mich jetzt wenden hin,
Als zu dir, o Vater, im Himmelreich,
Wo du tronst in Ewigkeit.
Hast du deinen Diener in Gnaden genommen auf,
Sei mir gnädig, wenn ich ende meinen Lebenslauf!

Vierzehnter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 8:
Die Sterne steigen selbst u. s. w.

Die Magd. Ach, du Vater der Witwen und Waisen,
Thu mir doch deine Gnade erweisen!
Ich, ein armes verlassenes Kind,
Ich nirgends Trost und Freude sind,
Für meinen Leib und Seel hast du gesorgt,
Sei mein Helfer immerfort!
Es bleibt mir sonst nichts übrig mehr,
Als deine gute fromme Lehr,
Die du mir ans Herz hast gelegt,
Die zum Himmelreiche geht,
Wo du thronst mit dem Vater und dem Sohn,
Dem hl. Geist im höchsten Thron. Amen.

Der Koch. Ach, das ist das Grabmahl des frommen Mannes,
Des Beichtvaters und Predigers namens Johannes,
Wo wir so manchen Trost und Gaben
Von seinen Lehren empfangen haben!
So wollen wir Gott bitten,
Er möge uns durch seine Fürsprache behütten
Und nach diesem Lebenslauf
Nehmen in den Himmel auf. Amen.

(Der Diener schafft Ruhe.)

Digitized by Google

Peter. Was habt ihr immer fortwährend zu machen,
Der König will hir Ruhe schaffen?
Wer diesen Ort zu besuchen nicht unterlaßt,
Der wird von dem Könige streng bestraft.

(Der Diener tret ab, und der Kaspar kommt zur gute Nacht und spricht.)

Kaspar. O Leitlen, jetzt ist die Geschichte gor.
Mancher wird glauben, es ist nicht wohr,
Jo wirklich, sie ist wohr,
Es ist gor.
Madeln, neun hots gschlogn,
Und um neuni
Geht ein jeder zu der seini,
Und die koan hot,
Hot s aufmochen roth,
Nimmt d Kotz in Arm,
Ist auch schön worm.
Gute Nacht, kleine Bubrln,
Kleine Madeln, gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht!

Das Ende des Kochs.

Koch. Geliebte Zuhörer, unser Vortragen ist zu Ende, und soll es uns irgendwo nicht gelungen sein und auch manchen Fehler begangen hätten, so bitten wir für heute um Verzeihung. Wir hoffen, wenn uns Gott das Leben und die Gesundheit schenkt, unsere Vorstellung zu verbessern. Wir wünschen euch Glück und die Gesundheit, dass wir uns am künftigen Jahre wieder sehen werden.

Andere Schlußrede.

Geliebte Zuhörer, unser Vortrag ist nun aus,
Wir wünschen euch viel Glück nach Haus,
Und wem es hat nicht gefallen,
Der hat künftig nichts zu bezahlen;
Und hätten wir vielleicht einen Fehler gemacht,
So bitten wir, nur nicht ausgelacht.
Denn keine Studenten sind wir nicht,
Wir haben es nur von den Büchern zusammengedicht.
Ich wünsche euch viel Glück und Wohlergehn,
Daß wir uns aufs künftige Jahr wiedersehn.

Amen.

Ende.

Digitized by Google

XV.

Graf Karl von Königsmark.

Digitized by Google

Graf Karl von Königs-Mark.

Personen:

Graf Karl von Königsmark.
Amalia, dessen Tochter.
Ritter Kuno von Felsenburg.
Hugo, dessen Sohn.
Ritter Richard Treuherz, Amalias Verlobter.
Eduard, Anna, } Amalias Kinder.
Kaspar (Kasperl), Kerkermeister beim Grafen von Königsmark.
Benno (Richard Treuherz, später) Einsiedler.

Digitized by Google

Vorrede.

Vielgeliebte Zuhörer, die ihr hier versammelt seid!

Wir sind willens, euch heute an eine alte Geschichte zu erinnern, die sich vor mehreren Jahrhunderten richtig zugetragen hat und auch wohl unter der meisten Menschheit nicht ganz unbekannt sein wird, die Geschichte der Amalia von Königsmark. Ihr werdet daraus ersehen, mit was für Freuden der Fromme und Gottesfürchtige schon hier in diesen Leben für sein Leiden belohnt wird; im gegentheile aber, welche Strafe dem Gottlosen durch Vorwürfe seines bösen und unruhigen Gewissen zu theil werden. Wir hoffen, dass ihr uns eure Aufmerksamkeit schenken werdet, wenn wir im Namen Gottes den Anfang machen.

Lied: Wir fangen an ....

Erster Aufzug.

(Der Graf mit Amalia treten vor.)

Graf. Meine liebe Tochter, ich habe heute etwas wichtiges mit dir zu besprechen, es betrifft dein Lebensglück.

Amalia. Vater, ich habe immer deinen Befehlen gehorcht, dir nie widersprochen, ja wenn ich nur deine Wünsche dir von deinen Augen ablesen konnte, war ich schon bereit, sie zu erfüllen, also kannst du im Vertrauen auf meinen Gehorsam, lieber Vater, immerhin mit dem beginnen, was du mir zu sagen hast.

Graf. Du bist in die Jahre getreten, meine liebe Amalia, wo das Herz des Weibes nach einen Beschützer verlangt. Das Weib ist zu schwach, sich zu vertheitigen, es fehlt ihr die Kraft, sich selbst zu schützen, daher muß es an der Hand des Mannes durch das Leben gehen. Auch ich habe dafür gesorgt, meine liebe Tochter, dass du nicht allein in der Welt da stehest, wenn ich einmal von dir scheiden muß, und gewieß du wirst meine Wahl billigen, du wirst ihr sogar beistimmen, meine liebe Tochter.

Digitized by Google

Amalia. Gewieß, Vater, will ich dir gehorsam sein in allen deinen Befehlen, doch wie kann ich denn einen Mann meine Hand reichen, mich mit ihm zum ewigen Bund verbinden, den mein Herz gar nicht kennt. Vater, die Ehe ist ein heiliges Band, darum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen fündet, der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. Mit demjenigen Mann, der mir an Altare Gottes angetraut wird, den ich mein Herz und Hand schenke, soll ich durchs ganze Leben gehen. Nur der Todt soll unser Band trennen. Ich soll mit dießen Mann Kreuz und Leid geduldig tragen, soll mich freuen, wenn er sich freut, soll mich betrüben, wenn er betrübt ist. Wie kann ich denn das alles, wenn ich ihm nicht liebe, wenn mein Herz ihn nicht kennt? Vater, ich kann mich nur mit einem solchen Mann zum Ehebund entschließen, den ich liebe, den mein Herz will, nur mit einen solchen kann ich glücklich sein, nur eine solche Ehe ist segensreich. Das, Vater, berücksichtige, ehe du mir einen Gatten wählst!

Graf. Also du wagst es, deinen Vater zu widersprechen, du ungerathenes Kind? was ich beschloßen habe und was ich will, das mußt du thun!

Amalia. Wenn es aber gegen meine Überzeigung ist?

Graf. Ja, auch wenn es gegen deine Überzeigung ist, Gehorsam ist des Kindes Pflicht. Meine Tochter, du weist, dass es mit meinen Vermögen sehr schlecht bestellt ist, ich habe nämlich so viel wie nichts. Und nur auf dir, meine Tochter, beruht jetzt meine Hoffnung, wieder Geld und Reichthum zu erlangen. Amalia, willst du meine Hoffnung erfüllen?

Amalia. Vater, wenn es mir möglich ist, thue ich es gerne, um dich aus der Geldnoth zu retten; kann ich es aber nicht mit guten Gewissen, nur durch eine schlechte That machen, dann, Vater, ist es mir unmöglich, deinen Begehren Folge zu leisten. Vater, was ist es also, das du von mir verlangst?

Graf. Meine Tochter, du kennst doch den Ritter Kuno von Felsenburg?

Amalia. Vater, wie sollte ich denn den Ritter von Felsenburg nicht kennen? Sein Name ist ja verrufen in ganzen Land, überall ist er als ärgster Raubritter, Betrüger, Bedrücker der armen Witwen und Waisen bekannt. Sein Name nur macht mir die Haar zu Berge steigen. Erst wenn ich an seine schrecklichen Mienen denke! Wenn er einen armen Ritter überfällt, ihn mit kaltem Blute hinmordet und seiner Habe beraubt, wenn er die armen Witwen und Waisen von Haus und Hoff fortjagt, ja oft ihnen nicht einmahl das nackte Leben läst! Wie sollt ich denn diesen bösen Mann nicht kennen, der selbst einmal von sich sagte: „Ich bin der Stellvertreter des Teufels auf Erden.“ Und der ist er auch; ja, Vater, er ist manchmall schlechter als der Teufel

Digitized by Google

selbst, denn auch der Teufel kennt Erbarmen, Ritter Kuno von Felsenburg aber, der weiß nichts von Erbarmen und Mitleid, der hat ein Herz von Stein. Was ists also, Vater, mit diesen bösen Mann?

Graf. Meine Amalia, alles, was du da sagst von Ritter Kuno von Felsenburg, ist nicht wahr, man hat dich nur angeblauscht, Ritter Kuno ist ein ehrenwerter Mann.

Amalia. Vater, auch du nennst ihn einen ehrenwerten Mann? Ihn, vor dem sich das ganze Land fürchtet? Man braucht nur den Kinde in der Wiege zu sagen: „Kuno kommt," gewieß schläft es ein, so gefürchtet ist Kuno von Felsenburg. Und diesen Räuber und Mörder, diesen Teufel in Menschengestalt nennst du, Vater, einen ehrenwerten Mann?

Graf. Schweige Amalia und höre jetzt deines Vaters strengen Befehl! Kuno von Felsenburg ist reich, sehr reich, der Reichste unter allen Rittern des Landes, er allein kann mich durch seinen Reichthum aus meiner Geldnoth befreuen, und das geht sehr leicht, es kostet dich nur ein einzigs Wort. Ritter Kuno war heute bei mir und bat mich, ich soll ihm dich zur Gemahlin geben.

Amalia. Aber Vater! Vater!

Graf. Schweige, du böses Kind! Willst du also gehorchen, willst du seine Gattin werden? Du brauchst nur ja zu sagen, und alle seine Reichthümer und Schätze geheren dein, und du kannst deinen Vater von der Geldnoth helfen. Also sprich!

Amalia. Vater, für ein solches Blutgeld also hast du deine Tochter verkauft? Vater, du willst also dein einziges Kind für immer unglücklich machen? Was helfen mir Kunos Schätze und Reichthümer! Sie sind ja Sündengeld, Blutgeld! Witwen und Waisen haben dieses Geld mit ihren Thränen benetzt. Arme Ritter haben für dieses Geld ihren letzten Blutstropfen hergeben müssen. Wie könnte ich an diesen Blutgelde Freude finden? Mit einem solchen Gelde willst du dich aus der Geldnoth retten? Für einen solchen Teufelspreis, Vater, willst du also selbst deine eigene Tochter opfern? Also einen solchen Mann soll ich Herz und Hand schenken, mit einen solchen Mann soll ich Freud und Leid bis in den Todt theilen? O Vater, böser Vater! Was hast du gethan? Hast du kein Herz zu deiner armen Tochter mehr? Der Himmel muß darüber weinen, Vater, was du deinen Kinde anthun willst. Nein, Vater, nie und nimmer kann ich mich entschließen, mit einen Räuber und Mörder in den heiligen Ehebund einzugehen. Was soll denn aus unseren armen Kindern werden? Vieleicht auch Räuber, Mörder, Betrüger, Wuchrer. Nein, Vater, das kann ich nicht thun. Nur gezwungen werde ich Kuno meine Hand reichen. Vater, das ist mein Entschluß; gewiß, ich werde darnach handeln.

Digitized by Google

Graf. Also greife ich zum letzten und zum schrecklichsten Mittel. Du willst also nicht freiwillig dich in meinen Willen fügen? So mußt du dich dann gezwungen fügen. Reichst du Kuno nicht deine Hand, wirst du nicht seine Gemahlin, so treffe dich mein ganzer Vaterfluch; aus meinen Augen sei verstoßen, verflucht seist du und deine Kinder!

Amalia. Halt ein, Vater! Auch dadurch wirst du mich nicht zwingen. Nicht einmal wenn du mir das Leben nimmst, werde ich mich in deine Befehle fiegen. Vater, mache also dein Kind nicht für ewig unglücklich!

Graf. Hinweg aus meinen Augen, fort von hier, ich fluche dir!

Amalia. Vater, ich gehorche, doch gedenke, Vater, daſs noch ein Gott über unſeren Haupte waltet, der wird über dich richten!

Graf. Fort, hinweg, du ungerathenes Kind!

Amalia. Nun, Vater, so sei Gott dir einmal ein gnädiger Richter!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Amalia allein.)

Amalia. O du, mein gekreuzigter Heiland! Dich umfange ich, zu deinen heiligen Kreuze blicke ich vertrauensvoll empor. Ich weiß es, daſs du mir dieſes Leiden zur Prüfung meiner Tugend geſchickt haſt. O, ich will die Prüfung überſtehen. Ich will mich würdig erweiſen, ein Kind Gottes zu heißen. O, haſt du denn nicht mehr gelitten? Von deinem Eintritt in dieſes Jammerthal, in die Welt, bis zu deinen blutigen, ſchimpflichen Tode am Stamme des Kreuzes war dein ganzes Leben eine Kette von Leiden. Und für wem haſt du das alles gelitten? was hat dich dazu bewogen? Sage mir, warum litteſt du ſo viel? Liebe hat dich dazu bewogen, unendliche Liebe hat dich ans Kreuz geheftet, Liebe gab dir den Todesſtoß, Liebe ließ dich alles das geduldig tragen, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. O Jeſus, ich kann es gar nicht begreifen, wie das geſchehen. Unſere Sünden haben dich ans Kreuz geſchlagen. Und ich, ich ſollte dieſes wenige Leiden nicht geduldig ertragen, da du doch unſchuldig ſo viel für unſere Sünden gelitten haſt? O ja, ich will alles ertragen. Zu deinen Kreuze will ich empor blicken, du ſollſt mich tröſten, du biſt meine Hilfe, o Gott, und du ſteh mir bei in meiner Noth!

(Der Vorhang fällt.)

Lied: Trauriges Herz . . .

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Der Graf mit Kuno von Felsenburg.)

Graf. Grüß Gott, Herr Ritter Kuno von Felsenburg!

Kuno. Mich grüßt nicht Gott, mich grüßet nur der Teufel, denn mein Wahlspruch ist: des Teufels Freund und Gottes Feind.

Graf. Nun also, grüß euch der Teufel, doch was verschafft mir die Ehre eures Besuches, Ritter Kuno?

Kuno. Nun, vor einigen Tagen habe ich bei euch um die Hand eurer Tochter Amalia angehalten, was wird nun aus der Sache?

Graf. Ja, das wird eine traurige Geschichte.

Kuno. Nun, warum denn nicht gar?

Graf. Nun, als ich ihr davon erzehlte, da weigerte sie sich und sträubte sich, sie wolle nicht die Gemahlin eines Räubers, Mörders, Bedrückers der Witwen und Waisen werden. „Lieber," sagte sie, „will ich sterben, als die Gemahlin eines solchen Teufels in Menschengestalt werden, wie es Kuno von Felsenburg ist." Herr Ritter, das ist der Bescheid meiner Tochter.

Kuno. Nun, weil ihr mich thut einen Räuber und Mörder nennen,
So sollt ihr mich erst lernen kennen.
Ich sag es euch, Herr Graf von Königsmark, es ist mir eine Lust,
Euch mein Schwert zu stoßen in die Brust;
Ich morde euch und euer einziges Kind,
Heirath mich eure Tochter nicht geschwind.
Und erfahr ich, an wem Amalia hängt,
Wen sie hat ihr Herz geschenkt,
So muß er sterben, denn Kuno von Felsenburg nicht eher ruht,
Bis er fließen sieht sein Blut,
So wahr mich holl der Teufel und seine Brut.
Also, Herr Ritter, könnt ihr mir nicht sagen, wer Amalia wird erwerben,
So müßt ihr mit eurer Tochter sterben.

(Er geht fort.)

Graf. So will ich denn eifrig nachforschen, wer Amalias Herz hat gewonnen! Und erfahr ichs, so muß Amalia und ihr Gemahl des Todes sterben.

(Er geht auch ab.)

Kaspar. Jetzt komm ich grad anien Wirtshaus heraus,
Habs Geld verfosen, nun ist der Spas aus.
Ich hab a Räuschel, dran ist kein Zweifel,
Und all mein Geldt, das ist bein Teifel.

Digitized by Google

Weib, Weib, kom mit der Latern,
Leicht ma, mein Everl, hitzt geh i recht gern.
O, du oldi Kragsen
Mit die krumpen Hagsen,
Moch ma koani Fagsen,
Sonst werd ich dich pagsen!
Schau, du alte Kratsche,
Du Charfreitagsratsche!
Jetzt sing ich den lieben Augustin:
O, du lieber Augustin,
Já tě k nám nepustim;
O, du lieber Augustin,
Alles ist hin.
S Gelt ist weg, s Madl is weg,
Hiezt ham ma olli beide an Dreck.
O, du lieber Augustin,
Alles ist hin!
Nu gfoltts eng? Tak pochválen!

Jo, wos bin i eigentlich? Mein Weib sagt immer, ich bin bsofen, ober dos bin i net, i bin jo nur betrunken. Oft sogt mei Weib, i bin narisch, dos bin i ober gor net, sondern i bin jo nur rappliſch. Jo, wos hob i den eigentli? Mein Weib sogt, i hob an Rausch, ober an Rausch hob i net, i hob jo nur an Tampus. Jo, wos bin i den eigentli? Dos wir i euch hiatzt glei dazeln. Mei Vota war a Schuasta, und mei Muatta woar a Schuastarin, und dö hobn lange Joahr koa Kind ghobt. Hiatzt homs holt Tag für Tag unsern Hergott um a Kind beitn. Und do hot der liabi Herrgott mi za ina gschickt. Oba wia i a klons Kind woar, bin i schu recht stark gwest und hob hult ima gschrien, wos mei Gurgel ausgholn hot. Mei Vota, der Schuasta, is oft zorni woarn und hot mi pockt und hot gschrien: Aba, Keschpa, su schrei do net su! I hob oba nou mer gschrien. Damol hot ma mei Muatta a Flaschel mitn ara Mili gebn, dos hob i abar a glei zdruckt, das die Mili af da ganzen Stubn fononda gsprizt is. Wir i bin oftan größer woarn, hobi meaßen unsa Goas ulimol in Wold hiatn. A mol hoba mi wuln spiln und bind de Goas ban aran Bam an. Sie hot oba furt gmäherzt, su bin i hult hi und pock dei liabi Goas ban Strickl und zuigs in d He und hängs am Baum af. Oba wir i hoam keima bin, nimt da Boda in Ream und hot mi gschmirt, das is hob drei Mounat gspirt. In d Schul wiast gei, hot a gsogt, und den andern Tog hob i a glei meaßen gei. Glernt hobi oba nigs, höchstens Spitzbüabarei. Amol frogt mi da Lehrer: wos is di Schul fur a Ort? so hob i eam gsogt, dei Schul is da Ort, wo der Herr Lerer dei Buam ewi peinigt. Houmt oba glei ulli angfongt zan locha, da Herr Lerer hot selba mit glocht. An oundersmol hot da Lerer gsogt, wen wea wos nimt, so sull

mas anzoagn und net mit eam holten. Hiazt hoda mi gfrogt: Du Kaſchba, wen der Steffel ſeina Muadan n Wurſcht ſtehln dat, und du ſahaſt as, wos machaſt? Herr Lerer, hob i gſogt, ich möcht zan Stöffel ſogn: Du, Stöffel, weuſt ma net de helbi Wurſcht giebſt, ſu zaga di aun! Dos hot den Lerer ſouvil gfoln, das a ſi hot meaſen en Bauch holn, vou lauda lochen. Wir i bi zwölf Johr olt gweſt, bin i va da Schul austret und bi za nan Baurn in Deanſt keima, und ſtork wor i gnua, ſou hot a mi a guat braucha kina. Stoark wor i ſchu, dos glaubts ma! Amel hot mi oa Bua gſchimpft, daſs i a ſchwocha Knirps bin. Do hob in oba pakt und hobn in d Luft gſchmiſſen, ſou hoch, das a bis in Himmel gflougn is und nima zruckkeima is, ſou ſtark bin i gweſt! Do houmbt oba ulli im ganzen Dorf Reſpeckt vor meiner kriagt. Dea Baur, bei den i deant hob, hot oa Tochter ghobt, de hot Liſel ghoaßen. Und dei hob i recht gern ghobt, und ſie hot mi a gern ghobt. A mol af d Necht ſan ma hult zaumkeima und houma ſou bada Finſta über verſchiedenes greid. Do uf oamol ſan ma gaunz obgſchit worn, und a meingi Stoana fliegen auf uns oba. I hob glaubt, das End der Welt, der jüngſte Tag is do, und daß d Stern von Himmel oba foln; und glei ſchrei i: „O, du liaba Hergott, ſtell mi ner aft rechte Seiten!“ Do pockt mi a kräftige Fauſt und a tuifi Stimm ſchreit: i geb da ſchu die rechte Seiten, und auf der ſtell gſchbüri drei ſeichti Schlag auf mein Hintern, das i hob glaubt, Oſtern und Pfingſten foln af oan Tog. Jo, i hob gmoat, der Teufel hot mi ſchu in d Höll gnuma, und daſs mi ma ganzi Stirk nigs hilft. Wiari oba in d He ſchau, hob i glei kent, daſs da Liſel ir Voda is. „O, du Schlingel, i wia da geibn, mit meina Tochta ſou hoamli thoa, glei pockſt dei Binkei zſam und geſt af da ſtell!“ I hob mi net lang gſaumt, und bi gounga. Mei Muada hot ma ullimoll dazehlt, daſs da heilige Petrus zwei Beiteln mit Zetteln hot, in den oan Beitel ſan Buama, in den oundan d Menſcha. Hiazt wen n Bua af d Welt kumt, ſou glaungt da Petrus in Beitel, wo d Menſcha drin ſan, und de, wos er außiziagt, dei muaß der Bua heirothen, wen a elta wirt. Drum ſogt ma gern, dos Meinſch is ma bſchoffen. Hult, hob a ma denkt, d Liſel is für mi neit bſchoffen, und hobs glei loſſen. Mit mein Bingel am Bugel, mein Geld in der Gabs, bin i gwoundat in d Welt. Gehri hult amol übera Wieſen, ſieh i a Menſch, dut heiga. Schei is gweſt, gfoln hotz ma. I frags glei: Meinſchei, wia hoaſt den? „Everl,“ hots gſogt, „und wia hoaſt den du?“ hot s Everl za mir gſogt. „I bin da Koſchpa,“ hob i ſtulz gſogt. „Koſpa, wirſt mei Meu?“ hat s Everl gſogt. „Everl, wirſt mei Weib?“ hob wida i gſogt. Sie ſogt a glei jo. Hult hob i mir denkt, dei hot ma das Petrus von Beitel zogn, wiri bi af d Welt keima, dei is ma bſchoffen und hobs Everl gheirot. Mir ſan a recht glückli mitanound, und vertregn uns ganz guat; mir raufen nur dreimol in Tog, weil i gern trink und ſie wills neit hobn. Wen i mangsmol

bſoufen hoam kim, ſo ſogts ullimol: „Het i di net gheirot!“ Do ſog i oba glei: „Nu, hätſt mi net gheirot.“ Do follts ma glei uma Hols und ſogt: „Du, mei liaba Meu, du biſt ma jo bſcheffen, du biſt jo a braver Meu“ und gibt mar a glei ein Guldn zan Vertrinka, und oft tring ama a glei an Rauſch. Hiazt hob i a ſcho ſechs Buam, dei ſan a ſau ſtork, wia i. Won i hoam kim, maſchirn ulli ſeichſi af. Der elteſti, da Mozel, wird a Tiſchla, da zweiti, da Girgl, wird a Schuaſta, da driti, der Jogl, wird a Schneida, da virti, da Houns, wird a Schlouſſa, da fünfti, da Sepl, wird gor a Advogat, weil er a ſou an guan Koupf hot, und da jüngſti, da Franzl, der wirt a Bauer. Wein i hoam kim, ſu ſteln ſie ulli noch da Schoar af, und do ſog i hult glei za mein Everl: „Du, Everl, dei Buam wern ulli ſeichſi Engeln!“ Und wias dei Buam hern, ſu ſaungans on zan Singn, wos kinant: Gecta loria! Das i mouigsmoul voa lauta Gſchroa va da Stum außi muaß.

(Er hert ſchreien: „Koſchba!“)

Herts, mei Everl ſchreit ſchu af mi, muaß gei! Tak s pánem Bohem!

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

(Amalia mit Richard.)

Amalia. Ja, mein theurer Richard! Mein Vater ſelbſt iſt es, der unſer herzliches Band trennen will. Ich und du, wir beide ſollen ſterben, er kennt kein Erbarmen, kein Mitleid, weil er ganz in der Gewalt dießes Schurken, Kuno von Felſenburg, iſt.

Richard. Tröſte dich, liebſte Amalia! Es lebt ja noch der alte Gott. Mögen auch die Menſchen uns verachten und verfolgen, er, der Helfer in der Noth, er wird uns ſicher nicht verlaſſen.

Amalia. Du haſt recht, Richard. Auf Gott will ich vertrauen, auf ihn will ich feſt bauen. Er ſei mein Anker in der Noth, er ſei mein Tröſter auch im Todt!

Richard. Ja, Amalia! Hoffe und vertraue feſt auf ihn, denn auch ich muß mich von dir trennen.

Amalia. Du willſt von mir ſcheiden! Warum das? Richard, du warſt ja doch mein Beſchützer, und jetzt willſt auch du mich verlaſſen, wer ſoll mich denn ſchützen?

Richard. O Amalia! Ich weiß, wie ſchwer es dir ums Herz iſt, doch es muß ſein, ich muß ſcheiden.

Amalia. Warum aber, theuerſter Richard?

Richard. Eine heilige Pflicht ruft mich, Amalia, es muß ſein. Ich empfehle dich in den Schutz des Allerhöchſten, er ſchürme dich und es führe dich ſeine Hand.

Digitized by Google

Amalia. Was ists, o Richard, das dich aus meinen Armen reißt?

Richard. Die Türken haben das heilige Land Palästina, wo unser Erlöser gelebt und gelitten hat, in ihre Gewalt bekommen, und der Kaiser will es nun den Händen der Ungläubigen entreißen und hat die ganze Ritterschaft zum Kampfe aufgefordert. Auch an mich ist sein Ruf ergangen, und es wäre eine Unehre, wenn ich mich weigern wollte.

Amalia. Ja, Richard! Ziehe hin in den heiligen Kampf! Ziehe hin! Gern lasse ich dich ziehen, wenn du für unsern heiligen Glauben kämpfen willst.

Richard. O, Amalia, an mein Herz möchte ich dich drücken, dich nicht mehr loslassen, doch es geht nicht, ich muß fort. O, bedenke Amalia, dass ich auch im heiligen Kampfe fallen und den Todt erleiden kann!

Amalia. Ja, Richard, auch wenn du stirbst, so ist es nicht für mich ein so großer Schmerz, weil du ja für die heilige Sache dann dein Blut vergossen hast. Einen schöneren Todt, als den für unseren Glauben, kann es nicht geben; glaube mir es, Richard! Doch wer soll nach deinen Todte für mich sorgen? Ich habe ja sonst kein anderes Herz, das mich liebt, als das deinige, und wenn auch dein Herz zu schlagen aufgehört hat, an wen soll ich mich wenden?

Richard. O Amalia! Wenn uns alles verläßt, wenn kein Herz mehr auf dieser Welt für uns schlägt, der gute Vater im Himel droben verläßt uns nicht! Auf ihm vertraue also fest, Amalia!

Amalia. Das ist alles wahr, Richard, doch was soll aus meinem Kinde werden, das ich unter meinen Herzen trage? wer soll ihm denn Vater sein?

Richard. Hoffe nur, Amalia! Hoffe fest auf Gott, er wird sich unser erbarmen, wenn auch die Menschen kein Erbarmen haben, auf ihm also baue!

Amalia. Ja, gewiss! das will ich thun.

Richard. So lebe also wohl, Amalia, scheiden thut weh, doch geschieden muß sein. Weine nicht, vertraue nur fest auf den, der alle unsere Leiden kennt und der keinen Menschen verläßt. Sollten wir uns nicht mehr sehen, nun in einen bessern Leben finden wir uns wieder, liebste Amalia. Lebe wohl, gedenke meiner und vergiss mein nicht!

Amalia.

Ziehe denn hin in Frieden!
Auf der Welt hinieden
Werden wir uns wohl nicht wieder sehen,
Doch dort oben, in des Himmels Höhen,
Werden wir uns mit einander freun,
Werden wir auf ewig vereint sein.

Digitized by Google

Dort an Gottes Throne
Winket uns zum Lohne
Des Himmels Palmenkrone.

So lebe wohl, ja lebe herzlich wohl! Der Engel Gottes wache über dich; ich gedenke stets dein, o Richard vergiß nicht mein, dort oben werden wir dann ewig glücklich sein!

(Er umarmt sie, dann gehen beide ab.)

Lied: Soll ich dich denn nicht mehr sehen . . .

Fünfter Aufzug.

(Der Graf mit Amalia.)

Graf. Meine Tochter, ich habe dich heute zu mir rufen lassen, um deinen Entschluß zu hören. Ich bitte und beschwöre dich, meine Tochter, mache mich nicht unglücklich! Weigerst du dich, die Gemahlin Kunos zu werden, so vertilgt er mich und dich von der Erden. Das hat Kuno von Felsenburg geschworen, und dann sind wir beide verloren. O Amalia, überlege es dir wohl, was du heute sagen willst, denn in kurzen wird sich Kuno vor mich stellen und dich um deinen Entschluß fragen. Und was wirst du dann ihm antworten?

Amalia. Vater, was ich euch auf eure Fragen nach meinen Entschluß schon oft geantwortet habe. Ich kann nie und nimmer Kunos Gemahlin werden, zu dem ich bereits einen andern schon lange mein Herz und Hand geschenkt habe.

Graf. Weißt du aber, dass auch der, dem du Herz und Hand geschenkt hast, Kuno zum Opfer fallen soll? Kuno hat beschlossen, auch ihn zu ermorden, so bald er erfehrt, wer der Glückliche ist, der dein Herz gewonnen hat.

Amalia. Vater, dem, welcher mein Herz gewonnen, kann der grausame Tyrann Kuno nichts mehr anhaben, weil er längst schon viele Meilen weg von hier, in einem fremden Lande, den blutigen Kampf für Gott, Kaiser und Vaterland kämpft, und obwohl der, welchen ich Herz und Hand geschenkt habe, nur ein armer Edelman ist und nichts hat als seine Ehre und sein gutes Schwert, so werde ich doch mit ihm viel glücklicher sein, als ich es mit dem reichen Ritter Kuno von Felsenburg sein könnte, denn mein treuer Richard heißt nicht umsonst Treuherz. Denn obwohl er arm ist, hat er noch nie seiner Armuth wegen geklagt, nein, er dankt vielmehr Tag täglich Gott, dass er ihn nicht stark mit irdischen Gütern gesegnet hat, weil er ihm sonst nicht so viel dienen könnte. Ja, Vater, Gott allein dient er; gerade so wie ich in Gott allein Trost und Hilfe suche, so auch er, und gewiß, ich werde

Digitized by Google

mit ihm glücklich sein. Denn wenn auch Noth und Armuth unser Heirathsgut sind, Jesus war ja auch arm; wenn auch Kreuz und Leid unsern Lebenspfad bezeichnen, Christus hat ja auch gelitten; wenn auch ein schimpflicher Todt unser erwartet, Christus starb ja auch den schmälichen Todt am Stamme des heiligen Kreuzes, und gewiß werden wir dann auch im Himel vereint mit unseren göttlichen Heiland.

Graf. Also der arme Ritter Richard Treuherz ist es, der dein Herz gewonnen! Nun, ihr könnt ja nicht besser zusammenpassen, er ist so ein Betvater, grad so wie du eine rechte Betschwester bist. Und was hast von all deinen Beten? Nichts! Da könntest fünfzig Vater unser, zwanzig Rosenkränze und meinetwegen zehn Litanaien täglich beten, das werd ich dir in meinen ganzen Leben nicht erlauben, daſs du einen so armen Schlucker, wie der Richard Treuherz ist, heuratheſt. So hilft dir also dein ganzes Beten nichts, und drum glaub ich auch an keinen Herrgott. Wohlgemerkt, Jungfer Amalia! Also mit den Richard wird nichts!

Amalia. Vater, spotte nicht, frevle nicht gegen Gott! Vielleicht könnte er dir ein Zeichen seiner Gegenwart geben und dich vom Leben abrufen, dann stündeſt du unvorbereitet vor seinem gerechten Richterstuhl und die ewige Verdamnis wäre dein trauriges Los.

Graf. Hör mir auf mit deinen Predigen, oder biſt du vielleicht auf einmal Kloſternonne geworden, daſs du so gut predigen kannſt? Doch das sage ich dir, die Gemahlin des armen Schluckers wirſt du dein Lebtag nicht, höchſtens du willſt mit ihm des Hungers ſterben.

Amalia. Ja, lieber Vater, lieber ſterbe ich mit Richard des Hungertodes, als daſs ich mit dem gottloſen Kuno in Reichthum und Überfluß lebe und einmal für ewig verloren bin.

Graf. Kuno kommt bereits, deine Antwort zu vernehmen! Also überlege dirs noch einmal gut, ehe du ſprichſt!

Amalia. Das habe ich bereits gethan, lieber Vater.

(Kuno tritt ein.)

Kuno. Also da bin ich, lieber Herr Graf von Königsmark, was iſts mit ihrer Frau Tochter?

Graf. Sie ſoll ſelbſt reden, Herr Ritter Kuno von Felſenburg.

Kuno. Nun alſo, Jungferchen Amalia, was meint ſie dazu, wenn ich ihr ſage, daſs ſie meine Frau Gemahlin werden möcht? Es müſt aber dann, liebe Amalia, wenns meine Frau wird, das viele Beten und Kirchengehen aufhören, was ſich für die Frau Gemahlin des Ritters Kuno von Felſenburg, der ich bin, durchaus nicht zimt.

Amalia. Herr Ritter, ſind Sie ein Chriſt?

Kuno. Jawohl, beſte Amalia, wenigſtens weiß ich noch, daß ich einmal getauft wurde.

Digitized by Google

Amalia. Das nimt mich wunder, daß Sie das noch wissen; mehr werden Sie aber auch nicht wissen von unserem heiligen christkatholischen Glauben.

Kuno. O ja, doch! Ich weiß noch, daß es einen Teufel gibt.

Amalia. Dann werden Sie wohl auch wissen, daß es eine Hölle gibt, in welche Sie, Herr Ritter, schon ganz gut passen möchten. Daß es aber einen Gott gibt, der alles Böse strenge straft, wenn Sie sich nicht bekehren, das wissen Sie wohl auch, Herr Ritter?

Kuno. O, an so was glaube ich gar nicht. Das ist höchstens für die kleinen Kinder oder für die alten Weiber. Ich glaube nur soviel, daß es einen Teufel gibt und der bin ich manchesmahl selbst, wenn mich jemand zornig macht.

Amalia. Herr Ritter, wenn Sie von den erhabenen Wahrheiten unseres christkatholischen Glaubens nur so viel und nicht mehr wissen, ja wenn Sie selbst ableugnen, daß es einen Gott gibt, o, dann bedaure ich Sie aus dem Grunde meines Herzens. Und ich will für Sie zu Gott, an den Sie doch nicht glauben, beten, er möge Ihr Herz zu etwas besseren wenden. O, wie könnte ich mit einen solchen Ungeheuer, mit einen solchen Frevler, Gottesläugner, die heilige Ehe eingehen! Nie und nimer ist es mir in meinen Leben jemals eingefallen zu sagen, daß es keinen Gott gibt. O, wer hat denn die schöne Welt, den blauen Himel, die goldene Sonne, die flimmernden Sterne, den silbernen Mond und die Millionen Menschen, wer hat sie erschaffen, wer gab ihnen das Dasein? Nur Gott allein gab ihnen das Leben, schuf Himmel und Erde und alles, was auf, über und unter der Erde ist, er ist der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, und wie können Sie es, Herr Ritter, jetzt noch wagen, Gott abzuläugnen? Doch Sie werden noch zeitig genug seine Gegenwart erkennen.

Kuno. Nun, Herr Graf von Königsmark, Ihre Tochter kann ja sehr gut predigen! Die möcht mich aber nicht bekehren. Jetzt will ich aber kurz und bündig von ihr wissen, ob sie meine Gattin wird.

Amalia. Sie Gottesläugner, wie getrauen Sie sich eine solche Frage an mich zu stellen? Nie und nimmer werde ich Ihre Frau und Gattin. Das ist meine Antwort und mein letztes Wort an Sie, Herr Ritter. Gott möge Ihr Herz bekehren und zu etwas besseren wenden!

Kuno. Das ist alles, was Sie mir zu sagen haben? Nun, ist gut. Also, Herr Graf von Königsmark, wer ists also, der ihr Herz gewonnen? Haben Sie es schon erfahren, Herr Graf?

Graf. Jawohl! Sie kennen doch den Richard Treuherz?

Kuno. Ach, der arme Schlucker, dem ich neulich alles ausgeraubt habe! Nun ists gut. Beide sollen sterben. Ich hoffe, daß Sie, Herr Graf, nicht zögern werden, Ihre widerspenstige Tochter dem Tode zu überliefern, denn sonst müßten auch Sie, Herr Graf, sterben.

Digitized by Google

Graf. Nun, wie ungern ich es auch thue, Amalia soll sterben, und zwar gleich Morgen. Herr Ritter, Euch zu lieb nur thu ich es. Der arme Schlucker aber, Herr Ritter, hat sich unserer Rache dadurch entzogen, daß er in ein fernes Land gezogen ist. Heute also soll Amalia noch die Sonne untergehen sehen, Morgen aber wird die Sonne ihr blutiges Ende bescheinen. Sind Sie es zufrieden, Herr Ritter?

Kuno. Ja wohl!

Graf. So weiche denn aus meinen Angesicht, du fluchwürdiges Kind! Gehe hin, mein Fluch folgt dir bis an dein Grab!

Amalia. Vater, schon lange habe ich euch verziehen, mög: euch auch Gott verzeihen, wie ich euch verziehen habe. Gott aber wird mich schützen, daß euer Fluch mich nicht treffe.

Graf. Hinweg aus meinen Angesicht! Kaschbar, herein kommen!

Kaspar. Was wünscht der Herr Graf?

Graf. Wirf dieses ungerathene Kind in den tiefsten Kerker meines Schlosses, wo kein Sonnenstrahl sie bescheint und Schlangen und Kröten ihren Aufenthalt haben. Dort soll sie elendiglich verhungern und verschmachten, dieses fluchwürdige Kind!

Kaspar. Nu, aber so a schöns Madel soll verhungern, wos hots den gor so schwers verbrochen? Daß huld grod den heirathen will, dens gern hot, is den dos gor a so a großes Verbrechen? I glaubs gern, das den Herrn Kuno net heiraten will, weil er so a grauslicher Mensch is. Wenn i a Madel wär, ich möcht ihn selber net heirathen. Glaubs mirs, Herr Graf?

Graf. Trolle dich weiter, Kaspar, sonst könnte dir was begegnen!

Kaspar. Nu su, Fräulein Amalia, schaun sa sich noch einmal die Sonne an, den heut sehn sies zum letzten Mal! Tak pudeme! (Fort.)

Amalia. Vater, lebe wohl, dort oben treffen wir uns einmal am jüngsten Gerichte wieder!

Graf. Nun also, Herr Ritter, hab ich nicht recht gethan?

Kuno. Bravo! Karl von Königsmark, du bist ein wackerer Kumpan, solche trifft man selten an. Reuch mir die Hand zum Freundschaftsbund! Wer nicht mit mir hält, der ist ein Hund.

Graf. Nun, die muß drin verhungern, die sieht die Sonne nicht mehr, für die ist gesorgt. Jetzt kann sie beten und heulen, wenns ihr was hilft. Die lebt kaum zwei Tage drin. Und ihrem lieben Richart, den hauen die Türken im heiligen Land den Schädel auseinand.

Kuno. So, recht hast gethan, du bist ein braver Mann.

Graf. Und wenn ich auch ihr Vater bin,
Mich rühret nicht ihr Schmerz,
Weil ich von Stein hab mein Herz.
Beim Teufel, das soll mir niemand sagen,
Daß mich rührt ihr Jammern und Klagen.

Digitized by Google

Kuno. Das ist gut von dir, Karl von Königsmark, daß du in meine Hände bist gekommen!

Graf. Ja, lieber Kuno, Freunde wollen wir sein bis in den Todt, in Angst und Noth. Auch ich will jetzt werden ein Räuber, Mörder und ein Teufel; mit dem Morde meines eigenen Kindes hab ich den Anfang schon gemacht.

So schließ ich dann zur selbigen Stund
Mit dir den Freundesbund,
Weil wir zusammen kamen.

Kuno. So sei's in Teufels Namen!

Graf. Ja, so sei's in Teufels Namen!

Lied: Trauriges Herz . . .

Sechster Aufzug.

(Amalia im Kerker.)

Amalia. O, ihr armen Würmlein! Wie seid ihr doch so unglücklich! Kaum habt ihr die Welt betreten, winkt euch nur Schmerz und Noth. Während andere Kinder in Pracht und Herrlichkeit auf die Welt kommen, ist euer Geburtsort ein dumpfiger Kerker. Während andere Kinder im Überflusse schwelgen, habt ihr nicht einmal einen Krumen Brod, noch einen kühlen Trunk Wasser, um euren Hunger und Durst zu stillen. Verfaultes Stroh ist eure Lagerstatt, Schlangen, Frösche und Kröten leisten euch Gesellschaft. Mäuse singen euch ihr Wiegenlied. O, ihr armen unglücklichen Waisen! Euer Vater ist ferne von Euch, vielleicht ist er im Kampfe längst schon gefallen, vielleicht sind seine Gebeine schon in fremder Erde verfault. So seid ihr denn vaterlose Waisen, und kaum hat euch eure arme Mutter das Leben gegeben, so muß sie euch schon verlassen. Eines schrecklichen Hungertodtes muß eure arme Mutter sterben. So kann ich euch, arme vater- und mutterlose Waisen nichts als meinen Segen hinterlassen, während mir nur Fluch und Verwünschung bis in den Todt hinein beschieden ist. O, ihr armen Kinder! Möget ihr glücklicher sein als eure arme Mutter! Möget ihr mehr Freuden auf der Welt haben, als eure schwärgeprüfte Mutter! Möge sich eurer ein gütiges Menschenherz annehmen, da ich euch in so zarter Jugend schon verwaist verlassen muß! Doch weinet nicht, tröstet euch, dort oben ist ja eure Mutter, die beste Mutter, die es geben kann, die seligste Jungfrau Maria, die wird euch mütterlich an ihr Herz drücken und euch schützen. Und wenn ihr auch arm seid, tröstet euch, Christus war auch arm! Seid ihr auch verlassen, o so

Digitized by Google

blicket zum Himmel empor, dort oben werden wir uns alle einmal wieder finden und uns nicht mehr trennen. Dorthin strebet, zum Himmel eilet, ihr armen Waisen! Ich aber will sterben.

Kaspar (als Kerkermeister). Nein, Sie sollen nicht sterben, gnädigstes Fräulein, Sie nicht und auch nicht Ihre zwei kleinen Würmlein. Ich bringe Ihnen Rettung. Nachdem ich Ihr trauriges Schicksal erfahren hatte, erzählte ich es meinem Weib. „Nun," sagte mein Everl, „Kaspar, thun wir auch einmal ein gutes Werk! Das Fräulein Amalia hat uns viel gutes gethan, und gewieß ist es unsere Pflicht, es ihr abzuzahlen. Siehst du, Kaspar, wir haben keine Kinder und haben alles im Überfluß, und sie hat gar nichts, und dazu noch zwei kleine Würmlein. Wir müßen uns ihrer annehmen, nicht wahr Kaspar?" Und Tag und Nacht gab sie mir keine Ruhe und bat mich, Sie zu retten. Nun wohnt an der Gränze des Landes weit weg von hier eine Schweſter von meinen Weib, und dorthin, gnädiges Fräulein, werden wir Sie und Ihre Kindlein bringen. Werend Ihr grausamer Vater meinen wird, daß Sie längst schon todt sind, werden Sie noch leben. Und wenn Sie auch arm und in Noth mit Ihren Kindlein leben werden, so werden Sie doch zufrieden sein. Denn Gesundheit und Zufriedenheit ist das beste Gut. Ihren Vater aber wird auch einmal Reue treffen, und glauben Sie mirs, liebe Amalia, er ist in die Gesellschaft eines Teufels gerathen, und gewiß, Gott wird ihn strafen.

Amalia. Möge Gott es ihm verzeihen.

Kaspar (als Kerkermeister). Nun die Zeit drängt, und vielleicht könnte man uns überraschen, lassen Sie uns eilen!

Amalia. So lebe denn wohl, du dumpfer Kerker, wie viel Thränen ich hier geweint habe, wie viel Seufzer ich hier ausgestoßen habe, wie viel Klagen hier über meine Lippen gekommen, sie mögen dir, o Jesu, du Mann der Schmerzen, geweiht sein! Lebet noch einmal wohl, ihr alle, die ich liebte! Lebe wohl, Vatter, schon lange habe ich dir verziehen, möge dir auch Gott verzeihen und dein Herz bekehren. So last uns denn gehen!

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

(Kaspar mit Amalia.)

Kaspar. Wenn ich mich nicht irre, so glaube ich früher etwas im Gebüsch rauschen gehört zu haben, vielleicht verfolgt man uns und ist uns auf der Spur. Es würde also jetzt, wo schon alles so zimlich gut war, unsere Flucht misslingen. Um mich wäre es nicht einmahl so zu thun, wenn man uns verfolgen würde, wie um Sie und Ihre Kinder.

Digitized by Google

Und auch Sie könnten fliehen, wenn man uns nachsetzen würde, aber wohin mit den kleinen Würmlein? Sehen Sie, dort ist soeben ein Spion durch das Gebüsch gehuscht, legen Sie also die Kindlein in die Grotte, dort sind sie am besten verborgen. Wir aber wollen waldeinwärts fliehen und dann, bis unsere Verfolger sich verloren haben, zu den Kleinen zurück kehren.

Amalia. Ja, das wollen wir thun! So denn derweil in Gottes Namen, meine lieben Kindelein! Der heilige Schutzengel wache über euch, ihr holden Engelein!

Kaspar. Die Verfolger nahen, fliehen wir!

(Sie gehen fort. — Der Einsiedler Benno tritt ein.)

Benno. Meine Seele preiset Gott den Herrn, er ist meine Freude, mein Heil, und mein Glück. Ihm lobsinget mein Herz.

Ja, alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen
Und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
Gib, dass wir von Sünden heut
Und von Lastern sein befreit!

Gott, was bemerke ich hier! Zwei kleine, hülflose Geschöpfe! Wunderbare Fügung Gottes! Heute noch bat ich Frühmorgens den lieben Gott, er möge mir einen Gefährten und zukünftigen Nachfolger geben, und siehe, er sendet mir sogleich zwei Helfer. Gewiss, es sind Christenkinder, das beweiset das Muttergottes Bild an ihrem Halse. O, ich will diese zwei Kindelein von Verderben, das ihnen in dieser bösen Welt droht, erretten. Ich will sie fromm und christlich erziehen. Ein guter Fingerzeig Gottes war es fürwahr. Doch ich will das mir anvertraute Gut nicht misbrauchen, nein, getreulich will ich dir Rechenschaft davon ablegen. Nun kommt mit mir, ihr zwei kleinen Waisenkindlein! (Er geht mit ihnen fort.)

Kaspar. Nun, gnädiges Fräulein, die Verfolger sind fort, der Wald ist rein, wir können also jetzt getrost unsere Flucht fortsetzen. Nur Muth noch, bald sind wir am Ziele, nämlich bei der Schwester von meinen Weib, noch einige Stunden und Sie sind gerettet. Also jetzt schnell um die Kleinen und dann fort!

Amalia. Wenn ich mich gut entsinne, glaube ich die kleinen Waiselein da wo niedergelegt zu haben. Ich kann sie aber trotz meines eifrigen Suchens nicht finden. O wehe mir Unglücklichen! Hat der Himmel mich nicht schon genug heimgesucht! O, noch diese schreckliche Prüfung! Das theuerste, was ich hatte, meinen größten Schatz, das Unterpfand der Treue meines Richard, auch das hat der Himmel mir geraubt. Soll ich gegen Gottes weise Vorsicht nicht klagen und jammern!

O mein Herz, sei nur ruhig, sei nur stille,
Mein Herz, in jammervollen Tagen!

Digitized by Google

Es ist ja Gottes Wille,
Und du willst klagen!
Sei nur ruhig, sei nur stille, mein Herz,
In Noth, Jammer und Schmerz!
Dort droben wohnt das Glück,
Dorthin wende deinen Blick!

Ja, dort oben werde ich meine zwei Kindlein wiederfinden, hier auf der Welt nicht mehr. O, seid glücklich, ihr armen Waiselein, jetzt pflegt euch vielleicht eine liebende Menschenhand. O, ihr werdet ja glücklich sein, der heilige Schutzengel wird euch schützen und zur Seite stehen. Ich habe euch ja, ihr lieben Kindlein, das Bild der Muttergottes Maria um den Hals gehängt.

Sie wird euch schützen in des Lebens Angst und Noth,
Wird euch schützen bis in den bitteren Todt.
Dort oben in des Himmels Höhen
Winket uns dann das Wiedersehen!

(Gehen ab.)

Kaspar.

Nach Kreuz und ausgestandenen Leiden,
Ja, da winken uns des Himmels Freuden!
Haha! Drum last uns eins singen,
Ja, von himmlischen Dingen!
Haha! Die jeder zu kosten kriegt,
So wie er die Sünden ausziegt.
Im Himmel führen wir ein englisches Leben
Und ganz lustig daneben.
Wir tanzen und springen
Und hüpfen und singen.
Der heilige Petrus sieht zu
Und spielt auf der Geigen dazu.
Ja, im Himmel ist eine große Freud.
Drum möcht ich sterben gleich heut
Auf der Stell!
Aber ich kum in die Höll.
Das is jou gwiß
Wie der Ochs keine Kuh is.

(Er geht fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Achter Aufzug.

(Kuno und Graf.)

Kuno. Nun, was macht die liebe Tochter im Hungersthurme? Ihre Gebeine werden wohl schon längst von Ratten und Mäusen genagt.

Graf. O redet mir nicht von meiner unglückseligen Tochter, o rufet mir nicht diese bitteren Erinnerungen wach! O ich glaubte schon, der Stein des Mordes an meinen eigenen Kinde sei schon von meinen Gewissen herabgewälzt, ihr, Herr Ritter, erneuert mir die Qualen, die mir das schlechte Gewissen bereitet. Jetzt erst erkenne ich die Wahrheit des Wortes:

Das böse Gewissen ist ein Hund,
Der bellt und knurt zu jeder Stund.

Ja, selbst des Nachts scheuchen mich wilde und schreckliche Träume vom Lager empor, ich sehe fort das Bild meiner einzigen Tochter und ihre zwei Kindlein, die ich alle drei unschuldig hinmorden ließ, vor Augen. Und dieses schreckliche Bild verfolgt mich mein ganzes Leben hindurch, bis endlich einmal der Todt mich in die Ewigkeit abruft, wo unendliche Qualen und Martern mich erwarten.

Kuno. O, die Ewigkeit ist ja nur ein Schreckbild für kleine Kinder, nicht aber für einen solchen Ritter, wie du bist, lieber Graf von Königsmark.

Graf. Nein, die Ewigkeit ist kein Schreckbild, sie ist vielmehr eine schreckliche Wirklichkeit, schrecklich für mich und für alle die, welche ein so schwäres Verbrechen, wie ich, auf den Herzen haben. Und schrecklich ists auch für dich, du Ungeheuer, du Satan, der Gedanke an eine Ewigkeit. Nicht nur mich hast du ewig unglücklich gemacht, nein, das war dir nicht genug. Auch meine einzige Tochter und ihre Kinder hast du unglücklich gemacht. Doch nein, die sind glücklich, viel glücklicher als ich, denn ihrer ist das Himelreich in Ewigkeit. Mich aber erwarten die Qualen und Peinen der Hölle. O, es gibt eine Ewigkeit, es gibt auch einen Gott, der strenge über den Sünder richtet. O, ich Unglücklicher, der ich es nicht früher erkannte, was ich abgeleugnet habe. Ja, es gibt einen Gott, der mich verdammen wird, wegen meiner Sünden. O wie glücklich könnte ich und mein Kind und Enkel sein, hättest du Teufel mich nicht dazu verführt, Gott und die Ewigkeit abzuleugnen. O ich Unglücklicher, wohin soll ich mich wenden? Auf der Erde wartet meiner nur Schmerz und Qual, unter der Erde nur Marter und Pein und über der Erde ein strenger Gott, der über mich richten wird und mich strafen nach meinen Sünden. O ich unglücklicher Mensch, und das alles ist dein Werk, du Satan! Ja, du hast mich ewig unglücklich gemacht, du Teufelsgestalt, du Ungeheuer!

Kuno. Nun, Herr Graf, was habt Ihr mir geschworen? Oder wollt Ihr, ich soll mit meinem guten Schwerte euch durchbohren?

Digitized by Google

Graf. O, thuet es! Wenigstens habt Ihr ein unglückliches Menschenleben geendet. Doch nein, in der Ewigkeit drüben beginnt erst das Quälen, Peinigen und Martern von Neuem. O, wie unaussprechlich unglücklich bin ich! Und dazu hast du Teufelsgestalt, du Ungeheuer mich gebracht!

Kuno. Nein, Herr Graf, nicht tödten will ich Euch, weil ihr die Freundschaft mir gebrochen, die wir in Teufels Namen geschlossen haben, nein, quälen und martern will ich euch solange, bis ihr eurer Tochter nachfolget in die Ewigkeit. Ja, martern und peinigen werd ich euch, bis in den Todt. Und jetzt Adje! Wir sehen uns bald wieder. (Geht ab.)

Graf. Ja, bald sehen wir uns in der Hölle wieder, wo auch du, Ungeheuer, brennen wirst. Geh nur hin und ermorde auch noch mich unglücklichen Menschen, und dann hast du dein blutiges Handwerk an Vater, Kind und Kindeskindern vollbracht. Hinaus will ich in die freue Natur, dort will ich meinen unglückseligen Leben ein Ende machen. Hinaus, hinaus mit dir, du unglückseliges Menschenherz; hinaus mit dir aus dieser verzweifelten Menschen Brust!

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

(Benno, Eduard und Anna.)

Benno. Meine lieben Kinder, ich sterbe, ich weiß, daß ich bald schon vor Gottes gerechten Richterstuhl treten muß. O, ich fürchte den Todt nicht. Ich habe mich ja schon lange auf den Todt gefreut. Ich scheide in Frieden von der Welt, auf der ich nichts habe als euch, lieben Kindlein. O, erweiset mir, wenn ich sterbe, den letzten Dienst, begrabet mich in den kleinen Garten, den ich schon lange zu meinen Grab gewählt habe, und betet für mich! Weinet nicht um mich, denn ich sterbe gern. Ehe ich aber sterbe, habe ich noch etwas am Herzen, das ich euch gerne noch offenbaren möchte. Meine lieben Kinder! — Doch ich höre draußen vor der Thüre jemanden, laßt das Weib herein, das draußen steht, denn es verlangt stürmisch Einlaß! O, warum stert sie denn eines Sterbenden Ruhe?

(Amalia tritt ein.)

Amalia. Bin ich hier recht gekommen in die Hütte des Einsiedlers Benno?

Eduard. Ja, Weib, du bist recht gekommen, doch liegt der fromme Mann soeben im Sterben, und in kurzer Zeit wird der Mann, der mir und meiner Schwester soviel Gutes gethan, seine Seele aushauchen, und wir sind allein.

Digitized by Google

Anna. Ja, lieber Bruder, dann sind wir verlassen.

Benno. Was führt denn das Weib in meine Hütte?

Amalia. Als ich heute aufwachte vom Schlafe und an mein Tagewerk ging, da erschien mir plötzlich ein Engel und sprach zu mir: „Weib, gehe sogleich in die Hütte des frommen Einsiedlers Benno, denn dort wirst du heute wichtiges hören!“ Dann verschwand der Engel, ich aber bin hieher gekommen.

Benno. Ja, Weib, der Engel hat recht, du wirst heute Wichtiges hören, denn ich ahne bereits, wer du bist. So höret denn alle die Geschichte eines sterbenden Mannes, und dann, bis ich euch meinen Lebenslauf erzählt habe, dann last mich getrost sterben. Ich bin eigentlich ein armer Ritter, der aber schon in seiner frühen Jugend seine Eltern verloren hat. So hatte ich auf der Weld keine treue Seele mehr, als nur ein theures Wesen, das ich vom Grunde meines Herzens liebte, und das meine Liebe mit gleich heißer Gegenliebe erwiderte. Doch ich sollte nicht das Glück haben, dieses theure Wesen zu besitzen. Gott wollte es anders. Der böse Vater meiner theuren Braut ließ mich verfolgen, ja, er wollte mich sogar tödten lassen. Da erging der Ruf des Kaisers, nach Palästina gegen die Türken zu ziehen. Ich ließ mich zu der Kreuzfahne werben und zog mit in das heilige Land, für Gott zu streiten gegen die Feunde unseres Vaterlandes. Glücklich überstand ich alle Schlachten, und mit Siegeszeichen gekrönt zog ich froh und freudig ins Vaterland zurück, in der frohen Hoffnung, meine Braut wieder zu finden. Doch stellt euch mein Entsetzen vor, als ich in der Heimat erfuhr, jenes geliebte Wesen habe aufgehört zu leben, dieses treue Herz schlägt nicht mehr. Mir wurde nämlich erzählt, ihr böser Vater, dem ich es aber längst schon vom Herzen verziehen habe, sei von einem bösen Kamaraten verführt worden, seine einzige Tochter sammt ihren zwei Kindern dem Hungertodte preis zu geben. Sobald ich das gehört hatte, stürzten Thränen aus meinen Augen. Ja, ich weinte wie ein Kind. Dann aber blickte ich zum Himmel empor und sprach, dort oben sehen wir uns wieder. Dann zog ich mich in diesen Wald zurück, baute mir eine kleine Hütte und diente Gott allein. Als ich eines Tages mein Morgengebet verrichtete, hörte ich Kindergeschrei, und dadurch aufmerksam gemacht ging ich der schwachen Stimme nach und fand zwei arme Würmelein. Ich nahm sie in meine Hütte und habe sie wie meine eigenen Kindlein erzogen, christlich und gottesfürchtig. Und diese zwei Kindlein sollen mir auch die sterbenden Augen zudrücken. Ich scheide jetzt von der Welt, nachdem ich mein Herz auch der letzten Sorge jetzt entledigt habe, und hoffe im Himmel droben meine theure Amalia und meine Kindlein wieder zu finden. Mein Name aber ist Richard Treuherz.

Amalia. Nein, theuerster Richard! Auf Erden noch sollst du deine Amalia wiederfinden, denn ich bin es ja. O, kaum habe ich dich gefunden, soll ich dich schon wieder verlieren?

Digitized by Google

Benno. O, tröste dich, Amalia, ich wußte ja, daß ich dich vor meinen Todte noch einmal sehen werde, und ich lasse dir ja, theuerste Amalia, dort deine Kinder zurück. Sie sind es, Eduard und Anna, beide deine Kinder, welche du für verloren gehalten hast. Ich habe sie christlich erzogen. Amalia, die Stunde des Scheidens naht. Sage deinen Vater, ich habe ihm schon lange verziehen, er möge sich aber bekehren. Nun seid recht glücklich auf der Welt, meine lieben Kinder, und damit ihr nicht saget, euer Vater habe euch nichts hinterlassen, so machet nach meinen Todte das Kästlein auf, das auf dem Tische steht. Dort werdet ihr euer Erbtheil finden. Und jetzt versprechet eurem sterbendem Vater, fromm und gottesfürchtig zu leben!

Eduard und Anna. Ja, Vater, wir versprechen es!

Benno. Und dann, wenn ihr die Lehren, die ich euch gegeben habe, alle befolgen werdet, könnet ihr auch so zufrieden sterben, wie ich es thue. Du aber, theuerste Amalia, weine nicht! Es war ja Gottes Wille, daß wir hier auf der Welt nur Kreuz und Leid tragen sollen. Doch dort im Himmel wird uns Gott unsere Geduld vergelten, dort werden wir ewig glücklich sein. Weine nicht, ich gehe dir nur in den Himmel voraus, komme bald nach! Und jetzt lebet alle miteinander wohl und seid recht glücklich, dort oben sehen wir uns wieder! Lebet noch einmal wohl und betet für mich, vergeßt mein nicht! Seid recht glücklich! O Gott, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! (Er stirbt.)

Amalia. Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen, last uns für ihm beten, meine lieben Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

(Graf Karl von Königsmark im Walde.)

Graf. O, ich unglückseliger Mensch, meine eigene Tochter, mein eigenes Kind habe ich ermordet! Nein, das war mir nicht genug, ich habe auch ihre unschuldigen zwei Kindlein dem jämmerlichen Hungertodte preisgegeben! O, was habe ich gethan! Für mich gibt es keine Barmherzigkeit bei Gott mehr. Ich bin verloren. Je eher ich meinem Leben ein Ende mache, um so besser ist es; drum will ich mir mein gutes Schwert in die Brust stoßen und so mit eigener Hand meinen Leben ein Ende machen. Mein Gott, sei mir ein gnädiger Richter! So sei es denn in Teufels Namen! (Er setzt das Schwert an die Brust und will sich erstechen, da tritt Eduard hervor.)

Eduard. O, du unglücklicher Mann, was willst du thun, dein Leben enden? Mein todter Vater hat mir oft gesagt, es ist die größte

Sünde, mit eigener Hand sein Leben zu enden, weil man dadurch Gottes Gerichten zuvorgreift. Warum willst du dein Leben enden? Hast du vielleicht viele Sünden, du verzweiflungsvoller Mann? O, wenn du sie auch hast, so verzweifle nicht! Merke dir, du guter Mann, das Sprichwort: „Sind die Sünden noch so groß, Gottes Barmherzigkeit ist noch größer.“ Und wenn du dich an dieses Sprichwort halten wirst, dann wirst du nie verzweifeln!

Graf. O, du kleiner Knabe, wer hat dir denn so gute Lehren ins jugendliche Herz hinein gepflanzt? O, du braves Kind, hätte ich so ein gutes, unschuldiges Herz wie du, dann brauchte ich das nicht zu thun. Doch mein Herz ist beladen mit den größten Sünden, ich bin verloren.

Eduard. Nein, guter Mann, ihr seid nicht verloren, denn wenn ihr euere Sünden bereut und euch bekehrt, wird euch Gott verzeihen und euch wieder zu seinem Kinde aufnehmen. Dann werdet ihr auch ein so reines Herz wie ich haben.

Graf. O Kind, du bist mir ein Engel vom Himmel, du hast mich von der Verzweiflung gerettet. Ja, ich will mich bekehren, ich will ein anderer Mensch werden, und Gott wird mir gnädig sein. Doch sage mir, Kind, wer dich so brav, fromm und gottesfürchtig gemacht hat?

Eduard. O, wenn ihr ihn sehen wollt, der mich christlich erzogen hat, so kommt nur mit mir, ich will ihn euch zeigen!

(Der Vorhang fällt.)

Elfter Aufzug.

(Amalia, Anna, Eduard und der Graf treten ein.)

Amalia. Was bringst du uns da für einen Mann, Eduard?

Eduard. Mutter, das ist ein Mann, der sich das Leben nehmen wollte, weil viele Sünden sein Herz drücken.

Amalia. Guter Mann, sobald ich euch anschaue, rufet ihr mir das Bild eines Menschen zurück, das ich auf der Erde wohl nicht mehr zu sehen hoffte. Wer seid ihr, unglücklicher Mann?

Graf. Meine Lebensgeschichte ist kurz. Ich war in meinen Leben lange Jahre hindurch sehr glücklich, eine treue Tochter stand mir wie ein Engel zur Seite. Doch da fiel ich in die Hände eines Verführers. Und dieser verruchte Satansmensch war es, der mir den Teufelsrath gab, meine eigene Tochter dem Tode zu überliefern. Und warum das? Weil sie nicht seine Gattin, ja die Gattin eines Räubers und Mörders, was er doch war, nicht werden wollte, sondern weil sie bereits ihr Herz einen armen Edelmann geschenkt hatte. Dieser brave Jüngling entfloh.

Digitized by Google

Gott allein weiß es, wo seine Gebeine jetzt faulen. Meine eigene Tochter aber gab ich sammt ihren zwei armen Kindlein dem Hungertodte preis. Ich aber wurde in der Gesellschaft des Satansmenschen, der mich verführt hat, zu einem Gotteslängner, zu einem Frevler und zu einem der größten Sünder, den die Welt je gesehen. In Verzweiflung wollte ich heute meinen Leben ein Ende machen, da ja nur Qual und Marter durch mein böses Gewissen auf dieser Welt meiner wartet. Eben wollte ich mir den Mortstahl in die Brust stossen, da kam dieser kleine Knabe, und er hat mich durch seine guten Lehren und durch den süßen Trost, den er mir gespendet, vom Selbstmorde und so von der ewigen Verdamnis gerettet. Und ich habe mir vorgenommen, mich zu bekehren und ein besseres Leben zu beginnen, damit mir Gott meine Sünden verzeiht. Nur eines fehlt mir dann noch, daß mir auch meine theure Tochter Amalia und ihre zwei unschuldigen Kindelein, die ich unbarmherzig und grausam hingemordet habe, verzeihen, und dann möge mir auch der unschuldig von mir verfolgte Richard Treuherz verzeihen, und dann kann ich ein Gott wohlgefälliges Leben beginnen.

(Nach diesen Worten fällt ihm Amalia um den Hals und spricht.)

Amalia. Ja, theurer Vater, deine Tochter Amalia und die unschuldig verfolgten Kindlein, sie leben noch. Ich bin deine Tochter Amalia, die Gott auf wunderbare Weise gerettet hat, und ich verzeihe dir vom Herzensgrund, und dort siehst du deine zwei Enkelkinder, auch sie zwei verzeihen dir. Nicht wahr, ihr verzeihet eurem Großvater und habt ihn wieder recht lieb, vom ganzen Herzen?

Eduard und Anna. Ja, wir verzeihen unseren guten Großvater und lieben ihm vom Herzen und haben ihm so gern.

Amalia. Nun, lieber Vater, auch sie verzeihen Euch. Nun fehlt nur noch Richard. Er hat bereits vor kurzer Zeit den schweren Lebenskampf ausgekämpft. Er ist nichtmehr unter den Lebenden, nein, er ist bereits dort droben, wo wir alle einmahl hinkommen werden. Doch er hat euch sterbend verziehen. Und so könnt ihr, lieber Vater, wieder so glücklich sein, wie ihr es früher waret.

Graf. O ja, ich will jetzt wieder glücklich sein,
Mit meinen Kindern mich jetzt freun.
Ein andres Leben will ich beginnen,
Den Himmel will ich mir gewinnen.
O, du göttliche Barmherzigkeit,
Preisen will ich dich in Ewigkeit.
O, last uns jetzt einander lieben,
Nichts soll jetzt unser glückliches Leben trüben!

Anna. Liebe Mutter, draußen ist ein gar böser Mann, er will just herein, soll ich ihn hereinlassen?

Amalia. Er mag nur herein kommen, mag er uns auch tödten, so werden alle wir im Todt vereint. Las ihm herein, Anna!

Digitized by Google

Anna. Tritt ein, du böser Mann!

Kuno. Ach, da ist ja die ganze Sippschaft beisammen!

Amalia. Ach, Kuno vom Felsenburg!

Graf. Ach, Kuno von Felsenburg, mein größter Feund!

Kuno. Ja, ja; ich bin Kuno von Felsenburg! Was schrecket ihr euch vor mir? Ach, das ist ein Gespenst! Ist es ein Traumbild? Ich glaubte doch, daß Amalia mit ihren zwei Kindern längst schon vermodert ist!

Amalia. Nein, Gott hat mich geschützt. Durch Gottes weise Vorsehung wurde ich gerettet.

Graf. Ja, und dieser Gott, der meine theure Tochter sammt ihren Kindern rettete, der war es auch, der mein Herz bekehrte.

Kuno. Ewig dieser Gott! Ich glaube an keinen Gott und fürchte auch keinen Gott. Und zum Zeichen, daß es keinen Gott gibt, will ich euch einen Beweis geben. Ihr saget, auf diesem Kreuze sei euer Gott. Damit ich euch aber zeige, daß dieser Gott nur aus Holz ist und mir gar nichts thun kann, will ich mit meinem Schwerte dieses Kreuz mitsammt den hölzernen Gott, der daran angeheftet ist, auseinander hauen. (Es blitzt und er fällt zusammen.) O, jetzt weiß ich erst, daß es einen Gott gibt. Doch der Teufel soll mich holen, weil ich an ihn glaubte! (Dann holt ihn der Teufel.)

Graf. Gott hat gerichtet!

Amalia. Ja, Gott hat gezeigt, dass er noch lebt. O möge uns Gott von einem solchen Lebensende gnädiglich bewahren!

Hugo (kommt). Wo ist mein Vater?

Graf. Der ist in der Ewigkeit. Gott hat ihm plötzlich abgerufen, und die ewige Verdammnis ist jetzt sein trauriges Loos.

Hugo. Und wer seid Ihr, die Ihr mir diese traurige Nachricht hinterbringet?

Graf. Kennst du, Hugo, nicht den alten Grafen Karl von Königsmark, den dein Vater verführt hat? Und das ist meine Tochter Amalia und hier ihre zwei Kinder Anna und Eduard, die Gott gnädig hat gerettet. Dort aber liegt ein Mann, der, wenn er auch nicht mehr unter den Lebenden weilt, doch froh vom Himmel auf uns herabschauen wird.

Hugo. O, ihr glücklichen Menschen, nehmt auch mich in euern Bund auf!

Amalia. O sehr gerne. Was kann denn er für seinen Vater, dem ich schon längst verziehen habe.

Auch er mag mit uns glücklich sein,
Sich im Bund mit uns erfreuen.

Graf. Nun, so wollen wir diese Stätte einstweilen verlassen.

(Der Vorhang fällt.)

Digitized by Google

Zwölfter Aufzug.

(Amalia, Karl, Eduard, Anna, Hugo und Kaspar.)

Amalia. Theuerster Vater! Dem lieben Gott und dem braven Kaspar verdanken wir es hauptsächlich, daſs ich und meine lieben Kinder noch am Leben sind. Es ist daher unsere Pflicht, vor allem Gott zu danken, dann aber Kaspar zu belohnen.

Graf. O theuerster Kaspar, wie soll ich dir danken, wie soll ich dich dafür belohnen, daß du mir meine Tochter sammt ihren Kindern gerettet hast, auch mich dadurch vom ewigen Verderben gerettet hast? Wie soll ich dir diesen großen Dienst lohnen?

Kaspar. Das geht ganz einfach, gnädiger Herr Graf. Schenkens mir ein paar Hundert Gulden und machen Sie mich zu ihren Kammerdiener und lassen Sie mich täglich wenigstens einmal ins Wirtshaus gehen, und dann bin ich vollkomen zufrieden.

Graf. Nun, es wird dir dein Dienst gebürlich belohnt werden. Ich ernenne dich hiermit zum Verwalter meines Schlosses mit dreitausend Gulden Jahresgehalt und fünftausend Gulden Extrabeilage für dich und dein Weib. Jetzt bist es wohl zufrieden?

Kaspar. Nun, bis ich das mein Everl sag, dei haut vor lauter Freud glei auf der Stell das ganze Gschirr zusammen, und ich spring vor Freud drei Kloftern hoch und sauf heut non drei Fassel Bier, daß ich so einen Rausch kriag, daß i net wissen wiar, obi Koschba oder Hansl hoas. Nu und goar meini Buam, Herr Grof, dei betten für sie und das Fräulein Amalia und für die zwoa Kinder; hundert Batterunser, fünfzig Rosenkranz und dreißig Betbücheln werdens ganz ausbeten, wenns nicht vergessen. Juchu, hopsasa, trarara pumm!

Graf. So, also dich haben wir belohnt. Also jetzt soll auch Hugo in unsere Familie aufgenommen werden. Sein Vater ist todt, Hugo ist allein. Nun, ich weiß, Hugo wird ein braver Mann, ich will ihm jetzt Vaterstelle vertreten. Was sagst du dazu, Hugo?

Hugo. Herr Graf! Da heute so ein froher Tag für uns alle ist, möchte ich den Freudenbecher vollfüllen und bitte daher die glückliche Mutter, Gräfin Amalia von Königsmark, mir ihre Tochter Anna zum ewigen Bunde fürs Leben, das ist zur Frau zu geben. Und durch diese Ehe soll alle Feindschaft, die zwischen uns geherrscht hat, aufgehoben werden. Und gewieß, ich werde das wieder gut machen, was mein Vater an der Gräfin Amalia und ihren Kindern verbrochen hat. Könnte ich also von der Mutter die Bewilligung zu diesen Herzensbund bekommen, dann hätte mein Glück den Höhepunkt erreicht.

Amalia. Gerne willige ich ein, bester Hugo, gerne gebe ich zu diesem Bunde meinen Mutterſegen, wenn meine Tochter mit ihrem Herzen einwilliget.

Digitized by Google

Anna. O Mutter, mit Freuden reiche ich Hugo meine Hand
Und knüpfe mit ihm das Eheband.

Amalia. Nun, eine unglückliche Hochzeit
War die Ursache für ein großes Leid.
So sei diese glückliche Hochzeit
Ursach für eine große Freud!
Glück sei über eurem Ehestand,
Gott segne dieses Band!

Graf. Gewiß sieht Richard wohlgefällig auf uns heut herab. So sind denn alle heute wir beglückte. Amalia, meine Tochter, sie will jetzt nur Gott dienen, will die kurze Lebenszeit zu Wohlthuen benützen, ich will mein Leben bessern, Kaspar will mit seiner Familie glücklich sein, Anna und Hugo wollen sich mit einander freun, und was thust du, Eduard?

Eduard. Lange Jahre hab ich meinem Gott und Herrn in der Einsamkeit gedient und war dabei glücklich und zufrieden. Ich passe nicht in die Welt, nur Gott allein möcht ich dienen wieder in der Einsamkeit und wieder dabei glücklich sein. Vater, ihr lasset über meines frommen Vaters Grabe eine Kapelle bauen, und dort will ich meinem Herrn und Gott nach dem Beispiele meines frommen Vaters dienen, damit ich einmahl ebenso zufrüden von der Welt scheiden kann.

Das ist mein lieber Beruf,
Wozu mich Gott erschuf.

Amalia. Mein Sohn, du hast den besten Theil erwählt.

Graf. Freude zeigt heut unser aller Blick,
Und wem danken wir dies hohe Glück?
Dem Gott dort droben,
Ihm last uns also preisen und loben!

Amalia. O Jesus, wie oft habe ich voll Gram und Schmerz
An deinem heiligen Kreuz geweint,
Heut aber bricht die Freude mein Herz,
Weil wir alle sind miteinander vereint.
O, wie viel Kreuz und Leiden
Hast du mir im Leben gesendet,
Jetzt aber winken mir nur Glück und Freuden,
Weil du, o Gott, alles hast zum guten gewendet.
Meine Kinder hast du mir wieder geschenkt,
Hast sie mir wieder gegeben.
Meines Vaters Herz hast zum gutten du gelenkt.
O gib ihm noch ein langes Leben!
Nach langer Leidensnacht,
Nach Kreuz und Schmerz
Hast du, o Gott, alles wieder gut gemacht.
O freue dich mein Herz!

Digitized by Google

O du, mein theurer Gott!
Durch Kreuz, Leid und bittre Noth
Wolleſt du mich prüfen, nur dein
Allein will ich gehören, will ich ſein
Jetzt bis in den Todt.
Dir, o Jeſu, ſchenk ich mein Herz,
Einſt voller Jammer und Schmerz
Und voller Kreuz und Leid,
Jetzt aber iſt es voller Freud.
O Jeſus, laß uns alle glücklich ſein,
Von Sünd und Schuld frei und rein.
Laß uns verbringen unſer Leben
Und dan zum Lohne mögeſt du uns geben
Im Himmel ewige Freud
Und ewige Glückſeligkeit!

Schlußſpruch.

Gott hat alles wieder gut gemacht
Nach banger Schmerzenszeit,
Nach langer Leidensnacht
Hat er Amalia Glück gebracht.
Ja, wer immer iſt
Ein guter Chriſt,
Auf dem Gott nicht vergißt.
Wen man auch auf der Welt muß tragen
Kreuz und Leiden,
So ſoll man doch nicht klagen,
Weil Gott wieder ſchickt Freuden
Und dazu im Himmel thut uns lohnen
Der liebe Gott mit himmliſchen Kronen.
Dort hören auf alle Leiden,
Winken nur Glück und Freuden.
Das iſt die Lehr von dieſen Spiel.
Unſer Spiel iſt jetzt vollendet.
Wir danken Euch, daß ihr ſo zahlreich ſeid gekommen
Und uns habet mit Aufmerkſamkeit vernommen.
Und wir bitten Euch um eine kleine Gabe . . . .
Nun, unſer Spiel iſt vollbracht,
Wir wünſchen Euch eine recht gute Nacht
Und ein langes Leben
Und die ewige himmliſche Seligkeit daneben. Amen.

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Der türkiſche Kaiſer.

Digitized by Google

Theater-Stück unter dem Tittel der Türkiſche Kaiſer.

Perſonen:

Dagobertus, König von Frankreich.
Prinz Fererius, Sohn des Königs.
Prinz Nathan, Sohn des Königs, ſpäter als Gärtner, als Kaufmannstochter, als Hirt, als Müllerjunge verkleidet.
Bedienter der Prinzen Fererius und Nathan.
Aurelianus, türkiſcher Kaiſer in Conſtantinopel.
Prinzeſſin Febronia, Tochter des türkiſchen Kaiſers.
Kalinipus, Diener des Kaiſers.
Ein Freimann (Scharfrichter), im Dienſte des Kaiſers.
Rollond, Knecht des Scharfrichters.
Hirt, Müller, Jäger, Knecht } in Dienſten des Kaiſers.
Eine Kammerjungfrau der Prinzeſſin Febronia.

Digitized by Google

Vorſpruch beim Theater.

Der Friede ſei mit uns allen! Der Anfang iſt bei allen Sachen ſchwer, bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge. Der Landman dekt ſeinen Samen mit der Egge, und nur ein guter Samen reift die Frucht. Der Meiſter eines Baues gräbt den Grund um deſto tiefer, als er hoch oder höher ſeine Mauer führen wiell, und nur langſam entſtandt, was er wollte. Nun dachten auch wir, die wir jetzt zuſammen wirkten, Euch ein kleines Werk des Schauſpieles, auch ſo gut als wir vermögen, euch zu zeigen. So tretten wir getroſt hervor, unſer wenig Talent Euch zu empfelen. Allein gedenken auch wir, durch dieſes Spiel gelobt zu werden,

So rechnen wir nur darauf,
Auf des Spiels gut gemeinten Lauf,
Das es auch für groß und klein,
Eine gute Lehre kann ſein.
So ſpiegle dich, o junge Welt, an dieſen Spiele
Und folge der Ältern Gebot,
Den nicht folgen den Ältern, bringt Ferderben und Todt;

und ſo empfelen wir uns mit beſten Willen euer Billigkeit, Nachſicht und erſuchen zugleich um eine ruhige Aufmerkſamkeit.

Erſter Aufzug.

Fererius.

Was neues in der Zeitung ſei,
Das iſt mir ſchon bewieſt,
Des Kaiſers Tochter in Türkei
Die ſchönſte aus allen iſt.
Febronia heiſt ſie mit Nahm,
Wie ich ſchon vernohmen hab,
Und kein Menſch nicht ſchöner denken kann,
Wie ich euch mit Warheit ſag.

Digitized by Google

Derohalben ich mich befleißen thu,
Die Wahrheit zu erfahren,
In die Türkei zu reisen hin,
Wiel meinen Fleiß nicht sparen,
Die weil ich gern erfahren thät,
Wie es im fremden Land und Ort zugeht.
So wiel ich gar keine Zeit verlieren,
Ich werd zu mein Herrn Vater gehn
Und im alle Ehr erweisen
Und im höflich biten schön,
Das er mich last vorreisen.

(Ablaßen.)

Zweiter Aufzug.

Fererius.

Großmächtiger König, Vatter mein,
Vor euch anjetzo ich erschein,
Eine große Bitt begehren thät,
Wenn ich von Euch Erlaubniß hät.

Dagobertus.

Sag an, mein lieber Sohn, sag an,
Was hast du zu begehren dan?
Wen ich dier etwas helfen kan,
Will ich deine Bitt gewähren schon.

Fererius.

Was mein begähren werde sein,
Das wiel ich ihnen sagen.
Ich bin beschloßen insgemein,
In die Fremd zu Reisen;
Ich bitte eure Majestät,
Thun sie mir verheißen,
Wen es in euren Willen steht,
Laßens mich vortreisen.
Es ist Euch ohnehin bekannt,
Die Länder durch zureisen,
Sie müßen selbst bekennen frei
Das sei für mich die gröste Schand,
Ich weiß kein Ort zu nennen.
Wenn Kafelier kommen zusammen,
So thun Sie mich auslachen;

Digitized by Google

So Reden sie vom fremden Land und Ort
Und auch vom seltsamen Sachen,
Und ich bin niemahls gekommen fort,
Hab auch noch nichts gesehn,
Wie es zugeht in fremden Land und Ort,
Ich muß es frei gestehn.

Dagobertus.

Ach, Allerliebster Sohne mein,
Dein Bitt hab ich vernohmen,
Es soll nach dein Begehren sein,
Wie du dir vorgenohmen.
Ich wiel dir Geld und Diener geben,
Was dir vor nöthen sei,
Beschütze dir nur dein Leben!
Reiß ja nicht in d' Türkei!
Kommst du dem Türken in die Händ,
Ist es mit dir vergeben,
So ist deine ganze Reiß vollend,
Er bringt dich um das Leben.
Er hat auch großen Zorn auf mich,
Weil ich im viel genohmmen,
Er werde an dir Rächen sich,
Wen er dich sollt bekommen.
Viel Stük und Städt, kostbare Sach
Vor einer kurzen Zeite
Hab ich den Türken abgejagt
Und Erschlagen viele Leute.

Fererius.

Herr Vatter, ich Euch sagen thu,
Ich werd so blind nicht sein,
Daß ich der Gefahr reise zu
In d' Türkei hinein.
Ich mich auf eine andre Seit
Allezeit hinlenken will,
Es ist die Welt ja ziemlich weit
Und giebt der Provinzen viel.

Dagobertus.

So ziehe hin, mein lieber Sohn,
Hir hast du einen Diener gleich,
Der soll dir Aufwarten nun
Und sein allzeit getreu.

Digitized by Google

(Zum Diener:)
Du muſt ſein Diener werden!
Was er dir thut befehlen,
Erkenne ihm als deinen Herrn,
Thu dich gehorſam ſtellen!

Bedinter.

Eure Majeſtät, zu jeder Zeit
Bin ich im Dinſt bereit;
Was er mir anbefehlen thut,
Das werd ich auch verrichten gut.

Fererius.

Mein Herzenliebſter Vatter mein,
Nun wollen wir vortgehen;
Ich hoffe, wir werden glüklich ſein
Und Euch bald wieder ſehn.

Fererius.

Mein Vatter zwar nicht haben wollt,
Das ich in Türkei reiſen ſoll,
Jedoch mein Herz vor Liebe brennt,
Wen ich an die Prinzeſin denk.
Ich werd nicht früher laßen ab,
Bis das ich Sie geſehen hab;
Und ſo wollen wir reiſen in Türkei
Und ſehen, obs den alſo ſei.
(Ablaßen.)

Dritter Aufzug.

Fererius.

O Lieber, getreuer Diener mein,
In der Türkei wir nun ſchon ſein;
Konſtandinopel ſehen wir,
Es liegt vor unſern Augen hier.
Ich werde gehen gar hinzu
Und mein Vorhaben verrichten thu,
Du kannſt mir allhier warten nun,
Bis das ich zu dir wieder kum.

Freimann.

Ach, guter Freund, wo wollt ihr hin,
Oder was habt ihr in den Sinn,

Digitized by Google

Das ihr so schnell seid kommen an
Beim kaiserlichen Hof alsdan?

Fererius.

Ich kam aus fremden Land hieher,
Das kann ich Ihnen sagen mehr,
Wollt auch gern beim Kaiser sein,
Wenn ich nur könnt alsbald hinein.
Ich bitte, thuns mich melden an,
Es ist etwas gelegen dran.

Freimann.

Guter Freund, bleib allhier sthen,
Ich werd zum Kaiser gehn
Und ihm die Sach verkünden gut,
Das er Euch bald vürnehmen thut.

Freimann (zum Kaiser).

Eure Kaiserliche Majestät,
Ein fremder Mensch draußen steht;
Er bittet sich zu melden an,
Es ist etwas gelegen dran.

Kaiser.

Last ihm kommen bald herein!

Freimann.

Der fremde Mensch komme nur herein!

Kaiser.

Von wannen bist du, sag es mir,
Was hast du zu verrichten hir;
Ich merk, du bist vom hohen Stand,
Man siehts dir an Geberden an?

Fererius.

Was anbelangt meine Persan,
Will ich euer Majestät deuten an,
Ich bin ein Königlicher Prinz
Aus der Französischen Provinz.
König Dagobertus mein Vatter sei,
Das muß ich nun bekennen frei;
Ich bin auch nicht allein allhier,
Hab noch einen Bedienten bei mir.

Digitized by Google

Die Wahrheit ſag ich nun mehr,
Das ich ſo weit bin gekommen her
Von meinen Hern Vatter fort
Durch ſo viele Länder, Städt und Ort,
Das ich etwas erfahren kann
Hernach zu Haus zu reden dafon.

Kaiſer.

So ſage mir die Wahrheit an,
Wie heiſeſt du mit deinen Nahm?

Fererius.

Das wird euch bald ſein bewüſt,
Fererius mein Nahme iſt.

Kaiſer.

Anjetzo bin ich ſchon vergnügt,
Das ich dich hab bekommen,
Es hat dein Vatter durch den Krieg
Mir viele Sach genohmen:
Gold und Silber, andre Sach,
Auch viele Leut erſchlagen.
Nun ſuche ich an dir die Rach,
Das kan ich dir ſchon ſagen.
Ich kan es auch vortragen dir:
Zum Sterben dich bequeme,
Lebendig komſt du nicht von mir
Dein Leben ich dir nehme.
Kalinipus, Bedinter mein,
Geſchwind den Freimann ſage,
Er ſolle gleich allhier erſchein,
Das ich im die Sach vürtrage.

Kalinipus.

Eure Majeſtät, nach dem Befhel
Ich mich gehorſam ſtell,
Ich werd im gleich Ruffen her
Vor eure Majeſtät nun mehr.

Fererius.

Eure Majeſtät, in dieſer That
Seins auf mich geduldig!
Was der Vatter verbrochen hat,
Bin ich daran nicht ſchuldig.

Digitized by Google

Um Gotteswillen bitte ich,
Thun sie mir das Leben schenken;
Das Kind kan für den Vatter nicht,
Das sollen Sie doch gedenken!

Kaiser.

Ob schon das Kind des Vattersschuld
Auf keine Weiß kan tragen,
Jedoch erlangst du keine Huld,
Das kan ich dir schon sagen.
Weil dein Vater mit Kriegesnoth
Mir ist in mein Land gefallen,
So will ich im durch deinen Todt
Schon wiederum bezahlen.

Kalinipus.

Dero Befehl hab ich verrichtet an,
Eure Majestät, da komt er schon.

Freimann.

Hier bin ich gegenwärtig schon,
Eure Majestät, was schaffens an?
Mit aller unterthänigkeit
Bin ich eure Majestät im Dinst bereit.

Kaiser.

Freimann, ich dir befehle gleich,
Was ich mir vorgenohmen,
Des Königs Sohn in Frankreich,
Den habe ich bekommen.
Legt ihm die größten Eisen auf,
Das Gewehr von Leibe ihm nemt,
Auf Feld auf einen Scheiterhauf
Lebendig im verbrennt!

Freimann.

Was der Kaiser befohlen hat:
So nehme ihm das Gewehr vom Leib herab,
Schließet ihm die Eisen an,
Es ist kein Gnad und kein Bardon!

Freimannsknecht.

Fererius, gib her dein Gewehr
Und gib dich willig drein,
Auch in die Eisensperr,
Es kan nicht anders sein!

Digitized by Google

Fererius.

Ach weh, Ach weh, nun iſt es aus,
Kein Gnad kan ich erwerben;
Ich komme um das Leben ſchon,
Unſchuldig muß ich ſterben.
Mein Vatter ſprach mir zu dem End,
Das ich eure Majeſtät in die Händ
Auf keine Weiß ſoll reiſen;
Ich im vorhin verſprochen hab,
Wieder nach Haus zu gehn.
Nun weiß er nicht die rechte That,
Wie mir ſei geſchehn.

Kaiſer.

Nun höre auf, es iſt genug,
Es bleibe nichts dahinden;
Ich werd deinen Vater ſchon ſchreiben zu
Und ihm deinen Todt verkünden.
Freimann, vollbring, was ich geſagt
Und wie ich nun vermeine,
Und wen ihr im verbrennet habt,
So bringt mir die Gebeine!

Freimann.

Was der Kaiſer hat befohlen,
Das wir dich verbrennen ſollen,
Darum ſo komm und volg uns nach,
Es werde gleich eine andre Sach.

Kaiſer.

Den Göttern ich den Dank abſtadt
Und ihnen Lob zu ſprechen,
Das ich die Zeit erlebet hab,
An meinen Feind mich zu Rächen.
(Ablaßen.)

Vierter Aufzug.

Fererius.

Freimann, ich bitte Euch um Himmelswillen,
Thun Sie mir ein Bitt erfüllen,
Machens mit mir geſchwind und ſcharf,
Das ich nicht lange leiden darf.

Digitized by Google

Freimann.

Ja, ja, mit dir werd ich bald fertig sein.
Rollond, merk auf, was ich dir sag!
Thu im schließen die Eisen ab
Und dan bringst du ein Feuer gschwind,
Damit die Sach bald ein Ende nimt!

Fererius.

O Elend, Jamer und Noth,
Hir wartet auf mich schon der Todt!
Der Todtenschweis, das merke ich,
Ist schon in meinen Angesicht.
Anjetzo ich erkenen kan,
Das hat die große Lieb gethan,
Die ich gehabt zu jeder Zeit:
Febronia war meine groste Freud.
Was hab ich nun daron?
Nichts als den Todt zum Lohn.
So spiegelt euch, ihr menschen all,
Das ihr nicht komt in diesen Faal!
Wen man den Leib läst seinen Lauf,
So folgt bald ein großes Leid darauf,
Wies anjetzo mir ergeht.
Das Todtenbett schon vor Augen steht,
Welches mir wird machen bang,
Es grauset mir schon daran.

Rollond.

Hier bringe ich das Feuer schon,
Wie man mir hat befohlen an.

Freimann.

So nehme ihm, leg ihm hinauf
Allhier auf diesen Scheiterhauf!
Anjetzo ich das Feur anzündt
Und ihm das Leben nim geschwind.

Fererius.

O schöne Welt, ich von dir abscheid,
Ich muß nun in die Ewigkeit.
Das Feuer mich erschreklich brennt,
Nun hat mein Leben schon ein End.

(Ablaßen.)

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Kaiſer.

So möchte gern erfahren ich,
Wie ſich die Sach hatt begeben,
Ob Fererius iſt ſchon hingericht
Oder noch ſei bei Leben.
Ich ſehe den Freimann ſchon,
Nach dieſen iſt mein Verlangen;
Er muß die Sach erzählen mir,
Wie es iſt zugegangen.
Freimann, kom her und deut es an,
Auch mir die Wahrheit ſag!
Haſt du den Befehl vollzogen,
Was ich dir befohlen hab?

Freimann.

Fererius iſt wirklich tod,
Das kan ich Euch vür wenden;
Eure Majeſtät, ich hab die Prob
Schon in meinen Händen.
Er iſt gänzlich verbrennet ſchon,
Wie ſie befohlen haben,
Darum zeige ich es an,
Weil die Wahrheit ich kan ſagen.

Kaiſer.

Kalinipus mein, nim hin die Bein,
Thu Sie in eine Schachtel ein;
Dieſen Brief leg auch dazu
So wie ich dir ſagen thu!
Thu den Brief betſchieren zu
Und bring ihm hinaus mit dem Beding
Zu des Prinzen Bedinten hin
Und gib ihm in ſeine Händ!
Alſo wird mein Befehl vollend,
Und ſag es im auch zugleich,
Er ſolle reiſen nach Frankreich
Und ſoll die Schachtl eben
Dem König Dagobertus geben.
Er ſoll es aber ſelbſt aufmachen,
Da wird er ſehen alle Sachen;
Er wird allsbald erkennen frei,
Wie ſeinen Sohn geſchehen ſei.

Digitized by Google

Kalinipus.

Eure Majestät, zu jeder Zeit
Bin ich allezeit im Dinst bereit,
Ich werd alles in die Ordnung bringen,
Ich weis schon von allen Dingen.

(Ablaßen.)

Sechster Aufzug.

Bedinter.

Ach, was muß das sein,
Wo muß der Prinz hinkommen sein?
Weil er so lang ausbleiben thut,
Scheint mir das Ding schon gar nicht gut.
Ich schon in der Meinung bin,
Ich hoffe, es ist anders nicht,
Das im der Kaiser hat bekommen
Und im gar das Leben genohmmen.

Kalinipus.

Ich hör euch schon, o fremder Mann,
Das ihr seit auch mit Fererius gekommen an.
Der Kaiser schikt mich zugleich
Mit dieser Schachtel her zu euch,
Allfertig sollt ihr euch befleißen
Und wieder nach Frankreich reisen.
Ihr sollet diese Schachtel eben
Den König Dagobertus geben;
Er soll es aber selbst aufmachen,
Da wird er sehen alle Sachen,
Er wird alsbald erkennen frei,
Wie seinen Sohn geschehen sei.

Bedinter.

Ich hab nichts anders in den Sinn,
Ich stez in dieser Meinung bin,
Ich glaub, es ist anders nicht,
Der Kaiser hat ihm hingericht;
Es kan nicht anders sein,
Diese Schachtel ist der Todtenschein.

(Ablaßen.)

Digitized by Google

Siebenter Aufzug.

Kalinipus.

Eure Majestät, ich hab gethan,
Wie sie mir befohlen an;
Ich hab die Schachtel übergeben
Des Prinzen Diner eben,
Dieser ist gleich weg von diesen Ort
Und wieder ins Frankreich fort.

Kaiser.

Nun sei den Göttern Dank abstadt,
Das ich mich an meinen Feind gerochen hab.
Aldort seh ich die Tocher mein,
Sie komt schon aldort herein.
Febronia, komme her zu mir,
Ich muß etwas erzählen dir!
Das Glük mir zugestanden ist
Der Zeit, wo du ausgewesen bist.
Des König Sohn aus Frankreich,
Den habe ich bekommen gleich
Und hab ihm rachgieriger maßen
Lebendig schon verbrennen laßen,
Und die verbrenten Bein
Thaten wir in eine Schachtl ein
Und einen Brief in gleicher That
Dem König zugeschiket hat.
So ist er auch bezahlet schon,
Was er uns im Kriege hat gethan.

Febronia.

Großmächtiger Kaiser, Vatter mein,
Den dieses gar nicht gut thut sein.
Ganz Übel haben Sie gethan,
Das ich ihnen deutlich sagen kann,
Das sie den Prinzen unschuldiger Maßen
So graußam habn hinrichten laßen.
Ich merk es schon und bleib dabei,
Das der Prinz ganz unschuldig sei;
Man soll sich an jenen rächen,
Welcher die That dut selbst verbrechen.

Kaiser.

Ich merk es schon, o Tochter mein,
Das es dir kein Dinst thut sein,

Das ich Fererius hab bekommen
Und ihm das Leben habe genohmen.
Wen man zu Gemüth thät führen,
Soll man keine Traurigkeit spieren.
Betracht und überleg dies gleich,
Was uns der König aus Frankreich
Unlängst im Kriege hat gethan,
So ist es ja der rechte Lohn,
Das wir im in gleicher Gestalt
Also haben wiederum bezahlt.

Febronia.

Ich habs schon gesagt und bleib dabei,
Das der Prinz ganz unschuldig sei,
Den sie so grausam hingericht.
Es wird die Straf ausbleiben nicht,
Merkens drauf, es wird geschehn,
Es wird sich an ihnen selbst ausgehn;
Sie werden es erfahren schon,
Das sie sehr übel haben gethan.

Kaiser.

Ei, du verfluchtes, vermaledeites Luders Baud,
Was darfst du mich so ansprechen?
Ich will dich bringen in die Schand.
Den Frevel an dir rächen.
Freiman, kom her und führ sie hin
Und bring sie in die Kaiche,
Als einer Übelthäterin für wahr thut gleichen;
Zwei ganze Tag und eine Nacht
Soll sie darin verbleiben.
Ich sie nicht mehr anschauen mag,
Der Zorn thut mich antreiben.

Freimann.

Febronia, edle Prinzesin werth,
Was an mich ist anbegehrt,
Sie sollen ins Gefängnis kommen,
Wie ich vom Kaiser hab selbst vernommen!
Wen bei mir selbst so bedacht,
So ist mir nicht gut in dieser Sach;
Es ist auch nicht der Wille mein,
Jedoch muß ich gehorsam sein,
Es ist meine Schuldigkeit und Pflicht,
Faßens doch keinen Zorn auf mich!

Digitized by Google

Febronia.

Freimann, thu deine Schuldigkeit,
Verrichte sie nur ohne Scheu,
Weil ich darum in dieser That
An dich keinen Verdruß nicht hab!

Freimann.

Wohlan, so gehen Sie mit mir,
Ich euch ins Gefängniß führ!
Febronia, hier sehen an
Da sind wir bei dem Kerker schon,
Wo ich euch werde speren ein,
Es kan nicht anders sein!

Febronia.

Freimann, thu deine Schuldigkeit,
Ich bin schon willig und bereit,
Weil es der Vatter befohlen hat,
So bin ich willig in der That.

Freimann.

Febronia, ich euch treu versprich,
Den dieser Arrest dauert nicht.
So lebens anheut wohl getröst,
Morgen werden Sie erlöst!

Febronia.

Die Lieb hat mich so weit gebracht,
Das ich zwei Tag und eine Nacht
Muß im Kerker bleiben hier,
Welches der Vatter gethan hat mir,
Weil ich mich hab traurig gestellt,
Wie er mir die Sache hat erzählt,
Das er Fererius hat bekommen
Und im das Leben hat genohmen.
Es thät mich der Arrest nicht schmerzen,
Allein der Tod geht mir zu Herzen,
Weil er sogar unschuldig ist,
Wie es der ganzen Welt ist bewist,
Und dieses machet mir so bang
Und schmerzet mich mein Lebenslang.

Bedinter.

Nun endlich hab ich es erreicht,
Das ich kom nach Frankreich,

Digitized by Google

Und der weite Weg, der mich weiſt,
Von der Türkei hergereiſt
Auf die berümte Stadt,
Die ich ſchon vor Augen hab;
Mir iſt es anbefohlen,
Das ich dort hin reiſen ſoll.

(Ablaßen.)

Achter Aufzug.

Dagobertus.

Ich gänzlich gern erfahren thät,
Wie es meinen Sohn ergeht,
Der in die Fremd iſt gereiſet vort
In unbekante Land und Ort,
Weil er mir niemahls ſchreiben thut,
Wie es im geht, ſchlim oder gut.
Ich möcht gern wißen in der That,
Ob er noch die Geſundheit hat.
Was wunderliches ſeh ich ſchon?
Hir komt ſein Bedinter an,
Und Fererius thut nicht erſchein,
Da muß etwas dahinden ſein!

Bedinter.

Großmächtiger König und Monarch,
Ich komme heut ganz ungefär,
Euch zu verkünden nach Belangen,
Wie es mir iſt in der Fremd ergangen.
Es hat mich ganz unverhoffen
Das große Unglück getroffen.
Fererius, wie ich nun ſag,
Der iſt von mir gewichen ab,
Ich weiß auch nicht und bekenn es frei,
Wo der Prinz hinkommen ſei.

Dagobertus.

Sag an, wo ihr geweſen ſeid,
In was für Länder in der Zeit?
Von meinem Sohn die Wahrheit ſag,
Al wo du ihm verlohren haſt!

Digitized by Google

Bedinter.

Wie sich die Sach hat begeben
Auf der ganzen Reiß auch eben,
Bin ich gesinnt, in allen Dingen
Eurer Majestät zu hinterbringen.
Als wir auf dem Meer gefahren sein,
Wir auch gar in d' Türkei hinein,
Konstantinopel, die große Stadt
Aldort man schon vor Augen hat.
Da ist Fererius ausgestiegen
Und ich bin zurückgeblieben,
Weil er mir hat befohlen,
Das ich ihm allhier warten solle,
Weil Fererius in der Stadt
Etwas zu verrichten hat.
Alldort ich ihm verlohren habe,
Das kan ich nun mit Wahrheit sagn.
Als nun etliche Täge verfloßen waren,
Ist ein Bedinter zu mir gekommen
Von dem Türkischen Kaiser eben
Und dieser hat mir die Schachtel geben
Und richtet mir die Botschaft aus,
Das ich allfertig soll nach Haus
Und soll es geben zu dem End
Eurer Majestät in die Händ;
So werden sie erfahren gleich,
Wie ihren Sohn geschehen sei.

Dagobertus.

Die Schachtel mir nun reichen thu
Und selber gar aufmachen,
Es scheinet mir schon gar nicht gut
Bei allen diesen Sachen!
Hier liegt ein Brief und Todenbein!
Den werde ich aufbrechen,
Ich merk, es wird nichts gutes sein,
Mit Wahrheit ich kan sprechen.

Brief.

Wir Kaiser Aurelianus von Konstantinopel
Bezeugen dem unüberwindlichen König
Dagobertus, das wir seinen Sohn in unsre Hände
Bekommen und ihm rachgieriger Maßen
Haben lebendig verbrennen laßen.

Digitized by Google

Bedinter.

Ach geschwind! Ach geschwind,
Der König fällt in Ohnmacht hin!

Dagobertus.

Ach weh! Ach weh, nun ist es aus!
Vor Angst möcht ich verzagen,
Die ganze Welt ist mir ein Graus,
Ich kan kein Freud mehr haben.
Fererius, der Sohne mein,
Der ist den Todt zugegangen!
Hir hab ich seine Todtenbein!
Was soll ich nun anfangen?
Hab ihm gewarnet zu dem End,
Thät ihm so gut verweisen,
Das er den Türken in die Händ
Auf keine Weis soll reisen.
Ach, einen so grausamen Todt
Mußte er ausstehen!
O Jammer, Elend und Noth,
Vor Leid möcht ich vergehen!
Es soll mein ganzes Hofgesind
Mit schwarzer Farbe sich bekleiten,
Auch soll man schleunig und geschwind
Die Trauergloke leuten. (Hier leutet man.)
Die Trauergloke leutet schon
Für meinen allerliebsten Sohn,
Ich werd für ihm ein Vaterunser beten.
Allein es möcht im sein vonnöthen,
Ich wünsche im den Himmel zu,
Gott gib ihm die ewige Ruh!
(Ablaßen.)

Neunter Aufzug.

Nathan.

Ob zwar mein Bruder durch die Lieb
Ist kommen um das Leben,
Bin ich zwar herzlich betrübt,
Das kan ich schon verspüren.
Hab mir doch vorgenohmmen,
In d' Türkei zu reisen hin,
Febronia zu sehen,
Sie liegt mir stetz im Sinn.

Digitized by Google

Ich werde zum Herrn Vater gehn
Und im höflich biten wiel,
Weil es ſich thut gebühren;
Es wird zwar brauchen ziemlich viel,
Mein Vater wird mir zu dem End
Meinen Bruder gleich vorwenden,
Daß er ſein Leben durch die Fremd
So bald hat müßen enden.
Jedoch wiel ich nicht laßen ab
Zu bitten der Geſtalten,
Bis das ich die Erlaubniß hab
Und meine Bitt erhalten.

(Ablaßen.)

Zehnter Aufzug.

Nathan.

Herzallerliebſter Vatter mein,
Vor euch antjezo ich erſchein;
Eine große Bitt begehren thät,
Wen ich von euch Erlaubniß hät.

Dagobertus.

Was, mein Sohn, was ſoll das ſein,
Was willſt du von mir haben;
Was iſt in dem Vorhaben dein,
Thue es mir nun anſagen?

Nathan.

Das ich hab in meinen Sinn,
Das will ich gleich geſtehen,
Ich gänzlich ſchon entſchloßen bin,
In die Fremd zu gehn.
Wen einer niemahls kommet vort
In ſeinen jungen Jahren
Und bleibt allzeit auf einen Ort,
So kan er nichts erfahren.
Und jener weis zu reden viel,
Der in die Fremd thut gehn;
Ein andrer muß ſchweigen ſtill,
Weil er nie nichts geſehn.

Digitized by Google

Darum also es mir so ergeht,
Das kan ich schon verspüren,
Wen ich von euch Erlaubniß hät,
Thät ich die Fremd probieren.

Dagobertus.

Nathan, geliebter Sohne mein,
Deine Bitt hab ich vernohmen,
Es kan wahrhaftig gar nicht sein,
Du sollst mir nicht vortkommen.
Es ist dir ja auch wohl bekannt,
Es ist unlängst geschehen,
Wies deinen Bruder ergangen ist,
So könt es dir auch gehen.

Nathan.

Ganz unthertänig bitte ich,
Ich werde auf mich schauen,
Werd auch sorgfältig hüten mich
Und der Gefahr nicht trauen.
Denn ich muß es auch bekennen frei
Von meinen Bruder eben,
Das im der Kaiser in d' Türkei
Genohmen hat das Leben.
Hät er die Reiß, das sage ich,
Wo anders hin genohmen,
So hätte im der Kaiser nicht
In seine Händ bekommen.
Ich bitte, schlagens mir nicht ab,
Geschehen ist geschehen,
Ich hoffe ja durch Gottes Gnad
Mir wirds nicht so gehen.

Dagobertus.

Nein, mein Sohn, ich sage dir,
Das kan ich nicht zugeben;
Viel beßer ist es, das glaube mir,
In sicherheit zu leben.

Bedinter.

Eure Königliche Majestät,
Thun Sie ihms verheißen;
Wen es in euern Willen steht,
Laßens ihm doch vortreißen.

Digitized by Google

Und weil ich für ihm bitten thu,
Sie wollens nicht abſchlagen,
Gebens den Willen dazu,
Um den Urlaub zu ſagen.

Nathan.

Her Vatter mein, wen es kan ſein,
So thuns mirs nicht verſagen,
Den Willen geben Sie darein,
Die Bitt mir nicht abſchlagen.
Ganz unterthänig bitte ich
Und falle euch zu Füßen,
Die fremde Reiß abſchlagens nicht,
Laßens mir doch genießen.
So lang ich werde bleiben aus,
So dürfen ſie allzeit zu Haus
Für mich keine Sorg nicht tragen.

Dagobertus.

Wen du vorher verſprecheſt mir,
Nicht in d' Türkei zu kommen,
So will ich es erlauben dir,
Was du dir vorgenohmen.

Nathan.

Ich verſpreche euch mit einen Wort,
Nicht in d' Türkein zu gehn,
Man kan ja auf einen andern Ort
Auch was ſeltſammes ſehn.

Dagobertus.

Weil es kan nicht anders ſein,
So ſeis nach dein Begehrn,
So will ich nun ſtimmen ein
Und deine Bitt gewähren.

Nathan.

Vater, ich euch Dank abſtat
Für eine ſo groſe Gnad,
Sie dürfen ſich auf keine Weis
Für mich bekümmern auf der Reis.

Digitized by Google

Dagobertus.

Nun alſo, du Diner mein,
Weil es ſo muß ſein,
So muſt du im Gehorſam leiſten;
Du muſt jetzt mit dem Sohne mein
Ins fremde Land vertreiſen.
Verricht, was dinſtlich ſei
Und was er dir thut befehlen,
Allein wiel er in d' Türkei
So laß es nicht geſchehen.
Und wen er wiel in Türkei hinein,
Du muſt da ſein Herr ſein;
Wies ſeinen Bruder iſt geſchehn,
Ihm könt es alſo gehn.

Bedinter.

Eure Majeſtät, er ſoll frei
Nach ſeinen Willen gehn,
Allein wen er wiel in d' Türkei,
Das ſollte nicht geſchen.

Dagobertus.

So ziehe hin, mein lieber Sohn,
Und thu die Fremd brobieren;
Ich wünſch dir viel Glük und Segen,
Das ſei dir allezeit zugegen.

Nathan.

Herzallerliebſter Vatter mein,
Nun ſoll es mit uns geſchieden ſein,
So wollen wir nun reiſen fort.
Adje ſoll ſein mein letzes Wort.

(Ablaßen.)

Eilfter Aufzug.

Nathan.

Lieber, getreuer Diener mein,
Wir ſind ſchon wirklich in Türkei;
Konſtantinopel ſehen wir,
Es liegt vor unſern Augen hier.

Digitized by Google

Ich werde gehen in die Stadt,
Auch etwas zu verrichten hab,
Du kanſt mir allhier warten nun,
Bis ich zu dir wieder kum.

Bedinter.

Nathan, bilde dir nicht ein,
Es kan wahrhaftig gar nicht ſein,
In die Stadt einzulaßen dich,
Das kan ich zugeben nicht.
Du möchteſt werden auch gefangen;
Wies deinen Bruder iſt ergangen,
Alſo könts dir ergehn,
Wen dich der Kaiſer werde ſehn.

Nathan.

Lieber Diner, ſorg dich nicht,
Es wird mir nichts geſchehn;
Ich bitte dich höflich, laße mich
Hinein in die Stadt gehen.

Bedinter.

Dein Vatter hat mir anbefoblen,
Daß ich dir treulich dienen ſoll,
Und wenn du willſt in d' Türkei hinein,
Da werde ich dein Her ſein.
Du haſt es ja ſelbſt gehört,
Das dir die Türkei ſei verwärt,
Darum ſo laß vom Bitten ab,
Du kannſt nicht hinein in die Stadt.

Nathan.

In bitte dich ganz unterthännig,
So laß mich doch hinein ein wenig,
Ich werd ja nicht lang bleiben aus,
In kurzen komm ich wieder zu dir heraus.
Der Türkiſch Kaiſer ſolle mich
Auf keine Weiß bekommen nicht;
So wie es gegangen den Bruder mein,
Alſo ſolls bei mir nicht ſein.

Bedinter.

Aber, Nathan, ich ſage dir,
Was will ich weiters machen hir;

Digitized by Google

Weil du mir so treu versprichst,
Das du zum Kaiser geheſt nicht,
Und wen du auch ſelbſt nicht haben wollts
Das dich der Kaiſer ſehen ſoll,
So will ich dir Erlaubniß geben,
Es wird koſten nicht das Leben.
Du kanſt jetzt in die Stadt eingehen,
Aber thu dich gut in Obacht nehmen,
Sonſt möcht es dir ergehen,
Wies deinen Bruder iſt geſchehen.
Thu aber lang ausbleiben nicht,
Wen du die Sach haſt ausgericht;
In dem Schiff warte ich auf dich,
Und du wirſt auch dort finden mich.

Nathan.

Ich gänzlich nun Erlaubniß hab,
Hinein zu gehen in die Stadt,
Wie ich mir ſchon längſt vorgenohmen,
Das ich zu ſehen kan bekommen
Febronia, die Prinzeſin werth,
Welche mein Herz vor Lieb begehrt.
Allein es möcht nicht gut abgehen,
Wen mich der Kaiſer werde ſehn,
Der wird ſogleich begierig ſein,
Wegen des herkommen mein.
Auch derohalben werde ich
In ein Gärtners Kleid verſtellen mich,
Als einen Gärtner mich ausgeben,
Der Kaiſer nimt mir ſonſt das Leben,
Wie es gegangen den Bruder mein,
Bei mir ſolls nicht ſo ſein.

(Ablaßen.)

Zwölfter Aufzug.

Freimann.

Wo wollt ihr hin, ſagt an nun mehr,
Das ihr allhier ſeid kommen her?

Nathan (verkleidet als Gärtner).

Ich bitte, mich zu melden an
Und weiter nichts zu fragen,
Beim Kaiſer wär ich gern alsdan,
Mit Wahrheit ich kan ſagen.

Digitized by Google

Freimann.

So bleibt allhier ein wenig stehn,
Ich wiell euch melden an,
Das euch der Kaiser nehme für,
Wen es geschehen kan.

Freimann (zum Kaiser).

Eure Majestät, ich sage hir,
Ein fremder Mensch steht vor der Thür;
Er wäre gern, wenn es kan sein,
Vor eure Majestät herein.

Kaiser.

Laß ihm kommen bald zu mir,
Ich möcht ihm gerne sehen.

Freimann.

Er werde schon genohmen für,
Kannst gleich zum Kaiser gehen.

Kaiser.

Von wannen bist du, junger Knab,
Gewiß aus fremden Land?
Ich dich noch niemahls gesehen hab,
Bist mir ganz unbekannt.

Nathan.

Und wen ich die Erlaubniß hät,
Allhier vor eure Majestät,
So will ich nun bekennen frei,
Von wannen und wo her ich sei.
Ich bin ein Gärtner aus Frankreich,
Das muß ich nun bekennen frei;
Bei König ich gedienet hab
In seinen Garten, wie ich sag,
Und da der Garten vertig war,
Waren auch verfloßen etliche Jahr,
Und so hab ich mich sogleich besonnen
Und vom König Urlaub genohmen,
Bin in die Fremd gereiset vort,
In fremde Länder, Städt und Ort.
Weil dieß mein Vorhaben sei,
Zu sehen fremde Gärtnerei,

Digitized by Google

Darum bin ich gekommen her
Vor eure Majestät nun mehr,
Den dieses ich mit Wahrheit sag,
Weiter fort im Willen hab.

Kaiser.

So wird mir schon oft vorbemeldt,
Daß in der großen weiten Welt
Des Königs Garten in Frankreich
An der Schönheit gar keiner gleicht.
Sag an, ob es die Wahrheit ist,
Das du auch jener Gärtner bist,
Der diesen Garten hat eingepflanzt,
Welcher vor lauter Schönheit glänzt?

Nathan.

Ja, ja, es wird nicht anders sein,
Ich hab diesen Garten gepflanzet ein,
Welcher der schönste aus allen ist,
Wie euer Majestät ist schon bewüst.

Kaiser.

Dem Gärtner ich den Dank abstadt,
Weil ich ihm nur bekommen hab;
Ich gänzlich gern erfahren thät,
Wie es um meinen Garten steht,
Ob man ihm kan pflanzen ein,
Daß er so künstlich werde sein
Und in der Schönheit jenen gleicht,
Des Königs Garten in Frankreich?
(Ablaßen.)

Dreizehnter Aufzug.

Kaiser.

Ach, allerliebster Gärtner, sehe hir,
Alda sein in dem Garten wir!
Weil du bist so weit hergegangen,
Das du mir diesen schaueſt an,
Ob man ihm kan pflanzen ein,
Daß er so künstlich werde sein,
Wie des König in Frankreich ist,
Das thu mir sagen vorgewies!

Digitized by Google

Nathan.

Eure Majestät, ich sage hier,
Den dieser Platz gefalet mir,
Den Garten kan man pflanzen ein,
Das er so künstlich werde sein.
Mit Blumen werd ich im auspalieren
Und mit kostbaren Bäumchen ziehren,
Das er viel schöner in der That,
Wie der König in Frankreich hat.

Kaiser.

Wen es kan sein, o Gärtner mein,
So pflanze mir den Garten ein,
Ich werde dich bezahlen schon,
Was du von mir begereſt an.

Nathan.

Eure Majestät, in dieser That
Weis ich noch einen guten Rath,
Ich werde den Garten gleich abmahlen
Nach euren besten Wohlgefallen;
Allein ein Zimmer gebens mir,
Das mich niemand bringt in Ihr.
So bald der Abriß vertig ist,
Könen sie ihm anschauen;
Gefällt er ihnen, ist es gut,
Eh man das Werk anfangen thut,
Gefällt er nicht auf keine Maßen,
So kan man die Sach ausbleiben laßen.

Kaiser.

Wahrhaftig kan ich sagen dir,
Der Rath gefallet mir;
Wen ich den Abriß sehen kan,
Weiß ich mich zu errinern schon,
Und wen er gefallet nicht,
So ist die Sach schon ausgericht,
Kan man von diesen laßen ab,
Damit ich keine Unkösten hab.
Kalinipus, Bedinter mein,
Führ ihm in schönste Zimmer ein,
Im dritten Stok, wie ich dir sag,
Das er den Garten mahlet ab.

Digitized by Google

Kalinipus.

Folge mir nach! ich werde dich
Gleich in dein Zimmer führen,
Alldort dein Werk allein verricht,
Daß dich niemand kan ihren!

Kaiſer.

Keine ſolche Weisheit ſind man nicht,
Wie dieſer Gärtner hat an ſich,
Er hat wohl einen guten Verſtand.
Febronia, liebſte Tochter mein,
Ich muß dir ſagen in geheim,
Das Glük mir zugeſtanden iſt,
Die Weil du aus geweſen biſt.
Des Königs Gärtner aus Frankreich,
Den habe ich bekommen gleich,
Welcher den ſchönſten Garten hat
Eingepflanzet, wie ich dir ſag,
Und er will den Garten mein
Noch viel ſchöner pflanzen ein;
Den Abriß er abmahlet ſchon,
Damit ich mich erkenen kann.
Gefällt er nicht auf keine Maßen,
So kan man die Sach ausbleiben laßen.

Febronia.

Ich bitte ſchön, Her Vatter mein,
Erlaubens mir zu fragen,
All wo der Gärtner werde ſein?
Thun Sie mir ſolches ſagen!

Kaiſer.

Im driten Stok, wie ich dir ſag,
Im ſchönſten Zimmer eben,
Dort malet er den Garten ab,
Kanſt du zu ihm hinauf gehen.

Febronia.

Und weil der Gärtner iſt allhier,
So möcht ich ihm gerne ſehen,
Ich bitte ſchön, erlaubens mir,
Vor ihm hinauf zu gehen?

Digitized by Google

Kaiſer.

Ja, ja, ich will Erlaubniß geben dir,
Kanſt gehen gleich hinein,
Aber mache ihm in Arbeit nicht ihr
Thu wohl in Obacht ſein!

Febronia.

Das iſt mir ein gemachtes Spiel,
Die Wahrheit zu ergründen,
Dem Gärtner ich ausfragen will,
Er weiß mir zu verkünden;
Weil er aus Frankreich kommt,
So wird er auch wohl erkennen
Des Königs Dagobertus Sohn,
Nathan thut er ſich nenen.
Der Gärtner weis auch vorgewies,
Wen ich ihm werde fragen,
Ob Nathan auch der ſchönſte iſt,
Wie man von ihm thut ſagen.
(Ablaßen.)

Vierzehnter Aufzug.

Febronia.

Ich kom hieher und grüße euch,
Sein ſie der Gärtner aus Frankreich,
Als wie ich ſchon vernohmen hab,
So ſagens mir die rechte That?

Nathan.

Ich bin der Gärtner vorgewieß,
Der aus Frankreich gekommen iſt;
Beim König ich gedienet hab
In ſeinen Garten, wie ich ſag.

Febronia.

Und weil er aus Frankreich iſt,
So muß er auch vorgewies
Des Königs Sohn erkennen.
Nathan thut er ſich nennen.

Digitized by Google

Nathan.

Ja, ja, ich muß bekennen frei,
Das Nathan mir bekant gut sei,
Ich hab oft geredt mit ihm,
Als ich beim König gewesen bin.

Febronia.

So höre ich schon oft dermahlen,
Das Nathan sei der schönst aus allen;
Der Gärtner weis auch vorgewies,
Ob dieses auch zu glauben ist?

Nathan.

Das Nathan ist so schön und fein,
Das muß die gründliche Wahrheit sein;
Wie ich euch mit Wahrheit sag,
Ich ihm schon gut gesehen hab.

Febronia.

Ich kan mirs leichtlich bilden ein,
Daß Nathan nicht kan schöner sein,
Als eben dieser Gärtner hier,
Wie ich kan vorstellen mir.

Nathan.

Mit solchen Reden thun Sie mir weichen,
Ich bin mit ihm nicht zu vergleichen;
Man wird keinen solchen treffen an,
Der ihm in der Schönheit gleichen kann.

Febronia.

Bedanke mich für diese Ehr,
Die ich gehabt anjetzo mehr,
Daß mir der Gärtner thät vergönen
Und ich mit ihm hab reden könen.

Nathan.

Ihr braucht euch zu bedanken nicht,
Es ist meine Schuldigkeit und Pflicht;
Ich habe Freud, das ich kan sagen
Von dem, was sie gefraget haben.
Vielleicht kan es bald geschehen,
Daß Sie Nathan auch könen sehen.
Adje, von heut an leben Sie wohl,
Ich wünsch, das es geschehen soll.

Digitized by Google

Febronia.

Ich wünsch dem Gärtner gute Nacht,
Er hat mir alles vorgebracht,
Was ich zu wißen thät verlangen,
Darum bin ich herein gegangen.
(Ablaßen.)

Fünfzehnter Aufzug.

Nathan.

Eure Majestät, hier sehens an,
Alda hab ich den Abriß schon;
Er sieht auch jenen gleich
Des Königs Garten in Frankreich.
Den könen Sie anschauen gut,
Eh man das Werk anfangen thut;
Wen er auf keine Weis gefallet nicht,
So bleibt die ganze Sach im Stich,
Hat man viele Müh und Arbeit rath
Und keinen Aufgang auch nicht hat,
Gefallet er mit einen Wort,
So werd ich die Arbeit setzen fort.

Kaiser.

O Schönheit über Schönheit hier!
Dieser Abriß wohl gefallet mir.
O Gärtner mein, wen es kan sein,
So pflanze mir den Garten ein!
Wie dieser Abriß thut ausschauen,
So will ich ihm dir anvertrauen,
Zur Arbeit dich bereit nun mehr,
Ich will ja alles schaffen her,
Und soll es kosten was es wolle,
Ich alles gern bezahlen wolle.

Nathan.

Um den Garten zu pflanzen ein,
Da müßen Zwerkt Bäume sein,
Ich weis es zu bekomen schon,
Eh ich zur Arbeit fange an. — (Der Kaiser geht ab.)
Einmahl ist es schon geschen,
Das ich mit Augen hab gesehen

Digitized by Google

Febronia, die Prinzösin werth,
Welche mein Herz vor Lieb begehrt.
Ich will es noch einmahl propieren
Und werde auch keine Zeit verlieren,
Als eine Kaufmannsthochter mich ausgeben,
Der Kaiser nimt mir sonst das Leben.
(Ablaßen.)

Sechzehnter Aufzug.

Nathan (als Kaufmannstochter).

Ach weh, ach weh, was fang ich an,
Ich weis mir nicht zu rathen!
Was werde ich doch fangen an,
Vor Leid möcht ich verzagen?
Ich bin im fremden Ort allhier,
Das mich niemand erkenne,
Wie wird es doch ergehen mir
Mich unglikfelig nenne.

Febronia.

Was hast du für Geschrei allhier,
Indem du thust verharren?
Kom herein, erzähl es mir,
Was ist dir wiederfahren?

Kaufmannstochter.

Das will ich nun bekennen frei,
Das ich hergekomen aus Frankreich;
Auch eine Kaufmanstochter bin,
Das ich nun suche den Gewinn,
Hab mich vergangen in der Stadt
Und meine Leut verlohren hab.
Nun komt die späte Nacht an,
Was soll ich den nun fangen an?

Febronia.

In diesen thu dich nicht besorgen,
Deine Leut bekomst du wieder Morgen;
Ich will dir geben Nachtquartir
Und laß dich schlafen auch bei mir.

Digitized by Google

Nathan.

Ich bedanke mich für dieſe Ehr,
Bei euch zu ſchlafen nicht begehr;
Wen ich ein Bet haben kan,
So bin ich auch vergnüget ſchon.

Febronia.

Und wen du nicht bei mir willſt ſchlafen,
So will ich dir ein gutes Bet verſchaffen,
Das du kanſt Liegen gut,
Bis das der Tag anbrechen thut.

(Ablaßen.)

Siebzehnter Aufzug.

Nathan (wieder als Gärtner).

Zweimal iſt es ſchon geſchehen,
Das ich mit Augen hab geſehen
Febronia, die ſchönſt aus allen,
Sie iſt mir in das Herz gefallen.
Was werde ich wieder fangen an,
Das ich mit ihr noch reden kann? —
Ein Hirt alldort thut weiden,
Dem werde ich gleich zu gehen!
Lieber Hirt, mir ſagen thu,
Wem die Schaf gehören zu?

Hirt.

Ich kan es euch mit Wahrheit ſchwören,
Die Schaf dem Kaiſer zugehören,
Der dort einen Maierhof hat.
Dorten unweit vor der Stadt,
Alldort ich zu Hauſe bin,
Das ich die Schaf ſoll weiden ihm.

Nathan.

Lieber Hirt, ich ſage dir,
Die Kleider nun vertauſch mit mir!
Da geb ich dir zwei Dukaten,
Du mußt aber niemand gar nichts ſagen,
Da kanſt du in das Wirtshaus laufen
Und den ganzen Tag dort ſaufen.

Digitized by Google

Auf die ſpäte Nacht nunmehr,
Das du wiederum komſt hieher!
Ich werde etwas fangen an,
Jedoch muſt du nichts reden davon.

Hirt.

Es iſt zwar, wie ihr tut ſagen,
Aber ich hab noch etwas zu fragen:
Wies meine Schäflein ſoll ergehn,
Wen ich von ihnen vort muß gehen?

Nathan.

Die Schaffe kanſt du mir vertrauen,
Ich werde gut darauf ſchauen.
Nun ſo folge meinen Rath
Und ſtim ein in der That!

Hirt.

Wohlan, es ſolle richtig ſein,
Ich gebe euch die Kleider mein!
Schauet nur zu euren Sachen,
Thut den Anſchlag werkſtellig machen!
Ihr dürft keine Sorg nicht tragen
Und werde auch von dieſen gar nichts ſagen.
So thut geben die Kleider mir,
Die meinigen ich gib dafür!

Nathan.

Sohin haſt du die Kleider mein,
Thu aber fein verſchwiegen ſein,
Das es nicht wird kund und offenbar,
Sonſt komſt du in Lebensgefahr!
Wen du von dieſen nichts thuſt ſagen,
Sollſt du noch ein gutes Trink Geld haben,
Aber auf die Nacht, das ſag ich dir,
Das du wieder biſt allhier!

Hirt.

Ihr dürft euch beſorgen nicht,
Keinen Menſchen wills vertrauen ich,
Ich werd ſchon thun meine Schuldigkeit
Und kommen ſchon zur rechten Zeit.

Digitized by Google

Nathan.

Ach, wie ſchön kan ich hinſehen
Auf die Reſidenz allhier,
Welche dort von fern thut ſtehen,
Und die gröſte Freud iſt mir,
Das ich wieder kom zu ihr,
Den ich hab Sie im Gedanken
Und thu Sie Lieben allezeit,
Darum ich mir auch vorgenommen,
Wen der Mittag thut ankommen,
Das ich wieder zu ihr kan kommen.
Ich hab jetzt in den Willen
Und mich niederſetzen auf die Erd
Und ein Stüklein aufzuſpielen,
Wie es ſich auf einen Hirten kehrt.

(Nach dem Pfeifen.)

Es kommt nunmehr die Mittagszeit,
Wie ich vernehmen kan,
Meine Schäflein ich nach Haus treib,
Sie ſind geweidet ſchon.

(Ablaßen.)

Achtzehnter Aufzug.

Febronia.

Wo iſt der Hirtenknab nunmehr,
Ihn möcht ich gerne ſehen?
Gehe hin, ruf ihm hieher,
Er ſolle mit dir gehen!

Kammerjungfrau.

Febronia, edle Prinzeſin werth,
Ich bin bereit nunmehr,
Was man an mich hat begehrt,
Ich werd ihm gleich rufen her.

Febronia.

Beim Fenſter ich geſtanden bin
Im meinen Zimer eben,
Es iſt mir allzeit unbewuſt,
Das er auffſpielen kan.

Digitized by Google

So will ich mit Freuden das Pfeifen hören!
Ich in das Zimmer gehen thu,
Das hab ich in den Willen,
Und von Ferne höre zu.
(Er muß gleich aufspielen.)

Kammerjungfrau.

Febronia, schauens herab,
Allhier ist der Hirtenknab!

Febronia.

Du bist schon so lang auf unsren Hof
Und thust mir niemahls pfeifen,
Du bist wohl ein verschlagner Kopf,
Den man kann nicht begreifen.
Weil du bist gegenwärtig hier,
Thu sogleich aufspielen mir,
Das thu ich von dir Begehren,
Dein Pfeichen will ich hören!

Nathan.

Febronia, edle Prinzösin mein,
Was Sie wollen haben,
Indem will ich gehorsam sein,
Die Bitte nicht abschlagen.

Febronia.

Weil du aufspieleſt mir,
Wie ich verlange eben,
So will ich zwei Dukaten dir
Zu einen Trinkgeld geben.

Nathan.

Febronia, edle Prinzösin werth,
Ich ihnen Dank abstadt,
Was sie stetz anbegehrt,
Ich danke ihnen für diese Gnad.
Ich bleib allzeit obligen,
An einen andern Dingen.
Was von mir angefordert wird,
Das will ich gleich vollbringen,
Jedoch heut hab ich nicht Zeit,
Länger hier zu bleiben,
Ich muß wieder auf die Weid,
Die Schäflein auszutreiben.
(Ablaßen.)

Digitized by Google

Neunzehnter Aufzug.

Hirt.

Nun bin ich wieder hir,
Wie man hat befohlen mir,
Auch keinen Menschen nichts gesagt,
Was man mir verboten hat.

Nathan.

Zu rechter Zeit bist komen schon,
Als wie ich dir befohlen an.
Thu meine Kleider geben mir,
Ich dir die deinigen gib dafür;
Auch ein Trinkgeld sollst du haben,
Thu sein hiefür gar nichts sagen,
Das es nicht komt an den Tag,
Was heut ist geloffen ab!

Hirt.

Mein Herr, ich euch ganz treu versprich,
Das ich kein Wort werde sagen nicht,
Weil ich die Heimlichkeit
Verschweigen kan zu jeder Zeit.

Nathan.

So will ich dir das Trinkgeld geben,
Ich wünsche dir ein langes Leben
Und die Schäflein stell ich dir zu,
Weil ich jetzt abreisen thu.

Nathan.

Dreimahl ist es geschehn schon,
Das ich in der That getroffen an
Febronia, mein Herzenfreud,
Diese liebe ich alle Zeit.
Ich werd es noch einmal probieren,
Will auch keine Zeit verlieren,
In ein Müllers Kleid verstellen mich,
Daß gar niemand erkenne mich.

(Ablaßen.)

Digitized by Google

Zwanzigster Aufzug.

Febronia.

Ich möcht gern wißen in der That
Von unsern Hirtenknaben,
Ob er schon eingetrieben hat,
Kanst mir solches nicht sagen?

Kammerjungfrau.

Ja, ja, er ist schon zu Haus,
Wie ich vernohmen hab,
Dort komt er schon heraus,
Wie ich mit Wahrheit sag.

Febronia.

O, mein lieber Hirtenknab,
Das thu ich von dir verlangen,
Das ich dich den ganzen Nachmittag
Gehabt in meinen Gedanken!

Hirt.

Hier bin ich gegenwärtig schon!
Was thun sie von mir begehren?
Wen ich die Sach vollbringen kann,
So will ich es gern gewähren.

Febronia.

Was ich von dir begehre nun,
Das kan ich dir schon sagen,
Das du aufspielest widerum,
Das will ich von dir haben!

Hirt.

Febronia, solchen Auftrag
Kan ich nicht erfüllen,
Weil ichs nicht gelernet hab,
Drum kan ich nicht aufspiellen.

Febronia.

Hast du vor mir und auf der Weid
Gespielt, wie ich thu sagen,
Du kanst es ja zur Abendzeit
Nicht gar vergeßen haben!

Digitized by Google

Hirt.

Was man nie gelernet hat,
Kann man nicht vergeßen,
Könt ich dinen, in der That
Ich wär nicht ſo vermeßen.

Kammerjungfrau.

Sei fein ſo eigenſinnig nicht,
Was man dir anbefehle,
Was man dir ſchaffe, das verricht,
Thu dich gehorſam ſtellen!

Hirt.

Ich hätte ja die gröſte Freud,
Wollt gern aufſpielen ſchon
Das iſt ja nicht Eigenſinnigkeit,
Wen man die Sach nicht kann.

Febronia.

So ſpiele auf, ich dir vortrag,
Thu deinen Fleiß nicht ſparen,
Sonſt kommſt bei mir in Ungnad,
Das ſollſt du erfahren!

Hirt.

Ich ſag es ein und allemal,
Das ich nichts pfeifen kann,
Und ſoll ich kommen in den Fall,
So wird mir Unrecht gethan.

Febronia.

Du biſt wohl ein verſtokter Böſwicht
Weil ich niemahls kan erlangen!
Weil du mir aufſpieleſt nicht,
Solſt du den Lohn empfangen.
Kammerjungfrau, ich dir ſag,
Geſchwind um den Freiman eile,
Er gleich allhier erſcheinen mag
Und ſich gar nicht verweilen.

Kammerjungfrau.

Was ihr mir anbefohlen habt,
Das werde gleich geſchehen,
Ich bin ſchon willig in der That,
Will um den Freiman gehen.

Digitized by Google

Febronia.

Weil du das Begehren mein
Mir ſtetz haſt ausgeſchlagen,
So laß ich dich ſperen ein,
Das kan ich dir ſchon ſagen.

Hirt.

Weil Sie mit mir nach euern Sin,
Darum das ſage ich,
Das ich ganz unſchuldig bin,
Kan mir doch helfen nicht.

Kammerjungfrau.

Der Freiman iſt auch ſchon allhier,
Wie man hat befohlen mir!

Freimann.

In deren Dinſten ſteh ich ſchon,
Was werde mir befohlen an?

Febronia.

Freiman, thu nicht ſaumſelig ſein
Mit dieſem Hirtenknaben,
Sper im in das Gefängniß ein,
Das ſei dir aufgetragen!
Er muß heut die ganze Nacht
Im Gefängniß bleiben,
Bis das er Morgen bei dem Tag
Die Schäflein muß austreiben.

Freimann.

Was man mir befohlen hat,
Das werde auch geſchehen;
Du mußt jetzt ohne Gnad
Ins Gefängnis gehen.
So gib dich willig drein,
Es iſt mir anbefohlen,
Es kan nicht anders ſein,
Anjetzo wir gehen wollen!

Hirt.

Ich volge dir nach, ſo gehe hin,
Obwohl ich ganz unſchuldig bin.
(Ablaßen.)

Digitized by Google

Einundzwanzigster Aufzug.

(Fererius verkleidet als Müller.)

Müller.

Woher, mein lieber Freund, woher,
Oder wo willst du aus nunmehr?

Nathan (verkleidet als Müller).

Das muß ich nun bekennen frei,
Ich bin ein Mühljung aus Frankreich;
Einen Meister mir verrathen,
Ich möcht gern Arbeit haben.

Müller.

Hier ist die Kaiserliche Mühl,
Hier giebs der Arbeit viel,
Und ich der Müller bin dazu,
So wie ich dir sagen thu.
Ich könte dich nun gleich aufnehmen,
Aber ich kan es wohl erkennen,
Deine Hände sind zu zart und fein,
Die können nicht zur Arbeit sein.

Nathan.

Es ist dieses wohl bewüst,
Das die Arbeit recht ungleich ist;
An einen andern Ort alsdan
Muß mans anders greifen an.
Thu mich führen in die Mühl,
Das hauen ich probieren will;
Thu mir solches zeigen gleich,
Wie man es hier macht bei euch.

Müller.

So folge mir nach, es solle sein,
Ich führe dich in d' Mühl hinein;
Will dir das hauen zeigen gut,
Wie man es allhier machen thut.

Müller (nach dem Mühlhauen).

Mir war es ja vorhin bewist,
Das du zur Mühl nicht tauglich bist.
Man dir gar nicht Vertrauen darf,
Du kanst die Mühl nicht machen scharf;

Digitized by Google

Du muſt ein Meiſter Sohne ſein,
Der niemahls komt in d' Mühl hinein.
Allein bleib doch bei mir,
Ich weis Arbeit zu geben dir
Auf dem künftigen Dinſtag
Halt der Kaiſer eine Jagd
Mit ſeinem ganzen Hofgeſind,
So wie anjetzo dir verkündt;
Die Prinzöſin komt auch dazu,
So wie ich dir ſagen thu.
Du muſt ihnen Speis auftragen;
Das kann ich dir im voraus ſagen,
Es iſt eine rechte Arbeit dir,
Du kanſt es leicht verrichten mir.

Nathan.

Das iſt mir eine Ergötzlichkeit
Und eben auch die gröſte Freud,
Weil ich Febronia auch kan ſehen,
Zu welcher mein Gemüth thut ſtehen.
(Ablaßen.)

Zweiundzwanzigſter Aufzug.

Kaiſer.

Ihr Diener und Jägersleut,
Als wie ihr gegenwärtig ſeid,
Ich euch etwas zu ſagen hab,
Wir wollen gehen auf die Jagd.
So thut euch nun ſtellen an,
Beim Wald ſein wir wirklich ſchon;
Wir wollen uns nicht lang verweilen
Und in zwei Theil abtheilen.
Eine jede Hälfte zu einer Seit,
Dazu ich euch andeut,
Wen ihr ein Gewild von fern thut ſehen,
So thut ihm nachjagen und nach gehen,
Bis ihr es bekomt, ſetzt nicht aus
Und thut es tragen mir nach Haus!

Febronia.

Ich bin auch gegenwärtig hier,
Herr Vater mein, erlaubens mir,

Digitized by Google

Mit euch zu gehen auf die Jagd,
Sowie ich es auch im Willen hab.

Kaiser.

Febronia, edle Prinzösin mein,
Es soll dir erlaubet sein.

Jäger.

Wir alle sein bereitet schon,
Wie sollen wir uns stellen an?

Kaiser.

Ihr Jäger auf der linken Seite,
Wir wollen auf der rechten bleiben!
Wen ich das Hörnlein blasen thu,
Dan laufet mir ein jeder zu!
Jetzt weiß es auch ein jeder schon,
So wollen wir nun fangen an.
Da seh ich einen Hirschen,
Den werde ich zusammen schießen!
(Ablaßen.)

Dreiundzwanzigster Aufzug.

(Der Kaiser bläst das Hörnlein.)

Kaiser.

Liebe, getreue Diener mein,
Es muß schon Mittagzeit sein!
Den das ist jährlich unser Ziel,
Das wir hingehen in die Mühl.
Aldort wir das Mittagmahl eßen,
Wie die Sach ist allzeit gewesen.
Ich sehe den Müller schon,
Den werde ich gleich sprechen an.
Müller, ich dir befehlen thu,
Das beste Zimmer richtet zu,
Wir werden kommen all zugleich,
Und machen den Mittag bei euch!

Müller.

Eure Kaiserliche Majestät,
Mein ganzes Haus zu Dinsten steht,
Sie könen gehen gleich herein,
Das Zimmer schon bereit thut sein.

Digitized by Google

Kaiſer.

Nun ſein wir in dem Zimmer ſchon,
Die Speiſen thuns uns richten an.

Müller.

Thun ſie ein wenig geduldig ſein,
Es wird ja gleich aufgetragen ſein.
Mühljung, bring die Speiſen herein,
Ich ſchenk die Gläſer voll mit Wein!

Nathan (als Müller).

Ja, ja, es ſoll gleich geſchehen,
Ich werde um die Speiſen gehen;
Das Speisauftragen ich gut kan,
Man darfs mir wohl vertrauen an.

Kaiſer.

Was iſt das für ein grober Schroll?
Dieſer mir nicht auftragen ſoll.
Die Schüßel er gebrochen hat
Und gar nicht auf den Tiſch gebracht.
Du bake dich aus meinen Augen,
Du thuſt dich zum Auftragen gar nicht taugen!
Wen du uns länger würdeſt auftragen,
Würden wir wenig zu eßen haben.

Febronia.

Her Vatter, ich bekenn es frei,
Das er ein rechter Lüml ſei,
Doch kan man nach dieſen nichts fragen,
Ich bitte, laße ihn doch auftragen!
Er mag anfangen, was er will,
So hat man doch zu Lachen viell,
Weil dieſes mir gefallet wohl,
Damit ich ihm auslachen ſoll.

Kaiſer.

Wen es wohl gefallet dir,
So will ich ihm nicht abſchaffen hir
Und auf keine Weiſe nicht vertreiben.

Müller.

Geh hin, hol die andre Speiß,
Brauche einen beſſern Fleiß,
Damit du dir gut ſchaueſt zu
Und dich nicht mehr anſtoßen thuſt.

Nathan.

Ich werd ſchon gut in Obacht ſein,
Wen ich die Speiſen trag herein,
Und mich nicht mehr ſtoſen an,
Weil ich ganz eben gehen kann.

Febronia.

Du haſt nun wie zuvor gethan
Und haſt mich ſchon wieder abgeſchütet,
Du biſt wohl ein berühmter Koch,
Wie ich nie geſehen habe noch.

Bedinter.

Kein ſolcher iſt zu treffen an,
Der ſo kunſtreich auftragen kan;
Keinen ſolchen hat man nie geſehn,
Der mit der Speiß ſo ſchön kan gehn.

Kaiſer.

Wen ich gar keinen Hunger hab,
Dan du mir Speiß auftrag;
Du taugſt dich zu ſolchen Dingen,
Weil du nichts auf den Tiſch kanſt bringen.

Jäger.

Wen man eine Mahlzeit thät anſtellen,
So ſoll man dich gleich auserwählen;
Man kan keinen ſolchen haben
Der ſo künſtlich kan Speis auftragen.

Kaiſer.

Ihr Jäger und Bedinte mein,
Der Mittag ſchon vorbei thut ſein;
Wir wollen gehen auf die Jagd
Gleich wiederum, wie ich ſag.

Febronia.

Mein Müller, ich euch etwas ſag
Und eben dieſe Sach vortrag:
Wen unſer Mehl thut vertig ſein,
So ſchickts uns beim Mühljung herein!

Digitized by Google

Müller.

Ich ſtime ein in dieſen Dingen,
Der Mühljung muß das Mehl euch bringen;
Wie man mir hat befohlen an,
So wird es auch geſchehen ſchon.
(Ablaßen.)

Vierundzwanzigſter Aufzug.

Nathan.

Mein Meiſter ſchiket mich daher
Mit dem Gemalten auch nunmehr;
Helft mir ſolches gleich abladen,
Es liegt draußen auf dem Wagen.

Febronia.

Laß das Mehl abladen ſein
Und kom bald zu mir herein!
Die Knechte werden ſchon laden ab,
Wie ich ihnen gleich vortrag.
Knecht, geh um das Mehl hinaus,
Bring ihm Pferd und Wagen nach Haus!
Kamerjungfrau, bring ein Gläschen Wein
Und ein Glas zum ſchenken ein!

Knecht.

Bin ſchon willig in der That,
Was man von mir begehret hat.

Kammerjungfer.

Was man mir hat befohlen an,
Das werde ich verrichten ſchon.

Febronia.

Mühljung, thu dich niederſetzen,
Deine Gegenwart thut mich ergötzen;
Weil wir allein beiſamen ſein,
So wollen wir reden im geheim.

Nathan.

Bedanke mich für ſolche Gnad,
Welche ich nicht verdienet hab.

Digitized by Google

Kammerjungfer.

Febronia, edle Prinzöſin werth,
Alda habens, was ſie begehrt!

Febronia.

So weiche nun ein weniz ab,
Weil ich etwas zu reden hab
Mit dieſen Mühljung eben wohl,
Das ſonſt gar niemand hören ſoll!

Kammerjungfrau.

Febronia, reden Sie nur zu,
Ich werde machen keine Unruh!

Febronia.

Sohin verkoſte dieſen Wein,
Den hab ich dir geſchenket ein!
Trink anjetz die Geſundheit
Auf jene Perſon, die dich erfreut!

Nathan.

Weil ich bin hier unbekant,
Ich hab niemand und weiß niemand,
Indem ich eine Freud thät haben,
Das kan ich auch mit Warheit ſagen.

Febronia.

Es wird doch ein Menſch ſein,
Der dich erfreuen thut allein.

Nathan.

Mir komt ſchon ein Menſch in Sinn,
Welchen ich ſeine Geſundheit trink,
Des Königs Gärtner aus Frankreich,
Der ſoll anjetzo leben gleich!

Febronia.

Iſt dir der Gärtner auch bewüſt,
Welcher allhier geweſen iſt,
Will uns den Garten pflanzen ein,
Wo muß er den hinkommen ſein?

Digitized by Google

Nathan.

Den kenn ich ganz auserlesen,
Als ich in Frankreich bin gewesen;
Da sein wir oft zusamen kommen
Und sein auch oft spazieren gangen.

Febronia.

Das Gläslein in die Hände nim
Und noch einmal Gesundheit trink
Auf jene Person, die dich erfreut,
Das will ich von dir haben gleich!

Nathan.

So trink ich die Gesundheit gleich
Der Kaufmannstochter aus Frankreich,
Welche gewesen in der Stadt
Mit Kaufmans Waaren wie ich sag.

Febronia.

Sollst du die Kaufmansthochter kennen,
Dieß thut mir ein großes Wunder nennen,
Welche vor etlichen Tagen gewesen ist hir?
Bitterlich geweint sie hat,
Weil sie verlohren in der Stadt
Doch alle die Gefärten sein,
Sie weiß ja nicht wo aus wo ein.

Nathan.

Ich kene Sie schon lange Zeit,
Weil wir oft in der Lustbarkeit
In Frankreich kamen zusammen,
Dort hab ich sie in Obacht genommen.

Febronia.

Ich hab dir eingeschenket schon,
Trink Gesundheit der Person,
Die dir zu liebsten ist nunmehr,
Solches ich von dir begehr!

Nathan.

Ich kenne allhier keine Leut,
Wie soll ich trinken die Gesundheit,
Als eben jenen Hirtenknab,
Der auf dem Feld gespielet hat.

Digitized by Google

Er laße ſein Pfeifchen klingen,
So will ich ſeine Gſundheit trinken.

Febronia.

Zum vierten mahl ich dir einſchenk,
Mit der Geſundheit du gedenk
Auf jene Perſon, wie bewüſt
Und dir zum allerliebſten iſt!

Nathan.

Nun weiß ich keinen Menſchen mehr,
Der mich erfreuen thät ſo ſehr,
So trink ich die Geſundheit mein,
Sie ſollen eingeſchloßen ſein!

Febronia.

Ich glaub, daß dieſer Gärtner gleich
Die Kaufmansthochter aus Frankreich,
Der Hirtenknab auf unſern Feld
Auch dieſer Mühljung, wie ich meld:
Die vier ſind ein Perſon,
Wie ichs ſchon vernehmen kan.
Wahrhaftig, jetzt erken ich dich,
Daß du auch eben vorgewiß
Des Königs Sohn in Frankreich biſt.

Nathan.

Ja, ja, ich muß bekenen frei,
Daß dieſes auch die Warheit ſei.
Ich bin des Dagobertus Sohn,
Das kan ich dir geſtehen ſchon.
Die Wahrheit ich dir ſag,
Warum ich mich verſtellet hab.
Hät ich mich zu erkenen geben,
So wär ich kommen auch um das Leben;
Wies meinen Brudern iſt geſchen,
So könnt es mir auch gehn.

Febronia.

Da haſt du weislich wohl gethan.
Mit Wahrheit ich dir ſagen kan,
Wen dich mein Vater hät erkent,
Lebendig hät er dich verbrent;
Wies ergangen den Bruder dein,
Dir würd es auch geſchehen ſein.

Digitized by Google

Nathan.

Ich muß zu meinen Beduinten gehn,
Den er weiß nicht, wie mir geschen,
Weil er draußen wartet schon,
Bis ich wieder komme an.

Febronia.

So bleibe noch ein wenig hier,
Ich muß etwas sagen dir!
Mein Herz in dich verliebet ist,
Eh da du mir erkentlich bist.
Vorher du bist gekomen an,
Hab ich von dir gehöret schon;
So denk ich mir allzeit,
Zu sehen dich war meine Freud.

Nathan.

Das hab ich auch in mein Sin,
Und also ich entschloßen bin;
Zu sehen dich allzeit begehr,
Darum bin ich gekommen her.

Febronia.

Das sag ich mit einen Wort,
Ich reis mit dir ins Frankreich fort;
Wen du mir abschlagest nicht,
So ist die Sach schon ausgericht.

Nathan.

Es ist mir eben recht auch schon,
Ich nehme dich mit Freuden an,
Aber wie komst du auf die Reiß,
Das dein Vatter um dich nichts weiß?

Febronia.

Ganz leichtlich will ich stellen an,
Das niemand nichts weiß davon.
Mein Vater reist jetzt aus
Und komt drei Wochen nicht zu Haus,
Zu unsern Profet Machomet,
Alldort verricht er das Gebet.
Da haben wir Gelegenheit,
Zu reisen vort in dieser Zeit.

Digitized by Google

Nathan.

Und wen dieſes ſoll geſchehen,
Da könen wir leicht vortgehen,
Und was du mir jetzt vorgebracht,
Ich wünſch dir eine gute Nacht.

(Ablaßen.)

Fünfundzwanzigſter Aufzug.

Kaiſer.

Ach, vielgeliebte Thochter mein,
Ich muß dir ſagen in Geheim,
Du weiſt es aber ſchon vorhin,
Zu welchen ich geſinnet bin.
Ich werd jetzt reiſen aus
Und kom drei Wochen nicht nach Haus,
Zum Profet Mahomed,
Alldort verricht ich das Gebeth.
Die ganze Regierung mein
Soll dir anvertrauet ſein;
Alles ſoll ſein dein Unterthan,
Bis ich wiederum komme an,
Und alles in die Ordnung ſtelle,
Weil ich dich dazu auserwähle.

Febronia.

Großmächtiger Kaiſer, Vater mein,
Ich will allezeit in Obacht ſein,
Was ſie mir befohlen an,
Das wird auch geſchehen ſchon.
Sie dürfen ſich auch auf keine Weis
Um nichts beſorgen auf der Reiß.
Der Himmel ſie allezeit bewahr
Vor Unglük und auch Gefahr!

Kaiſer.

So lang ich werde bleiben aus,
Wünſch ich dir Glük und Heil zu Haus,
Und leb vergnügt in dieſer Zeit,
Weil ich jetzt von dir abreiß.

Digitized by Google

Febronia.

Nun habe ich Gelegenheit,
Zu reisen vort in dieser Zeit.
Ich werde schauen zu den Sachen
Und zur Abreiß mich fertig machen.
Gold und Silber werd ich gleich
Bringen mit mir nach Frankreich;
Auch so viele Sachen dan,
So viele ich nur vortbringen kan.

(Ablaßen.)

Sechsundzwanzigster Aufzug.

Nathan (wieder als Prinz).

Lieber, getreuer Diener mein,
Weil wier hier versamelt sein,
Ich dir alles verkündt nun mehr,
Warum ich bin gekommen her.
Des Kaisers Tochter, wie dir bewiest,
Welche die schönste aus allen ist,
Die hätte ich schon lange gern gesehen.
Nun ist es gänzlich schon geschehen.
Auch derohalben habe ich
Vier mahl vorher verstellet mich,
Daß mich der Kaiser nicht erkenne
Und mir das Leben nicht benehme.
Wie ich es aber thät verhoffen,
Ist alles gut abgeloffen;
Ich hab auch schon alle Sach
Mit der Prinzößin ausgemacht.
Sie hat bei sich beschloßen,
Mitzureisen in unser Land,
Sie hat ihrs schon vorgenohmen,
Und ich hoffe, sie wird bald nach kommen.

Bedinter.

Ich wollt, das dieses bald geschiet!
Wen es komt ans Tages Licht,
Wens wird kund und offenbar,
So stehen wir in Lebensgefahr.

Digitized by Google

Machen wir uns auf dem Weg,
Damit uns niemand ertappe;
Beim Kaiſer kan man uns vermelden,
Wen wir ihm ſeine Tochter ſtellen.

Nathan.

Alldort komt ſie ſchon herein,
Zur Abreiß wir ſchon fertig ſein.

Febronia.

Mein Vatter iſt gereiſet vort,
Machen wir uns von dieſem Ort;
Wens mein Vatter wird gewahr,
So ſind wir in Lebensgefahr.
Er würde uns gleich nachjagen
Und alſo zu todt erſchlagen,
Das Leben würde uns genehmen,
Wen wir nicht bald ins Frankreich kommen.

Nathan.

Wohlan, ſo gehen wir,
Das wir bald kommen weg von hier!
(Ablaßen.)

Siebenundzwanzigſter Aufzug.

Nathan.

Febronia, edle Prinzöſin mein,
In Frankreich wir nun ſchon ſein,
Nun unſer Reiß ein Ende hat;
Hier liegt Paris, die große Stadt.
Wir wollen nicht lang bleiben ſtehen
Und gleich in die Reſidenz hingehen
Zum allerliebſten Vater mein,
Er wird in groſen Freuden ſein,
Sobald wir wieder kommen an,
Daß er mich wieder ſehen kann.

Febronia.

Nathan, ich ſage dir fürwahr,
Ich ſtehe in gröſter Gefahr:

Digitized by Google

Dein Vater werde zornig sein
Wegen den älteren Bruder dein,
Welchen mein Vater solcher Maßen
Unschuldig hat verbrennen laßen,
Und mir könt auch so geschehn,
Wen mich der König werde sehn.

Nathan.

Ja, ja, es kan geschehen wohl,
Wen dich mein Vater sehen soll,
Das er nimmt dir das Leben dein,
Wie dein Vater dem Bruder mein.

Bedinter.

Nathan, ich weiß in dieser That
Ein vortreflichen guten Rath,
Wir wollen gleich zum König gehn
Und Febronia muß bleiben stehn.
Wir wollen höflich bitten ihm,
Das er vergeße seinen Grim,
Was der Türkisch Kaiser schon
An deinen Bruder hat gethan.
Wen alles wird vergeßen sein,
Dan kan man Sie holen ein.
Sie solle gleich verbergen sich,
Das will rathen ich,
Bis das der König hat gesprochen,
Das er die That läst ungerochen.

Nathan.

Ich stimme ein in dieser That,
Das ist führwahr ein guter Rath.
Febronia das sei bewist,
Das solches auch die Wahrheit ist.
Versteke dich ein wenig hier,
Bis das man werde rufen dir;
Wir werden gleich zum König gehn,
Er wird uns mit Freuden sehn.

Febronia.

Lieber Diener, bitte fein,
Wen du konst zum König hinein,
Damit er nicht auf mich thut fluchen
Und die Rach nicht an mir suchen.

Digitized by Google

Bedinter.

Febronia, edle Prinzöſin werth,
Was von mir iſt anbegehrt,
Beim König will ich bitten ſchon,
Das er euch nehme in Gnaden an.

(Ablaßen.)

Achtundzwanzigſter Aufzug.

Nathan.

Großmächtiger König, Vater mein,
Ich komme aus der Fremd herein;
Es freuet mich vom Herzen ſchon,
Daß ich euch wieder ſehen kan.

Dagobertus.

Zu tauſendmahl ſei mir Willkomen
Ach du, mein lieber Sohn!
So ſetze dich nun gleich allhier,
Thu aber bald erzählen mir
Und gleich zu reden thu anfangen,
Wie es dir iſt in der Fremd ergangen!
Die weil du aus geweſen biſt,
Wars mir allezeit unbewieſt.

Nathan.

Mir iſt es allzeit wohl ergangen,
Als wie ich eben thät verlangen;
Glükſelig ich geweſen bin,
Wo ich allzeit bin gekomen hin.

Dagobertus.

So mache mir doch bald bekant,
In was für einen Ort und Land
Biſt du geweſen auch nunmer,
Das zu wißen ich begehr.

Nathan.

Das will ich nun bekenen frei,
Ich bin geweſen in Türkei,
Konſtantinopel, dieſe Stadt
Ich auch ſchon gut geſehen hab.

Digitized by Google

Dagobertus.

Wie, was, mein Sohn, was soll das sein,
Das du komst in d' Türkei hinein?
Ich hab es ja verbothen dir,
Warum hast gefolgt nicht mir?

Nathan.

Großmächtiger König, Vater mein,
Wir kammen ungefähr hinein,
Als wir auf den Meer gefahren,
Thäten wir unsern Fleiß nicht sparen.
Sobald wir in das Schiff gestiegen,
Hat uns der Wind gleich ihr getrieben
Und so sind wir kommen in Türkei,
Den solches nun die Wahrheit sei.

Dagobertus.

Warum hast du dich geben in die Gefahr
Mit deinen Diener auch sogar;
Wen euch der Kaiser hät bekommen,
Das Leben hät er euch genohmmen?

Nathan.

Herr Vater mein, erlaubens mir,
Ich hät etwas zu reden hier!
Wen etwa gegenwärtig sei
Des Kaisers Tochter in Türkei,
Welcher den ältern Bruder mein
Das Leben hat genohmmen sein,
Auch derohalben frage ich,
Wie werden sie verhalten sich?

Dagobertus.

Mein lieber Sohn, ich sage dir,
Wäre des Kaisers Tochter hier,
Dieß wäre meine gröste Freud,
Da hätte ich Gelegenheit,
Ich wollte sie in gleicher Maßen
Lebendig auch verbrennen laßen,
So wie der Kaiser in der Türkei
Mit meinen Sohn verfahren sei.

Nathan.

Ach, Lieber Vatter mein,
Sie sollen nicht so hitzig sein;

Digitized by Google

Beim Kristen ist erlaubet nicht,
Das man allzeit rächet sich.
Den Feinden muß man verzeihen,
Das thut uns Wenedeihen;
Das ist Kristen Schuldigkeit und Pflicht,
Weil es Gott auch so haben will.

Dagobertus.

Dem Kaiser vergeb ich nicht,
Weil er meinen Sohn hat hingericht;
So ist es eben recht auch schen,
Wenn man ihm wiederum bezahlen kann.

Bedinter.

Eure Königliche Majestät,
Also lautet das Geboth,
Das man die Schulden soll vergeben,
So lang wir auf Erden Leben.
Den so ist ja der Kristen Brauch,
Dan wird uns Gott vergeben auch.
Ich bitte auch ganz unterthänig,
Das sie die Rach haben ein,
Und das Vorhaben laßens sein.

Dagobertus.

Wohlan, geliebter Sohne mein,
So soll alles vergeßen sein;
Hast die Prinzesin du bei dir,
So bringe sie herein zu mir!

Nathan.

In diesen wird kein Anstand sein,
Ich werde sie gleich russen herein.

Dagobertus.

Obschon der Kaiser ohne Gnad,
Auch meinen Sohn gedötet hat,
Seiner Tochter soll doch nichts geschen,
Ich verlange sie zu sehen.

Nathan.

Da ist sie gegenwärtig hir,
Wie man hat befohlen mir.

Digitized by Google

Febronia.

Eure Königliche Majestät,
Ich auch gar schön ersuchen thät,
Zu euern Füßen werf ich mich,
Weil solches thut gebühren sich,
Um Verzeihung auch anzusprechen,
Das ihr thut euch an mir nicht rächen,
Wie mein Vater in solcher That
Mit euern Sohn vollzogen hat
Und im unschuldiger Maßen
Lebendig hat verbrenen laßen.
Dieses ziemlich schmerzet mich
Und kann wahrhaftig helfen nicht,
Ich wollte seine That selbst beweinen;
Darum müste ich gefangen sein.
Ich ganz demüthig bitten thu,
Weßen sie mir die Rach nicht zu,
Und weil es nicht anders geschen kann,
So nehmen sie mich in Gnaden an!

Dagobertus.

Ich hab dich unter meiner Hand,
Das Leben ich dir nehmen kan;
Doch willst du nach mein Begehren
Zu unsern Glauben dich bekehren,
Für eine Kristin dich ausgeben,
So lange du sollst auf Erden leben,
Mit der hl. Taufe dich verbinden,
Dan wirst du bei mir Gnade finden?

Febronia.

Ich verspreche euch in dieser That,
Was ihr von mir begehret habt;
Den Glauben will ich nehmen an,
Wenn es nur bald geschehen kann.

Dagobertus.

Steh auf, es soll vergeben sein!
Sag an, wie heist der Nahme dein?

Febronia.

Das will ich bekennen frei,
Febronia mein Nahme sei.

Digitized by Google

Dagobertus.

Weil du den Glauben willſt annehmen,
Chriſtum den Hern zu bekennen,
Sollſt du auch, wie ich dir ſag,
Erlangen noch die gröſte Gnad.
Nathan, geliebter Sohne mein,
Wen es dir alſo recht thut ſein,
So kanſt du Sie zur Eh begehren,
Ich will dir ſolches gern gewähren.

Nathan.

Großer Vater, König mein,
Das ſoll mir zu Gefallen ſein,
Da ſolches mein Begehren ſei,
Da ich noch war in d' Türkei.

Febronia.

Eure Majeſtät, für ſolche Gnad
Mich höſtens zu bedanken hab,
Welch ich zwar verdienet nicht,
Obwohl es erfreuet mich.

Dagobertus.

So gebt einander ihr die Händ,
Darnach iſt alle Sach vollend,
Den dieſes ich verſpreche euch:
Nach meinen Todt das Königreich.
(Ablaßen.)

Schluß.

Digitized by Google

Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens.

Veröffentlicht von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

I. Band: **Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen.** Bearbeitet von Prof. Dr. Josef Neuwirth. 14 Bogen Text und 50 Lichtdrucktafeln in Folio. Preis 72 Kronen = 60 Mark.

II. „ **Der Bilderzyklus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein.** Bearbeitet von Prof. Dr. Jos. Neuwirth. 7 Bogen Text, 16 Lichtdrucktafeln und Abbildungen im Text, in Folio. Preis 30 Kronen = 25 Mark.

III. „ **Die Wandgemälde im Kreuzgange des Emausklosters in Prag.** Bearbeitet von Professor Dr. Josef Neuwirth. 12½ Bogen Text. Mit 34 Tafeln und 13 Abbildungen im Text. Preis ca. 90 Kronen = 75 Mark.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Das Braunschweiger Skizzenbuch eines mittelalterlichen Malers. 29 Tafeln in Folio und 4 Bogen Text.

Preis in Mappe 30 Kronen = 25 Mark.

Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen vom Tode Wenzels III. bis zu den Hussitenkriegen. I. Band. 38 Bogen Text mit 57 Lichtdrucktafeln und 34 Textabbildungen.

Preis 24 Kronen = 20 Mark.

Geschichte der christlichen Kunst in Böhmen bis zum Aussterben der Premysliden. 30 Bogen Text mit 130 Textabbild. in Holzschnitt.

Preis 12 Kronen = 10 Mark.

Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prager Dombaues in den Jahren 1372—1378. Ein Beitrag zur Baugeschichte des Prager Domes. 32 Bogen Text mit 5 Lichtdrucktafeln.

Preis 16 Kronen = 15 Mark.

Peter Parler von Gmünd, Dombaumeister in Prag, und seine Familie. Ein Beitrag zur deutsch-österr. Künstlergeschichte. 10 Bogen Text.

Preis 6 Kronen = 5 Mark.

Früher sind von den

Beiträgen

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde

erschienen:

I. Bd., 1. Heft: **Hauffen, Dr. Adolf:** Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie. 14 Bogen Text.
Preis 2 Kronen 80 H. = 2 Mark 80 Pf.

I. „ 2. „ **Taube, Dr. Gustav C.:** Volksthümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung. 7 Bog. Text.
Preis 1 Krone 20 H. = 1 Mark.

I. „ 3. „ **Tippert, Julius:** Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Bautypus. 2 Bogen Text und 6 Tafeln.
Preis 80 Heller = 80 Pfennige.

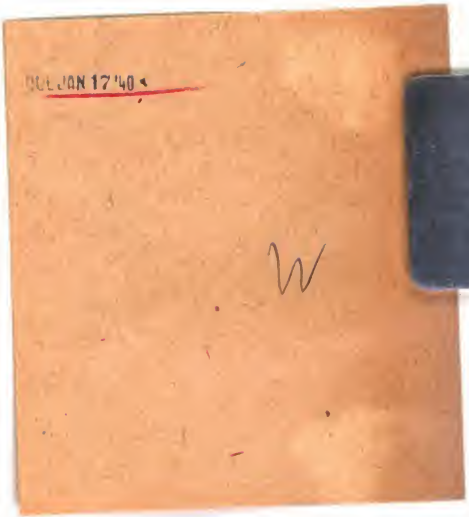
II. „ 1. „ **Ammann, J. J.:** Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. I. Theil. 12 Bogen Text.
Preis 2 Kronen 40 H. = 2 M. 40 Pf.

II. „ 2. „ dto. dto. II. Theil. 1899. 168 Seiten.
Preis 2 Kronen 20 H. = 2 Mark 20 Pf.

(Die Sammlung wird fortgesetzt.)

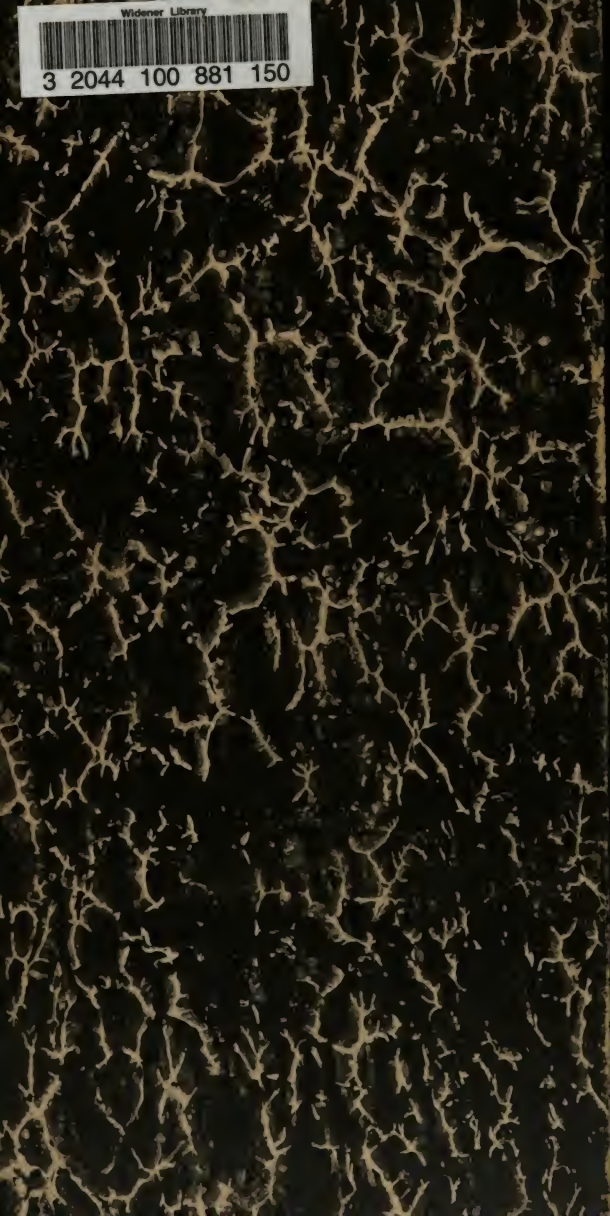
Druck von Carl Bellmann, Prag.

Digitized by Google



Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 881 150



Digitized by Google